ARCHITEKTUR DER DDR

5'87

1237 1987
750 JAHRE BERLIN



Die Zeitschrift „Architektur der DDR" erscheint monatlich

Jahresbezugspreis
DDR: 06000, Ausland: 120,– DM

Einzelheftpreis
DDR: 00500, Ausland: 10,– DM

Die Bezugspreise für das Ausland gelten ausschließlich Mehrwertsteuer, Verpackung und Versand.

Bestellungen nehmen entgegen:
Заказы на журнал принимаются:
Subscriptions of the journal are to be directed:
Il est possible de s'abonner à la revue:

In der DDR:
Sämtliche Postämter und der VEB Verlag für Bauwesen Berlin

BRD und Berlin (West):
ESKABE Kommissions-Großbuchhandlung, Postfach 36, 8222 Ruhpolding/Obb.; Helios Literatur-Vertriebs-GmbH, Eichborndamm 141/167, Berlin (West) 52; Kunst und Wissen, Erich Bieber OHG, Postfach 46 7000 Stuttgart 1; Gebrüder Petermann, Buch + Zeitung INTERNATIONAL, Kurfürstendamm 111, Berlin (West) 30

Österreich
Helios Literatur-Vertriebs-GmbH & Co. KG, Industriestr. B 13, 2345 Brunn am Gebirge

Schweiz:
Verlagsauslieferung Wissenschaft der Freihofer AG, Weinbergstr. 109, 8033 Zürich

Im übrigen Ausland:
Der internationale Buch- und Zeitschriftenhandel, Auslandsbezug wird auch durch den AHB Buchexport der DDR, DDR – 7010 Leipzig, Leninstraße 16, und durch den Verlag vermittelt.

Gesamtherstellung
Druckerei Märkische Volksstimme, Friedrich-Engels-Straße 24 (I/16/01), Potsdam, 1500
Printed in GDR, P 15/A1/87 bis 15/A4/87

Anzeigen
Alleinige Anzeigenverwaltung: VEB Verlag Technik, Oranienburger Straße 13/14, Berlin, 1020, PSF 201, Fernruf 2 87 00, Gültiger Preiskatalog 286/1

Verlag
VEB Verlag für Bauwesen,
Französische Straße 13/14, Berlin, 1086
Verlagsdirektor: Dipl.-Ök. Siegfried Seeliger
Telefon 2 04 10, Telegrammadresse: Bauwesenverlag Berlin, Fernschreiber-Nr. 11-22-29 trave Berlin
(Bauwesenverlag)

Redaktion
Zeitschrift „Architektur der DDR"
Träger des Ordens Banner der Arbeit
VEB Verlag für Bauwesen,
Französische Straße 13/14, Berlin, 1086
Telefon 2 04 12 67 · 2 04 12 68
Lizenznummer: 1145 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR
Artikelnummer: 5236

Redaktionsschluß:
Kunstdruckteil: 20. März 1987
Illusteil: 9. April 1987

Titelbild:
Blick vom Berliner Rathaus auf das Nikolaiviertel
Foto: Eckert, Berlin

Fotonachweis:
Dewag (10), Eckert (2), Institut für Denkmalpflege (13), Stadtarchiv (3), Hoffmeister (1), Stappenbeck (11), Knaetsch (4), ADN-Zentralbild (4), Schönholz (7), Stahn (10), Dutschmann (1), Vyšek (5), Futterlieb (1), Barutzki (3), Orbis (4), Körber (5)

ISSN 0323-03413
Archit. DDR Berlin **36** (1987), April, **4**, S. 1–56

ARCHITEKTUR DER DDR

5'87

red.
2 **Architektur aktuell**

Gerhard Krenz
6 **Zum IX. Kongreß des BdA/DDR**
Verantwortung für Aufwand und Ergebnis

7 **Die neugewählten Bezirksvorstände des BdA/DDR**

red.
9 **Bauen am Marx-Engels-Forum**

Günter Stahn
10 **Das Nikolaiviertel**
Ursprung, Gründungsort und Stadtkern Berlins

Horst Vysek
34 **750 Jahre Berlin (3)**
Berlin im 19. Jahrhundert

red.
39 **Architektur International**

Inge Körber
48 **Städtebaulicher Ideenwettbewerb zur Gestaltung der Innenstadt Bad Salzungen**

Andreas Geier/Kurt Buchberger
50 **Vorbereitung von Umgestaltungsmaßnahmen in Altbauquartieren mit Funktionsmischung – Studenten bewähren sich in Forschung und Praxis**

Lothar Goretzki
53 **Restaurierung von Architekturelementen durch Anwendung von Siton-Waschbetonlack**

Barbara Schramm
54 **Fachtagung „Glas im Bauwesen"**

red.
54 **Architektur Information**

Herausgeber:
Bauakademie der DDR und Bund der Architekten der DDR

Redaktion:
Prof. Dr. Gerhard Krenz, Chefredakteur
Dipl.-Ing. Claus Weidner, Stellvertretender Chefredakteur
Detlev Hagen, Redakteur
Dipl.-Ing. Gabriele Knaetsch, Redakteurin
Ruth Pfestorf, Redaktionelle Mitarbeiterin

Gestaltung:
Joachim Hiebsch, Volker von Münster

Korrespondenten im Ausland:
Janos Böhönyey (Budapest), Daniel Kopeljanski (Moskau), Luis Lapidus (Havanna), Methodi Klassanow (Sofia)

ARCHITEKTUR

aktuell



1

Förderung und Entwicklung architekturbezogener Kunst

Architekturbezogene Kunst kann viel dazu beitragen, daß sich die Menschen in der gebauten Umgebung wohl fühlen. Sie reicht von der Giebelgestaltung an Häusern, dem repräsentativen Wandbild als thematisch-künstlerischem Höhepunkt in Gesellschaftsbauten und geistig-kulturellen Zentren von Neubauwohngebieten über Werke der Denkmalsplastik, kleinplastische Arbeiten für Außen- und Innenräume im innerstädtischen Bereich bis zum bemalten Bauzaun an der Straßenecke. Unter dem Aspekt komplexer Stadtgestaltung bezieht diese öffentlichkeitswirksamste Form der bildenden und angewandten Kunst eine Fülle von Leistungen der Gebrauchsgrafiker, Formgestalter und Kunsthandwerker mit ein.

Unabdingbar für die Entwicklung des architekturbezogenen Kunstschaffens – seit einigen Jahren ist es ein Hauptfeld des gesellschaftlichen Auftragswesens – sind gute Partnerschaftsbeziehungen zwischen Architekten, Städtebauern und Künstlern. Die vielen Erfahrungen auf diesem Gebiet bestätigen eindrucksvoll: Wenn auf der Grundlage bewährten Zusammenwirkens architekturbezogene Kunst konzipiert und geschaffen wurde, entstanden Ergebnisse, die zum Teil Maßstäbe setzten. Nicht selten findet man darunter Arbeiten von Künstlern, die schon über viele Jahre auf diesem Gebiet tätig sind und kritisch-schöpferische Auseinandersetzung mit den Partnern vom Bau beförderten. Hierzu zählt ein Kollektiv des Verbandes Bildender Künstler der DDR für Berlin-Marzahn, das unter Leitung des Kunstwissenschaftlers Dr. Rolf Walther die komplexe Gestaltungskonzeption für den neuen Stadtbezirk der Hauptstadt entwickelt hat. An der bildkünstlerischen Gestaltung sind maßgebend Peter Hoppe, Maler und Grafiker, und Ingeborg Hunziger, Bildhauerin, beteiligt. Gegenwärtig steht der Bau des gesellschaftlichen Zentrums im Mittelpunkt.

Im zurückliegenden Jahr des XI. Parteitages der SED wurde in Berlin und in anderen Städten eine Reihe von Werken architekturbezogener Kunst der Öffentlichkeit übergeben, die die Bevölkerung mit Freude annahm. Das gilt u. a. für die künstlerische Gestaltung des Rostocker Universitätsplatzes, dessen Rekonstruktion 1986 beendet wurde. Architekten und Künstler, Prof. Peter Baumbach, Prof. Jo Jastram, Wolfgang Friedrich und andere, haben hier von der Idee bis zum Abschluß der Arbeiten eine Kunstkonzeption verwirklicht, die in ihrer Originalität und ihrem Gestaltungsreichtum beispielgebend für den Küstenbezirk und auch darüber hinaus ist.

Auf gleichsam gemeinsames Wirken verweist das Beispiel „Brunos Warte" in Halle: Unmittelbar am alten Stadtkern entstand ein baukünstlerisches Ensemble, das den Einwohnern zahlreiche Möglichkeiten der Kommunikation bietet. Mit viel Geschmack wurden u. a. Brunnenanlagen, Bauplastiken und Wandgestaltungen geschaffen. Wertvolle Erfahrungen und Erkenntnisse erwarben alle daran Beteiligten, auf die man in Halle bei der begonnenen Komplexrekonstruktion der Innenstadt zurückgreifen kann.

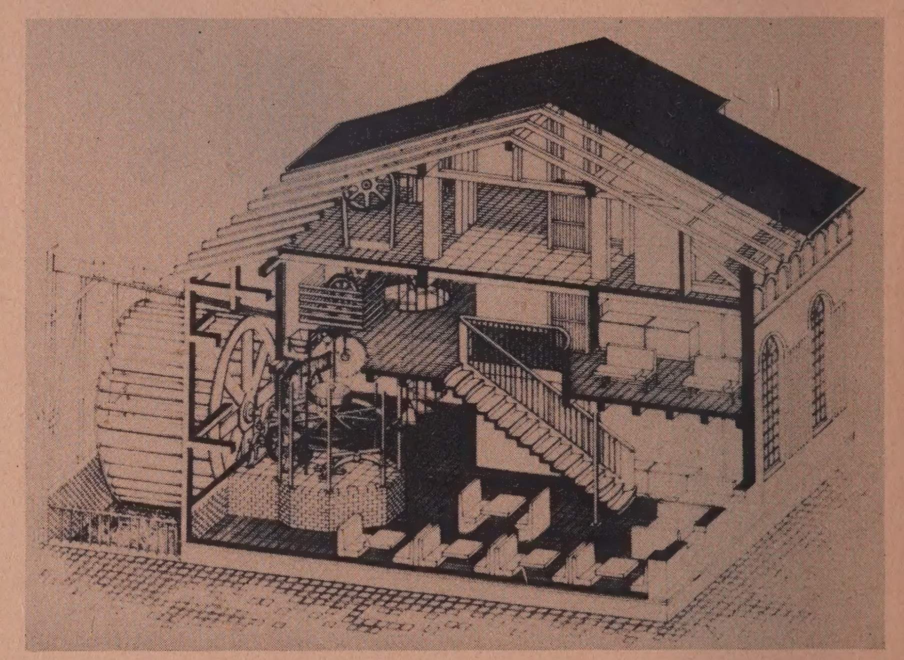
Der Anteil von bildender und angewandter Kunst bei der Gestaltung der gebauten Umwelt ist in den achtziger Jahren größer geworden und nimmt weiterhin zu. Seine Bedeutung steigt in dem Maße, wie im Ergebnis der vielseitigen umfassenden Bautätigkeit der Gebrauchs- und Erlebniswert unserer Städte wächst. Die städtebaulich-architektonische Gestaltung und künstlerisch-ästhetische Ausstattung hängen untrennbar mit der Befriedigung gestiegener geistig-kultureller Bedürfnisse der Menschen zusammen. Darin liegt die gemeinsame Verantwortung von Architekten und Künstlern. Alles was gebaut wird, soll dem Wohl des Menschen dienen, sozialistische Lebensweise und Kultur bereichern und dazu beitragen, unsere Städte und Gemeinden schöner zu gestalten.

Es ist eine logische Konsequenz, daß sich aus der sozialkulturellen Dimension des Bauens in den Jahren bis 1990 für die architekturbezogene Kunst neue Fragen ergeben, die mit den gewachsenen gesellschaftlichen Anforderungen zusammenhängen. Innerstädtische Baugebiete, in denen zunehmend diese Kunst ihre Einbindung findet, verlangen auf Grund ihrer Geschichte, ihrer architektonischen, städtebaulichen, sozialen und kulturellen Strukturen ein sehr differenziertes Herangehen. Notwendig sind auch hier komplexe künstlerische Gestaltungskonzeptionen. Die Ein- und Unterordnung von architekturbezogenen Werken beziehungsweise deren feinfühlige Anpassung an bereits Bestehendes werden wichtige Qualitätskriterien. Die Verquickung von Neuem mit Altem, wie sie sich der Architektur und der auf sie bezogenen Kunst im Rahmen des Wohnungsbauprogramms und der Stadterneuerung eröffnet, wird von vielen Künstlern und Gestaltern als Herausforderung an die eigenen geistigen und künstlerischen Potenzen verstanden.

Dr. Raimund Hoffmann
Ministerium für Kultur

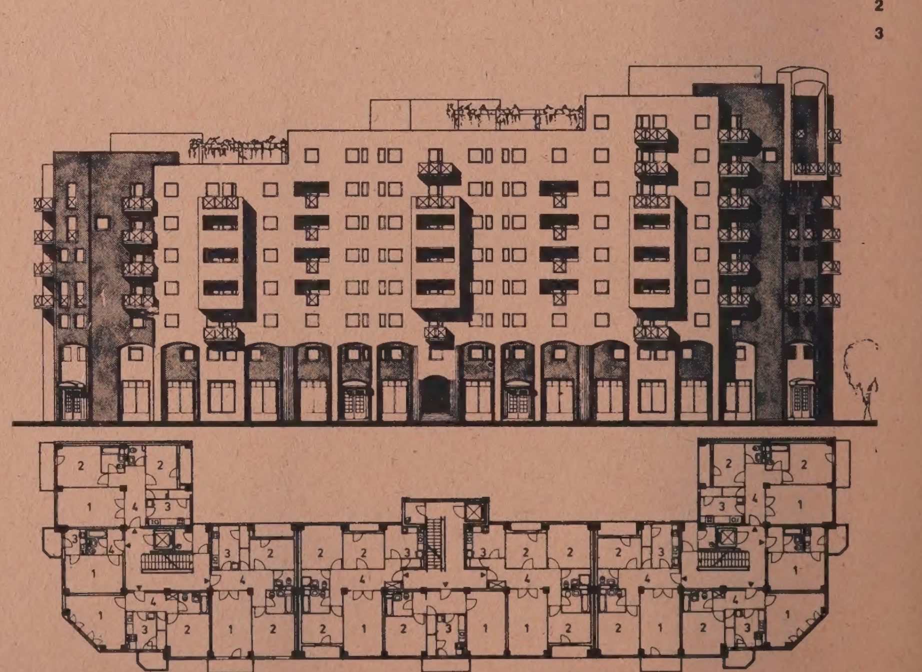
Autoren Wilhelm-Pieck-Straße

Eine vom Verfasser des Beitrages im Heft 2/87, S. 17, stammende Autorenangabe war unvollständig. Autoren der genannten Wohnbebauung an der Wilhelm-Pieck-Straße in Berlin waren Dr.-Ing. Iris Grund, Dipl.-Ing. Klaus Wolf und Dipl.-Ing. Manfred Hartung.



2

3



4

1 *Motiv über Hauseingängen im industriellen Wohnungsbau in Potsdam*

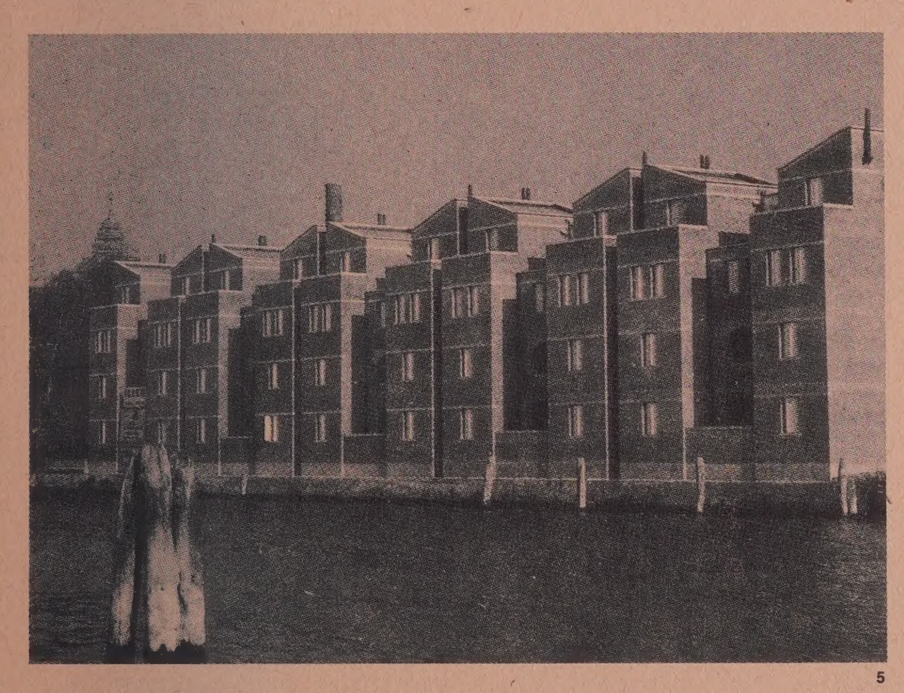
2 *Im Mühlencafé, das in eine ehemalige Wassermühle im Stadtzentrum von Sömmerda eingeordnet wurde, ist die zum Teil erhalten gebliebene oder rekonstruierte mühlentechnische Ausstattung in die Gestaltung einbezogen worden.*

3 *Der 6- bis 8geschossige Wohnungsbau mit Funktionsunterlagerung entstand im Zentrum von Timisoara (SR Rumänien).*
Architekten: D. Covrig, M. Morovan

4 *Das neue Gerichtsgebäude in Plovdiv mit 3262 m² Grundfläche;*
Architekten: M. Sapoundjiev, V. Shtillev, M. Stoyanova, D. Alexiev

5 *Am Kanal von Giudecca in Venedig entstand ein Wohnquartier mit 94 Wohnungen*
Architekt: G. Valle

6 *Die wichtigsten Bauvorhaben in der UdSSR im laufenden Jahr*



5

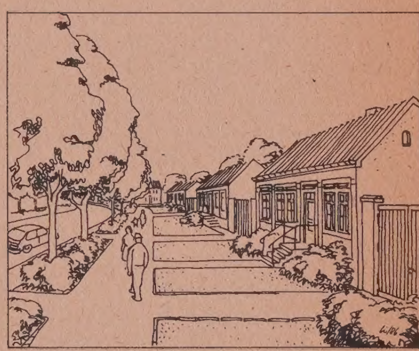
6



Informationsblätter zur Dorfgestaltung

Ein wichtiges Anliegen bei der Entwicklung unserer Dörfer als Zentren der landwirtschaftlichen Produktion und des bäuerlichen Lebens ist die gute Bau- und Dorfgestaltung. An allen Baumaßnahmen sollten deshalb Fachleute mitwirken. Daneben ist die Weiterbildung aller im Dorf aktiven Kräfte auf dem Gebiet der Dorfgestaltung eine wichtige Voraussetzung für die Wirksamkeit der vielen Initiativen. Der Zentralvorstand der VdgB und der Bund der Architekten geben unter Autorenschaft der Bauakademie der DDR und einiger Büros für Städtebau eine Serie von farbigen Informationsblättern zur Dorfgestaltung heraus. Die ersten beiden Faltblätter mit allgemeinen Hinweisen zur Dorfgestaltung und zur Erarbeitung von Ortsgestaltungskonzeptionen erscheinen anläßlich des XIII. Bauernkongresses im Mai 1987. Weitere Themen werden Modernisierung, Um- und Ausbau, Eigenheimbau sowie Freiflächen- und Detailgestaltung sein.

Dr.-Ing. Rolf Linke, Bauakademie der DDR, ILB



Bauschwerpunkte der UdSSR

Nach dem Volkswirtschaftsplan sollen 1987 in der UdSSR 126,2 Millionen Quadratmeter Wohnfläche gebaut werden, ferner 880 500 Kindergarten- und Krippenplätze, Schulen für 1 283 700 Kinder, medizinische Einrichtungen für 182 100 Patienten. Schwerpunkt der Investitionsbauvorhaben ist die metallverarbeitende Industrie. Das betrifft vor allem den Neubau, die Erweiterung und Neuausrüstung von Betrieben des Maschinenbaus.

Umfangreiche Bauvorhaben gelten der Erweiterung der Energieerzeugung. Dazu gehören der Bau neuer Kraftwerke und Heizkraftwerke. Vorrangig wird die Erdgasindustrie entwickelt. Aber auch neue Kohle- und Erdgaslagerstätten werden erschlossen.

Im Hüttenwesen und in der chemischen Industrie steht die technische Neuausrüstung im Vordergrund.

Bedeutende Kapazitäten werden für die Konsumgüterindustrie und für das Lebensmittelprogramm geschaffen.

Wesentliches Merkmal des diesjährigen Bauprogramms der UdSSR ist der deutliche Übergang zur Intensivierung und Modernisierung vorhandener Grundfonds. So sind 45 Prozent der Investitionen für die technische Neuausrüstung und Rekonstruktion bestimmt. Territorial verteilen sich die Investitionen und Großbaustellen auf alle Gebiete der Sowjetunion (s. nebenstehende Abbildung).

Schutz für bedeutende Denkmale

Die UNESCO setzte weitere 31 Denkmale und Gebiete auf die Liste des kulturellen und natürlichen Erbes der Menschheit.
Diese Aufstellung der besonders bewahrenswerten Kulturgüter umfaßt damit jetzt 247 Denkmale, Kultur- und Naturlandschaften. Neu auf die Liste kamen u. a. die bronzezeitliche Kultanlage Stonehenge in Südengland, der Tempel des Apollo Epikurios auf der griechischen Insel Bassoe und die Zone prähistorischer Funde von Chan Chan in Peru. Aufgenommen wurden ferner die historischen Stadtzentren von Toledo (Spanien) und Evora (Portugal) sowie die Ruinen des alten afrikanischen Staates von Simbabwe.

Metro ohne Fahrer

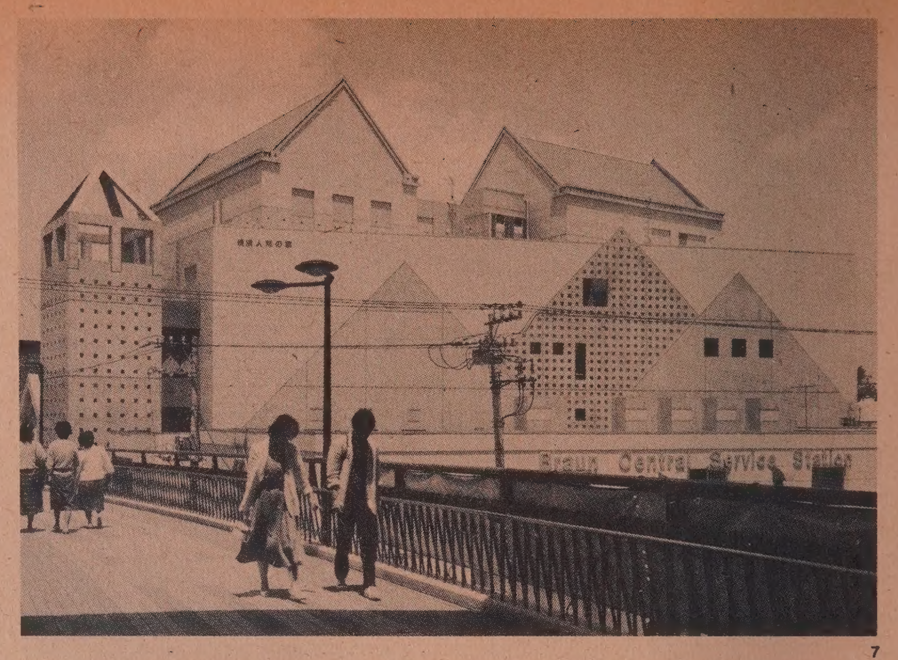
Lyon, die zweitgrößte Stadt Frankreichs, soll eine Metro erhalten, die ohne Fahrer und Aufsichtspersonal auskommt.
Das VAL genannte und bereits in Lille erprobte vollautomatische Verkehrssystem wurde mit dem Ziel entwickelt, einen schnellen und sicheren Metrobetrieb bei dichter Zugfolge zu vertretbaren Kosten zu ermöglichen. Die kurzen Züge halten in Abständen bis zu einer Minute millimetergenau vor den elektronisch gesteuerten Türen der Bahnsteige und fahren nach deren Schließen automatisch weiter. Die Zuverlässigkeit dieses Systems hat auch andere Städte, u. a. Chicago und Jacksonville, bewogen, sich dafür zu entscheiden.

Heizenergieeinsparung

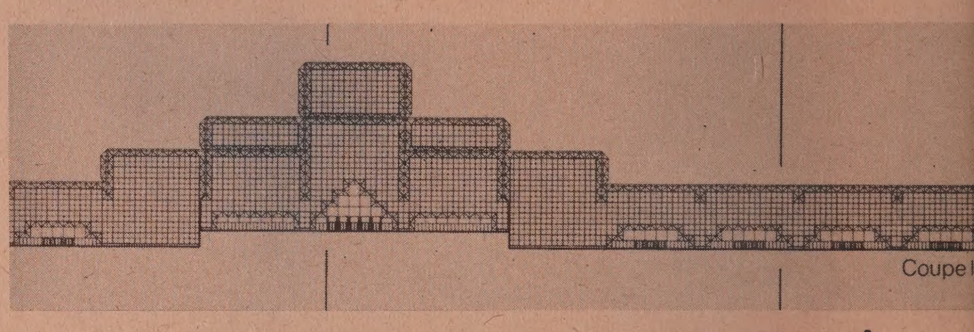
In einer jetzt vorgelegten Studie des Stuttgarter Bauphysikers Prof. Karl Gertis wurde ermittelt, daß beim Heizen von Gebäuden maximal 62 Prozent Energie gespart werden könnten, wenn in der BRD alle Häuser mit günstiger Wärmedämmung und Doppelfenstern versehen wären.
Schon mit den bekannten Maßnahmen der Wärmedämmung könne im Wohnbereich, wo 45 Prozent der gesamten in der BRD verbrauchten Energiemenge verheizt werde, bis zum Jahr 2000 der Energiebedarf für Heizungen zwischen 27 und 62 Prozent reduziert werden.
Beim Einsatz aller heute bekannten Techniken wäre eine Reduzierung um 50 bis maximal 90 Prozent möglich. Der Schadstoffausstoß würde dabei um ein Viertel bis um zwei Drittel zurückgehen.

Gummi gegen Erdbeben

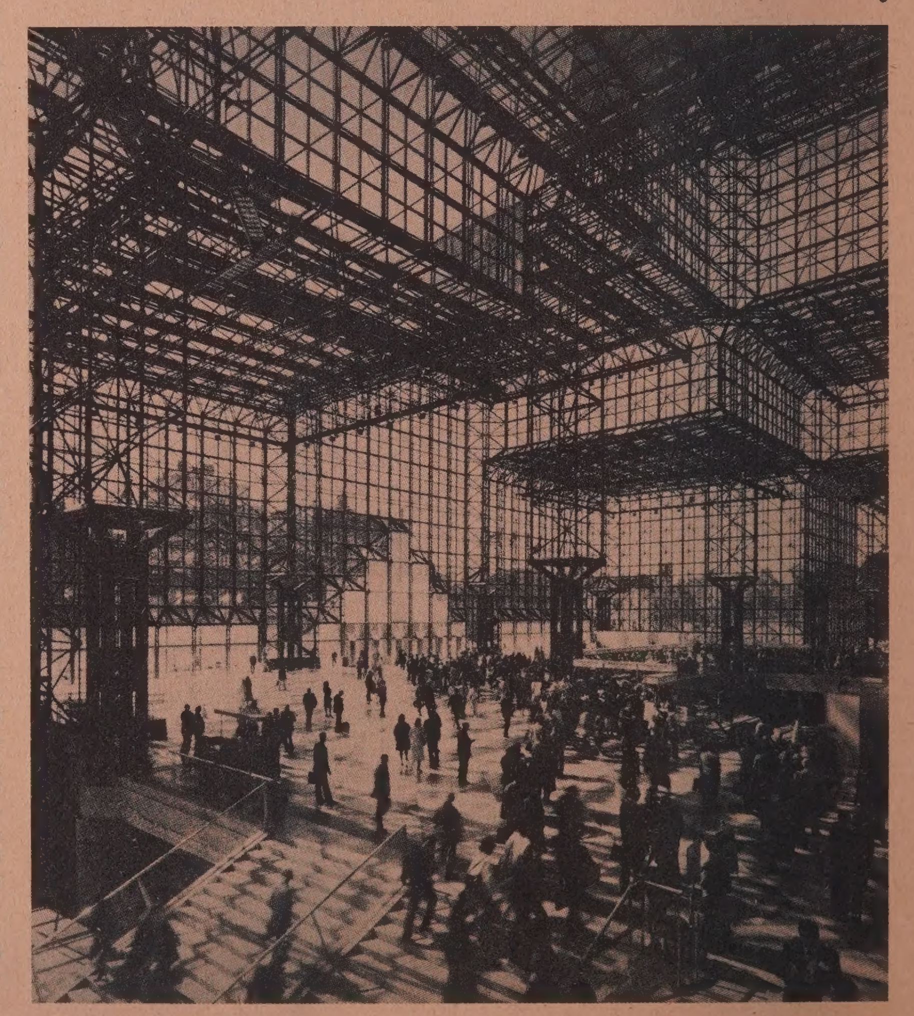
Im erdbebengefährdeten Japan soll in diesem Jahr zum ersten Mal ein Haus gebaut werden, das auf einer Gummikonstruktion steht, die bis zu fünf Sechstel der Erdbebenenergie kompensieren soll. Das fünfgeschossige Bürogebäude soll auf 20 Gummisäulen ruhen, die mit dünnen Metallplatten verstärkt sind. Zusätzlich erhält das Gebäude 108 stählerne Stoßdämpfer, die vor allem Schwingungen nach dem Beben auffangen sollen. Die Baukosten sollen nach diesem Verfahren um etwa 10 Prozent höher sein. Firmen der Hochtechnologie rechnen jedoch schon bei den dort häufigen schwachen Erdbeben mit hohem Ausschuß in der Produktion, deshalb erscheint dort die Anwendung des Verfahrens auch wirtschaftlich, wenn kein schweres Beben eintritt.

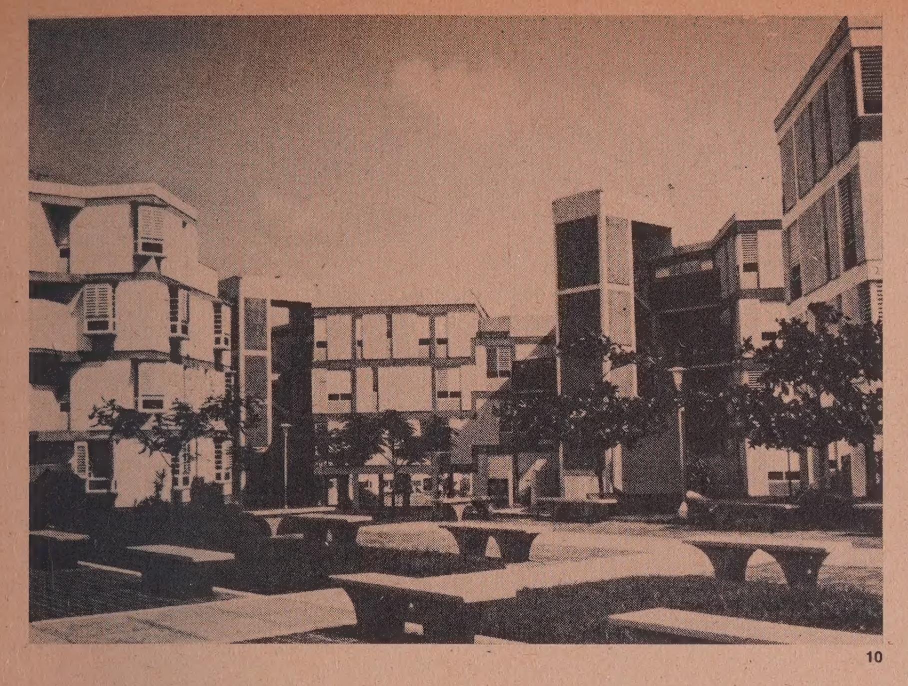


7



8
9





10

7 *Stahlrahmen und Stahlbeton verwendeten die Architekten Sakawa Assotiates, Architects and Engineers für den 5geschossigen Bau des Puppenmuseums in Yokohama.*
Gestaltet und aufgefaßt wurde das Projekt als Spielkiste oder Puppenland.

8/9 *Europäische Stahl-Glas-Konstruktionen des 19. Jh. beeinflußten den Architekten J.I. Freed von J.M. Pei and Perturs beim Entwurf des Crystal Palace in New York.*
85 000 Menschen können gleichzeitig Ausstellungsräume, Tagungs- und Festsäle, Foyers, Büros und Cafés nutzen.

10 *Siedlung Habana del Este, Architekt: P. Caranza*

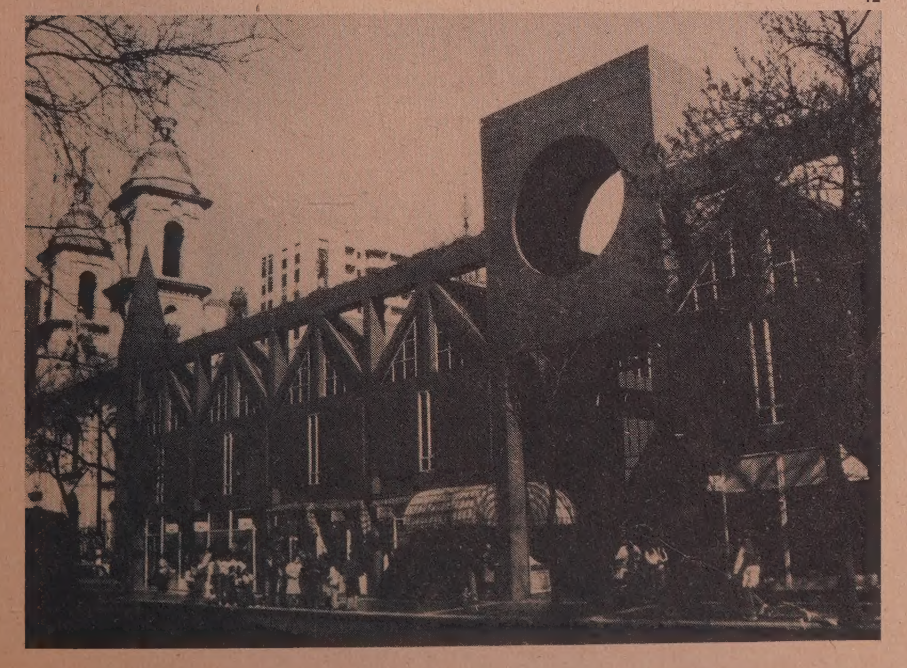
11 *Blick in das Atrium des Handelszentrums in Bogota, Kolumbien*

12 *Das Handelszentrum „Paseo del Caminante" nach dem Entwurf von M.A. Roca wurde 1985 in Cordoba, Argentinien, fertiggestellt.*
Mit diesen 3 Fotos wollen wir auf einige Lateinamerikabeiträge hinweisen, die in den nächsten Heften erscheinen werden.



11

12



Jeder Vierte ohne Obdach

Jeder vierte Mensch auf der Erde lebt völlig obdachlos oder in äußerst dürftigen Behausungen unter Bedingungen, die seiner Gesundheit schaden. Zu dieser Feststellung gelangte ein Studie, die das internationale Arbeitsamt in Genf veröffentlichte. Allein in Lateinamerika leben rund 20 Millionen Kinder und Jugendliche auf der Straße. In vielen afrikanischen Städten wohnen bis zu 80 Prozent der Bevölkerung in Elendsquartieren. Nach dem Bericht steigt auch in westlichen Industriestaaten die Zahl der Obdachlosen. In der Studie wird weiterhin die Notwendigkeit betont, neben der Schaffung von Wohnraum vor allem die Trinkwasserversorgung und den Zustand der sanitären Einrichtungen zu verbessern sowie die Gesundheitsdienste auszubauen.

Flächenökonomische Effekte

Wissenschaftler der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich, die sich mit der Entwicklung der Stadt Zürich befaßten, verwiesen in einem Presseartikel auf interessante Untersuchungen zum künftigen Flächenbedarf der Industrie. Bisher ist in der Schweiz ein jährlicher Zuwachs von rund 1 m² pro Arbeitsplatz feststellbar gewesen. Künftig rechnet man mit einer Veränderung. Einerseits werde eine Verschiebung vom produzierenden zum Dienstleistungssektor erfolgen, der den durchschnittlichen Flächenbedarf je Arbeitsplatz deutlich reduziert. Man rechnet dabei, daß heute ein Arbeitsplatz im Durchschnitt 100 m² Fläche erfordert, im Dienstleistungssektor dagegen nur etwa 50 m². Andererseits wird durch neue Technologien (Bürokommunikation, Automatisierung) mit flächenökonomischen Effekten gerechnet. Generell rechnet man so mit einer Intensivierung der Flächennutzung, d. h. mit einem Sinken des Flächenbedarfs je Arbeitsplatz bei höherer Flächenproduktivität. Diese Tendenz werde auch dadurch unterstützt, daß die durchschnittlichen Investitionskosten pro Arbeitsplatz steigen und ein Ausgleich durch eine sehr rationelle Bodennutzung gesucht werde.

Bulgarien: Mehr Eigenheimbau

Im Zeitraum 1986 bis 1990 sollen in Bulgarien 120 000 neue Eigenheime entstehen. Ein jetzt dazu veröffentlichter Beschluß sieht vor, daß künftig in allen Dörfern und vielen Kleinstädten aus architektonischen Gründen höchstens dreigeschossig gebaut werden darf.

Udo Jürgens' Meinung

In einem Gespräch mit dem „ND" äußerte sich der österreichische Entertainer Udo Jürgens auch über seine Eindrücke von der Berliner Architektur: „Auch sonst hat sich viel verändert in der Stadt. Toll gefällt mir, wie die alte Architektur restauriert beziehungsweise wieder aufgebaut wurde und wirklich organisch mit dem Neuen verbunden ist. In dieser Beziehung sind Ihre Architekten und Stadtplaner die Fürsten. Ihr Nikolaiviertel ist beispielhaft. Ähnliches trifft auch auf Dresden zu. Wie sie das alles machen, ist einfach wichtig, um das Charisma einer Stadt zu erhalten."

Verantwortung für Aufwand und Ergebnis

Prof. Dr. Gerhard Krenz
1. Vizepräsident des BdA/DDR

Im Interesse weiterer Fortschritte in unserer Architektur werden Fragen der Wirtschaftlichkeit und Qualität des Bauens auf dem bevorstehenden Kongreß unseres Architektenverbandes ein großes Gewicht haben. Denn hier schneller voranzukommen, das liegt ganz im Sinne der auf dem XI. Parteitag der SED beschlossenen Politik zum Wohle des Volkes. Alle Zukunftsaufgaben der Architekten sind damit auf das engste verknüpft.

In ihrer täglichen Arbeit am Reißbrett und in zunehmendem Maße auch am computergestützten Arbeitsplatz sind unsere Kolleginnen und Kollegen deshalb bestrebt, schon von der städtebaulichen Planung und vom Projekt her das günstigste Verhältnis von Aufwand und Ergebnis zu erzielen. Drei Beispiele nur von vielen machen schon deutlich, um welche Größenordnungen es sich dabei handelt:

– Bei dem volkswirtschaftlich wichtigen Investitionsvorhaben in den Barkas-Werken konnte durch Variantenuntersuchungen und die Anwendung von Spitzenergebnissen der Bauforschung der Bauaufwand um rund 30 Prozent, die Bauzeit um 25 Prozent gesenkt werden.

– Bei der Weiterentwicklung der Wohnungsbauserie 70 gelang es im Bezirk Potsdam, den Zementeinsatz um 1,19 t, den Betonstahleinsatz um 0,312 t, die Heizlast um 0,5 KW und den Arbeitszeitaufwand um 40,4 Stunden je Wohnung zu vermindern.

– Mit einer neuen Projektlösung für das Handelshaus in Berlin-Hohenschönhausen wurde der Investitionsaufwand um 12 Prozent und der Heizenergiebedarf um 55 Prozent gegenüber einer konventionellen Lösung reduziert.

Hinter solchen nüchternen Zahlen aber steht starkes Engagement, angestrengte schöpferische Arbeit, hohes Wissen und Können von Architekten, Ingenieuren und Wissenschaftlern. Hier wie an vielen anderen Beispielen meßbarer ökonomischer Ergebnisse waren eben auch die Architekten maßgeblich beteiligt. Vor allem gelang hier das, was noch nicht immer gelingt und wohl auch das schwierigste ist:

höhere Wirtschaftlichkeit mit sichtbaren Schritten zu einer besseren städtebaulich-architektonischen Qualität, mit spürbaren Vorzügen für das Arbeiten, Wohnen und die Freizeit der Menschen zu verbinden.

Das entspricht dem Weg der Intensivierung, auf den die ökonomische Strategie mit dem Blick auf das Jahr 2000 gerichtet ist. So sind alle Qualitätsfortschritte in dem umfassenden Sinne, wie sie die „Grundsätze für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der DDR" fordern, realisierbar.

Obwohl eben dieser Beweis in der Praxis erbracht wurde, gibt es auch noch immer andere Fälle, wo soziale, ökonomische oder ästhetische Kriterien ungenügend beachtet werden, wo also Aufwand und Ergebnis nicht in einer solchen Relation stehen, wie es heute von der Gesellschaft erwartet wird.

Dabei ist das Denken in ökonomischen Kategorien dem Beruf des Achitekten immanent, nicht erst seit heute, auch nicht seit gestern, sondern schon immer. Schon die ältesten uns bekannten Gesetzessammlungen enthalten Gedanken zur ökonomischen Verantwortung der Baumeister. Auch in der Architekturtheorie, etwa bei Vitruv oder Alberti, wird das reflektiert.

Ebenso weiß man, wie stark bedeutende Architekten, zum Beispiel Lotter, Schinkel oder Gropius in ihrem Schaffen mit ökonomischen Problemen konfrontiert waren. Und je mehr die soziale Verantwortung in das Bewußtsein der Architekten trat, um so mehr waren es nicht äußere Forderungen, sondern inneres Berufsethos, das, wie bei Bruno Taut oder Hannes Mayer, ein ökonomisch rationelles Denken beeinflußte.

Heute, wo sich im Sozialismus erstmalig die Architektur ganz ihrem humanistischen Anliegen gemäß entfalten kann, ist die ganze Gesellschaft an höchster Wirtschaftlichkeit beim Bauen interessiert.

Denn so können die Mittel, die das Volk erwirtschaftet hat, für das Leben, für eine kulturvolle Gestaltung unserer Städte und Gemeinden am wirksamsten genutzt werden. Dazu kommen heute neue, höhere ökonomische Anforderungen, die sich aus der objektiven Notwendigkeit ergeben, die Naturressourcen unserer Erde mit größter Sorgfalt zu nutzen. Sparsamkeit mit Material und Energie ist keineswegs mehr nur eine Frage der Tagesökonomie, sondern der Verantwortung für die Zukunft. Gerade diese weite Sicht ist es, die unsere ökonomische Strategie mit dem Blick auf das Jahr 2000 mit dem Bauen für die Zukunft verbindet.

Deshalb sollten auf dem IX. BdA-Kongreß, der in wenigen Wochen die gewählten Delegierten unseres Bundes zusammenführt, im Kontext mit all den vielseitigen Anforderungen an die Architekturentwicklung Fragen der Wirtschaftlichkeit und Qualität jene Aufmerksamkeit haben, die ihnen als Schlüsselfragen für den Fortschritt des Architekturschaffens zukommen.

Um welche Fragen geht es dabei? Wie können die Architekten mit ihrer doch sehr spezifischen Tätigkeit am wirksamsten zu höherer Effektivität beitragen? Wenn es darum geht, das Verhältnis von Aufwand und Ergebnis günstiger zu gestalten, so handelt es sich immer um zwei im Zusammenhang, in ihrer dialektischen Wechselwirkung und damit auch in ihren Widersprüchen zu betrachtende Seiten. Einerseits geht es darum, den Aufwand, der für ein bestimmtes Ergebnis, für die Lösung einer konkreten Bauaufgabe erforderlich ist, zielstrebig zu senken. Auf der anderen Seite soll das Ergebnis des Bauens möglichst vollkommen seinem Zweck entsprechen, funktionell ebenso wie ästhetisch.

Auf diesem Wege wurde in den letzten Jahren, nicht zuletzt durch die verantwortungsbewußte, schöpferische Arbeit der in Forschung, Projektierung und Stadtplanung tätigen Architekten viel erreicht. Manche bekannten Reserven sind dadurch bereits in breitem Maße erschlossen worden. Es ist damit allerdings auch schwieriger geworden, neue, darüber hinausgehende Möglichkeiten zu finden. Aber die Erfahrungen weisen auch auf immer wieder neu zu erschließende, noch nicht voll genutzte und ganz neue Möglichkeiten zur Aufwandssenkung hin. Wo könnten solche Überlegungen ansetzen?

1. Alle Erfahrungen besagen, daß der **Standort** sehr maßgeblich den volkswirtschaftlichen Aufwand für Bau- und Bewirtschaftung beeinflußt.

Die Wahl des günstigsten Standortes hilft, den Erschließungsaufwand zu senken, Bautransporte zu vermindern. Sie kann sich aber vor allem bei der späteren Nutzung günstig auf die Reduzierung von Energie- und Verkehrsaufwendungen auswirken. Variantenuntersuchungen zum Standort und eine vorausschauende Entwicklung von vorteilhaften Standortangeboten im Rahmen der langfristigen städtebaulichen Planung sind die wichtigsten Wege, diese Reserven voll zu nutzen.

2. Bedeutende Möglichkeiten für ökonomische Effekte liegen noch in der **intensiven Flächennutzung** als ein Kernproblem des intensiven Weges der Stadtentwicklung.

Eine möglichst intensive und im Maßstab der ganzen Stadt funktionsgerechte Nutzung aller erschlossenen Flächen senkt nicht nur den Erschließungsaufwand, sondern auch den Bedarf an zusätzlichem Bauland. Sie hilft, die funktionellen Beziehungen in den Städten zu verbessern, die weitere Ausdehnung der Städte und damit die ständigen Verkehrsaufwendungen zu begrenzen. Schließlich sichert sie, daß die in ihrem Wert für die Gesellschaft ständig wachsenden und nicht ersetzbaren Flächen für die Landwirtschaft und die Erholung erhalten bleiben. Mit jeder Flächennutzungsplanung, Leitplanung oder Bebauungskonzeption müßte darauf aktiv Einfluß genommen werden.

3. Beachtliche Reserven und Aufwandssenkungen lassen sich noch durch die Erhaltung, Einbeziehung und **intensive Nutzung vorhandener baulicher Fonds** erzielen.

Der Umgang mit solchen Werten entspricht durchaus noch nicht überall dem Gebot der Vernunft. Besonders bei der Rationalisierung und Erarbeitung von Arbeitsstätten kann die optimale Nutzung vorhandener baulicher Fonds zu einer beträchtlichen Senkung des Bauaufwandes und der Bauzeit führen. Eine Rekonstruktion statt eines Neubaus vermindert vor allem auch den Material- und Transportaufwand erheblich. Viel häufiger sollten die Möglichkeiten einer „Umnutzung" in Betracht gezogen werden. Gebäude, die ihre ursprüngliche Funktion verloren haben oder den baulichen Anforderungen an ihre Funktion nicht mehr gerecht werden, lassen sich mit veränderter Funktion – wie es auch viele internationale Beispiele zeigen – noch lange und sinnvoll weiternutzen.

4. Entscheidend für den erforderlichen Arbeits-, Material-, Energie- und Transportaufwand ist immer schon die Qualität des Entwurfs.

Zwar liegen viele Möglichkeiten der Materialeinsparung stark in den Händen der Konstrukteure und Statiker. Die entscheidende Größe für Material-, Energie- und Arbeitsaufwand (überhaupt für die notwendige Arbeit im physikalischen Sinne) ist jedoch fast immer das Bauvolumen, die Kubatur, die zwar in objektiver Abhängigkeit zur Bauaufgabe steht, subjektiv aber doch in beträchtlichen Größenordnungen von der Entwurfslösung beeinflußt wird. Schon vom Projekt her muß eine intensive Nutzung und Auslastung (z. B. hohe Geschoßflächendichte und Produktivität je m^3 umbauter Raum) anvisiert werden.

Eine **Reduzierung des Bauvolumens**, zum Beispiel durch Kompaktierung, eine günstige funktionelle bzw. technologische Ordnung und die Begrenzung aller Flächen, Raumhöhen und Belastungen auf den realen Bedarf ergibt sich meist erst im Verlaufe intensiver Entwurfsarbeit und durch die Untersuchung verschiedener Lösungsvarianten. Bei aller Notwendigkeit, Projekte in oftmals sehr kurzer Frist fertigzustellen, sollte die für Effektivität und Qualität gleichermaßen entscheidende Phase des Entwurfs das Reifen der günstigsten Lösung ermöglichen und durch parallele Variantenuntersuchungen oder durch Wettbewerbe unterstützt werden. Gerade für diesen Prozeß kann die festgelegte beschleunigte Anwendung von CAD-Techniken zu bedeutenden Fortschritten führen. Aber vor allem die Anwendung der neuesten Forschungsergebnisse der Bauakademie der DDR und des gesamten relevanten Forschungspotentials, die Nutzung der Vorzüge der engen Verbindung von Forschung und Produktion und die genaue Kenntnis der international besten Leistungen werden hier weiter voranhelfen.

5. Noch größeres Gewicht wird die **Qualität im umfassenden Sinne**, von der Qualität der konstruktiven und gestalterischen Details der Entwurfslösung, über die projektgerechte Qualität der Bauausführung bis zur Dauerhaftigkeit und Schönheit der Bauwerke erlangen.

Auf lange Sicht gesehen und im Sinne der Marx'schen Reproduktionstheorie hängt die volkswirtschaftliche und gesamtgesellschaftliche Ökonomie des Bauens vor allem von der Dauerhaftigkeit der Bauten, von ihrer möglichst langen Nutzbarkeit und von dem Aufwand zu ihrer Nutzung und Erhaltung über den ganzen Zeitraum ihres Bestehens ab. Das verlangt, noch sorgfältiger alle bauphysikalischen Gesetzmäßigkeiten zu beachten, die Gesichtspunkte eines instandhaltungsarmen und instandsetzungsgerechten Bauens immer breiter durchzusetzen.

Es geht eigentlich darum, schon vom Projekt her, dem physikalischen wie dem „moralischen" Altern der Gebäude zu begegnen. Und dafür sind natürlich auch solche Faktoren, wie eine flexible Nutzung, eine hohe funktionelle Qualität und eine von Moden unabhängige, dauerhaft als schön empfundene Gestaltung von entscheidender Bedeutung.

Sicher wäre dem noch vieles aus dem reichen Erfahrungsschatz unseres Bauwesens – wie er auf der 8. Baukonferenz zum Ausdruck kam und wie er bald auf der Bauausstellung der DDR zu sehen sein wird – hinzuzufügen, worüber es lohnen wird, auf dem IX. Kongreß unseres Architektenverbandes Gedanken und Meinungen auszutauschen. Im Mittelpunkt wird dabei, wie es dem bewährten Kurs der Hauptaufgabe in ihrer Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik entspricht, das Bestreben stehen, fest an der Seite der Partei der Arbeiterklasse alles für das Wohl des Volkes, für das Glück der Menschen zu tun. Die Architekten haben gemeinsam mit allen Bauschaffenden die große Verantwortung, dazu einen größtmöglichen Beitrag zu leisten. Es gilt, unsere Leistungen sorgfältig zu analysieren, Bewährtes zu nutzen und zugleich geistig neue Vorstöße zur weiteren sozialistischen Entwicklung von Städtebau und Architektur vorzubereiten. Es gilt, die soziale und ästhetische Sensibilität für die Bedürfnisse der Menschen zu schärfen, noch präziser Antworten zu finden auf die Frage, wie wir unserer Zeit gemäße Formen der Architektur finden, die dem sozialistischen Inhalt unseres Lebens, den grundlegenden Werten unserer Gesellschaft noch überzeugender Ausdruck verleihen.

Die neugewählten Bezirksgruppenvorstände des BdA/DDR

Bezirksgruppe Berlin

Willumat, Heinz, Vorsitzender
Eisentraut, Wolf-Rüdiger, stellv. Vorsitzender
Swora, Karl-Ernst, stellv. Vorsitzender
Appel, Manfred
Betzner, Klaus
Brabetz, Bernhard
Büttner, Heinz
Dorst, Till
Dübel, Heinz
Freyer, Hans-Bodo
Flächsig, Rainer
Foth, Ortwin
Härter, Joachim
Holtfoth, Margrit
Jahn, Roland
Kaiser, Dirk
Kalusche, Friedrich
Kress, Siegfried
Kristen, Ernst
Kühl, Georg
Leisering, Bernhard
May, Joachim
Mösing, Ralf
Neubert, Volker
Pieper, Gerd
Piesel, Jörg
Prochnow, Horst
Richter, Waltraud
Rietdorf, Werner
Senf, Peter
Singer, Kurt
Schönfeld, Gerhard
Schulze, Hans-Joachim
Strauss, Stephan
Tscheschner, Dorothea
Vogt, Harald
Wagner, Siegfried
Wieland, Kay
Werner, Claus-Peter
Werner, Wolf-Dietrich
Zache, Manfred

Bezirksgruppe Cottbus

Fichte, Werner, Vorsitzender
Herrn, Ludwig, stellv. Vorsitzender
Röser, Martin, stellv. Vorsitzender
Baer, Gerhard
Franke, Jürgen
Gerth, Helmut
Joswig, Wolfgang
Kühn, Eberhard
Kühne, Sabine
Lehmann, Manfred
Müller, Karl-Heinz
Richter, Hansgeorg
Scharf, Ingeborg
Seyer, Wolfgang
Sommer, Ralf-Rüdiger

Bezirksgruppe Dresden

Hänsch, Wolfgang, Vorsitzender
Steinbrück, Wolfgang, stellv. Vorsitzender
Seidel, Hans, stellv. Vorsitzender
Burggraf, Horst
Dielitzsch, Christoph
Emmerich, Siegfried
Fehrmann, Udo
von Gagern, Volker
Guder, Gerhard
Harmel, Roland
Hausdorf, Siegfried
Hünig, Wolfdieter
Köppe, Rudi
Kremtz, Ullrich
Konrad, Hans
Lässig, Konrad
Lander, Karl-Heinz
Lotze, Helmut
May, Evelin
Michalk, Heinz
Pfau, Eberhard
Raap, Gisela
Rüpprich, Helmut
Schubach, Michael
Sniegon, Peter
Zimmermann, Ulf

Bezirksgruppe Erfurt

Casparius, Joachim, Vorsitzender
Raaf, Hannelore, stellv. Vorsitzende
Schmidt, Wolfgang, stellv. Vorsitzender
Andres, Günter
Becker, Ludwig
Dallmann, Wilfried
Eberlein, Kurt
Exner, Hans-Georg
Geier, Michael
Geiger, Franz
Häuptner, Wolfgang
Hartmann, Gerlinde
Hopf, Siegfried
Ihlenfeldt, Burkhard
Kahlhardt, Bernita
Kister, Erhard
Kühne, Martin
Müller, Gernot
Nitsch, Walter
Ranisch, Steffen
Ruge, Norbert
Senf, Irmgard
Schulze, Reinhard
Stahr, Joachim
Strube, Hartmut
Wenzke, Jörg

Bezirksgruppe Frankfurt (Oder)

Vogler, Manfred, Vorsitzender
Albeshausen, Hans, stellv. Vorsitzender
Adler, Horst
Albeshausen, Sigrid
Beige, Jochen
Härtel, Herbert
Hillig, Bernd
Hoppe, Eberhard
Koch, Dietrich
Maciaszek, Sigrid
Nülken, Christian
Patitz, Lutz
Rätzel, Peter
Schuster, Bernhard
Stellmacher, Ingrid

Wegner, Hubert
Weise, Heinz
Zeil, Christian

Bezirksgruppe Gera

Tiedt, Hans-Georg, Vorsitzender
Griebel, Kurt, stellv. Vorsitzender
Gerhard, Günther, stellv. Vorsitzender
Bortenreuter, Lothar
Fiedler, Wolfgang
Gräfe, Rudolf
Groß, Günter
Hein, Siegfried
Herrmann, Ulrich
Hesse, Dietmar
Kesting, Rolf
Leidel, Thomas
Limpert, Heinz-Dieter
Rauch, Heinz
Sallen, Hans-Georg
Schwabe, Frank
Seckerdieck, Rolf
Struppert, Marlis

Bezirksgruppe Halle

Brandstädter, Wulf, Vorsitzender
Dietl, Roland, stellv. Vorsitzender
Neumann, Martin, stellv. Vorsitzender
Dupke, Ekhard, stellv. Vorsitzender
Bechstein, Günther
Beier, Uwe
Bermig, Heinz
Berndt, Gerhard
Bollmann, Andreas
Brambach, Hans-Otto
Dienemann, Gerhard
Frießleben, Dieter
Fuchs, Hugo
Funkat, Falko
Graul, Uwe
Halle, Ingeborg
Heinzel, Gert-Jürgen
Keller, Hans
Kirchner, Jochen
Klein, Gerhard
Kröber, Gerhard
Ludley, Kurt
Nolle, Rolf
Paul, Wolfgang
Pfeil, Marlies
Schultz, Gudrun
Schulze, Wilhelm
Schwarz, Ingeburg
Schwarz, Günther
Sommer, Manfred
Wächter, Dietrich
Walther, Gabriele
Zaglmaier, Harald
Ziegler, Peter

Bezirksgruppe Karl-Marx-Stadt

Arnold, Günter, Vorsitzender
Krettek, Rainer, stellv. Vorsitzender
Beuchel, Karl-Joachim, stellv. Vorsitzender
Barth, Karl-Heinz
Benedix, Volker
Bernhardt, Dieter
Decker, Martin
Hahn, Lothar
Hedrich, Evelyn
Jahn, Frank
Knüpfer, Christoph
Koch, Peter
Krüger, Jochen
Mertsching, Gerhard
Mühl, Wolfgang
Müller, Christel
Müller, Bernd
Münsch, Günter
Pilz, Christian
Pitzschler, Jürgen
Rohleder, Sabine
Schaarschmidt, Gertraude
Seiß, Gerd
Thaut, Ulrich
Brosche, Robert, Ehrenmitglied des Bezirksvorstandes

Bezirksgruppe Leipzig

Ricken, Herbert, Vorsitzender
Skoda, Rudolf, stellv. Vorsitzender
Sudau, Rüdiger, stellv. Vorsitzender
Adler, Karl-Heinz
Bartsch, Gerd
Billig, Rolf
Denda, Manfred
Dickerhof, Thomas
Eichhorn, Georg
Fischer, Dietmar
Freiberg, Annelies
Gebhardt, Frieder
Haas, Frank
Heidrich, Hans-Joachim
Hofmann, Frieder
Krahnstöver, Henriette
Leistner, Matthias
Löber, Jürgen
Lucke, Hermann
Oehring, Renate-Ruth
Rausch, Dagmar
Rauschenbach, Heinz
Schulze, Johannes
Schwarz, Hans-Jürgen
Sieg, Volker
Trommler, Klaus

Bezirksgruppe Magdeburg

Heinemann, Horst, Vorsitzender
Kirsch, Karin, stellv. Vorsitzende
Cammradt, Herbert, stellv. Vorsitzender
Feldmann, Claus-Dieter
Jacobs, Friedrich
Kirsch, Hanspeter
Kleitz, Rudolf
Klügel, Siegfried
Köhler, Wolfgang
Kroschinski, Manfred
Miersch, Siegfried
Otto, Peter
Reso, Günter
Ribbert, Friedhelm
Rompel, Beate
Schöler, Helmut
Schröder, Lucie
Schroth, Johannes
Schulz, Klaus
Schütze, Dirk
Steinhagen, Rudolf
Sternberg, Winfried
Timme, Georg
Ungewitter, Fritz

Bezirksgruppe Neubrandenburg

Metelka, Arnfried, Vorsitzender
Schönherr, Frieder, stellv. Vorsitzender
Eckelt, Jutta, stellv. Vorsitzender
Flöting, Siegmund
Frank, Werner
Glase, Gundel
Grund, Iris
Heinz, Günter
Jentsch, Gerhard
Karasch, Dietrich
Knipper, Ingeborg
Lange, Anette
Pieper, Ilona
Quellmalz, Frank
Schickling, Wolfgang
Tiede, Rainer
Thiele, Klaus
Zühlke, Egon

Bezirksgruppe Potsdam

Wendel, Bernhard, Vorsitzender
Kölling, Hans-Joachim, stellv. Vorsitzender
Hollesch, Felix, stellv. Vorsitzender
Berg, Dietrich
Birkholz, Karl-Heinz
Buchholz, Walter
Franz, Manfred
Gabrysiak, Werner
Ganschow, Horst
Görl, Horst
Kohlschütter, Karl
Kops, Horst
Menz, Christa
Modrach, Klaus
Neumann, Günter
Palm, Hannelore
Poetzsch, Hermann
Rabenalt, Hartmut
Reiche, Gerhard
Schreiner, Dietrich
Schulz, Wolfgang
Wendland, Christian
Zabel, Ingeborg
Pfrogner, Ernst, Ehrenmitglied des Bezirksvorstandes

Bezirksgruppe Rostock

Kaufmann, Erich, Vorsitzender
Bräuer, Michael, stellv. Vorsitzender
Beyer, Martin
Falk, Christiane
Flehmig, Heinrich
Franz, Edeltraud
Geburtig, Peter
Haß, Barbara
Lasch, Rudolf
Lämmel, Wolfgang
Lerche, Herbert
Loui, Karl-Heinz
Mohr, Frank
Nickel, Günther
Romers, Norbert
Schaarschmidt, Klaus
Schinke, Ralf
Wenghöfer, Hans-Georg

Bezirksgruppe Schwerin

Schmidt, Hans-Peter, Vorsitzender
Hajny, Peter, stellv. Vorsitzender
Andreas, Rolf
Curschmann, Karl-Friedrich
Fuchs, Manfred
Kadzioch, Bernhard
Kausch, Peter
Kästner, Ulrich
Lösler, Heinz
Menning, Gustav
Menzel, Rudolf
Müller, Helmut
Muscher, Hans-Joachim
Preukschat, Hans-Joachim
Preukschat, Petra
Schneider, Georg
de Veer, Renate
Zander, Dieter

Bezirksgruppe Suhl

Simon, Erhardt, Vorsitzender
Lenz, Roland, stellv. Vorsitzender
Walther, Norbert, stellv. Vorsitzender
Bach, Siegfried
Brückner, Jürgen
Hebig, Eberhard
Herger, Elke
Knoblich, Ursula
Krauß, Matthias
Möckel, Ulrich
Schenk, Roland

Bauen am Marx-Engels-Forum

Blick vom Berliner Dom auf das Marx-Engels-Forum und das Nikolaiviertel



Im Herzen unserer Hauptstadt Berlin, am Marx-Engels-Forum mit dem Denkmal für die Begründer des Wissenschaftlichen Sozialismus, ist ein architektonisches Ensemble entstanden, das sich einer besonderen Anziehungskraft erfreut: das Nikolaiviertel.

Dieses an der Spree gelegene Gebiet war einst der Gründungsort, der älteste Teil der vor 750 Jahren gegründeten Stadt Berlin. Im zweiten Weltkrieg fiel auch dieses mit der wechselvollen Geschichte der Stadt besonders verbundene Gebiet den Bomben zum Opfer. Nur Ruinen blieben als Mahnung zum Frieden.

1981 wurde auf Vorschlag des Generalsekretärs des ZK der SED, Erich Honecker, beschlossen, diesen historischen Teil des Stadtkerns wieder aufzubauen.

In wenigen Jahren wurde das umfangreiche und in jeder Hinsicht anspruchsvolle Bauvorhaben unter der Leitung der Baudirektion Berlin des Ministeriums für Bauwesen und seinem Generaldirektor, Prof. Dr.-Ing. Dr. e. h. Ehrhardt Gißke, mit großem Einsatz aller Beteiligten realisiert.

Neben dem Bau von Wohngebäuden mit zahlreichen Läden und Gaststätten wurden hier bedeutende Baudenkmale, wie die Nikolaikirche und das Ephraimpalais, wiederhergestellt. Die städtebaulich-architektonische Gestaltung und die Leitung des Gesamtprojekts war im Ergebnis eines Wettbewerbes dem Berliner Architekten Dr. Günter Stahn übertragen worden.

Die Gestaltung dieses innerstädtischen Bereiches, die auch international starke Beachtung findet, ist Ausdruck unseres sozialen Strebens, zum Wohle der Menschen zu bauen, ist eine bedeutende Kulturtat für die Pflege des historischen Erbes der Stadt, vor allem aber ein Zeichen des festen Willens unseres Staates, von unserer Hauptstadt aus alles für die Sicherung des Friedens zu tun.

Die Worte Erich Honeckers treffen den Kern: „Wer so baut, wie hier in Berlin, setzt auf eine friedliche Zukunft."

Das Nikolaiviertel

Ursprung, Gründungsort und Stadtkern Berlins



Architekt Dr. Günter Stahn
VEB BMK Ingenieurhochbau Berlin

So wie viele grundlegenden Entscheidungen für die weitere Entwicklung unserer Hauptstadt Berlin seit dem VIII. Parteitag die Handschrift des Generalsekretärs des ZK der SED, Erich Honecker, tragen, so verbindet sich auch der Wiederaufbau des Nikolaiviertels mit seiner besonderen Anteilnahme. Von ihm wurde 1981 auf der 14. Berliner Bezirksdelegiertenkonferenz der SED die Aufgabe dargelegt, den historischen Stadtkern Berlins wiederaufzubauen. Nach Jahren intensiver Bautätigkeit ist diese Anregung nun zu einer das Leben unserer Hauptstadt bereichernden Realität geworden. d.A.

1 Blick vom Molkenmarkt auf das Nikolaiviertel und das Rote Rathaus

2 Wohnbebauung am Marx-Engels-Forum mit der Giebelgestaltung „Berlin – Stadt des Friedens“ von Prof. Gerhard Thieme

An dieser Stelle sei allen langjährigen Mitarbeitern, besonders den Abteilungsleitern und den verantwortlichen Projektleitern herzlichst gedankt. Besonders zu nennen sind die Kolleginnen und Kollegen Werner Petzold, Klaus Grimmig, Rainer Rauer (Block B), Achim Wolff, Wolfgang Woigk (Block A), Manfred Laffin (Block D), Horst Berghäuser †, Franz Klinger (Ephraimpalais), Peter Kornett, Renate Rauer (Block F), André Bentscheff (Historische Bürgerhäuser), Ria Krämer (Block E), Margot Raasch (Gründungsbrunnen), sowie Siegfried Schwarze (Block C), die im Zusammenwirken mit den Bereichen Tragkonstruktion und den Spezialgewerken sowie mit zahlreichen Kooperationspartnern engagiert Wesentliches geleistet haben. d. A.



2

Die Prozesse der gesellschaftlichen Entwicklung, wie sie uns im Alltag begegnen, finden auch in der Vielfalt und Differenzierung, im Wachsen und Reifen baukünstlerischer Gestaltung ihren Ausdruck. Aus dem Verständnis der Zusammenhänge mit dieser unserer Welt künstlerische Zwiesprache zu halten, mit dem empfindsamen Medium der sinnlich erlebbaren Bau- und Raumkunst ein grundsätzlich heutiges Lebensgefühl geltend zu machen, steht wie zu allen Zeiten auch heute im Mittelpunkt schöpferischer Überlegungen. Mitten in einer Epoche tiefgreifender Veränderungen lebend, spüren wir auch den Sinn des Bewahrens, was zweifellos ein zunehmend entwickeltes Geschichtsbewußtsein reflektiert. Den Schatz der Baukunstvorstellungen und -erfahrungen vergangener Zeiten kontinuierlich weiter zu tragen erhellt unser sich heute ausprägendes Traditionsverständnis.

Ausgehend von Erfahrungen aus der unmittelbaren persönlichen Begegnung mit Zeugnissen menschlicher Kultur waren hier im Nikolaiviertel baukünstlerische Möglichkeiten und ihre Wirkungen zu erproben in der Sprache sozial-politischer Inhalte und heutiger Formen – also auch mit den Mitteln des industriellen Bauens.

So steht dies nunmehr abgeschlossene Bauvorhaben vielleicht an einem entscheidenden Entwicklungsabschnitt nach der weitgehenden Fertigstellung großer neuer Wohngebiete, der Stadterneuerung mit der Planung der überlieferten Substanz, die mit der Lösung der Wohnungsfragen als soziales Problem verbunden ist. Nach der „Theorie der Zentralen Orte“ versorgt ein solcher städtischer Zentrumsbereich mit höchstrangigem Angebot zentraler Güter die Bewohner der ganzen Stadt. Das ist zweifellos im Blick auf Zukünftiges zu sehen und zeichnet sich bereits heute auf kulturellem und gastlichem Gebiet als Entwicklungstendenz spürbar ab.

Nun läßt sich eine Stadt nur in den aktuellen sozialen, ökonomischen und kulturpolitischen Beziehungen und Aufgaben erneuern, auch wenn bei dieser Bauaufgabe die Verpflichtung zur Geschichte Berlins ein besonderes Gewicht gewinnt. Dokumente der Stadtwerdung und -entwicklung vermitteln eine lebendige Anschauung, sind für das Begreifen der Geschichte und neue Einsichten über sie unentbehrlich. Und so bildet die Bewahrung der Vergangenheit zugleich eine Grundlage für die Gestaltung der Zukunft. Spiegeln sich in den Zeugnissen dieser Zeit gelebtes Leben und Auseinandersetzung, gestaltete und erlebte Kunst, Sehnsüchte und schmerzliche Enttäuschungen, Erfolge und demütigende Niederlagen, wie der Verlust der städtischen Autonomie mit dem Scheitern des Berliner Unwillens gegen die Hohenzollern (1447/48). Neben der überlieferten Unterwerfungsurkunde kündet heute auch die wiederaufgebaute Gerichtslaube von den Konflikten jener Tage.

Natürlich war der Anfang Berlins in der wald- und wasserreichen Mark Brandenburg an der Spreeniederung ein

3



4



5



Stück harte Arbeit und alles andere als das, was sich mit dem häufig zitierten Begriff einer behüteten Wiege verbindet.

Über Jahrhunderte hat sich da, wo heute wieder das Herz der Stadt schlägt, wechselvolle Stadtpolitik und Geschichte vollzogen, die später europäische und weltgeschichtliche Dimensionen tragen sollte. In den Thesen zur 750. Wiederkehr der ersten urkundlichen Erwähnung der Stadt sind dazu die aktuellen Positionen dargelegt. Innerhalb der Mauern war die Stadt Schauplatz heftiger sozialer und wirtschaftlicher Konflikte zwischen dem Patriziat erfolgreicher Fernhändler und den Zünften um die Beteiligung der Handwerker am Stadtrat.

Nach allem, was wir wissen, legten um 1200 aus dem niederrheinisch-westfälischen Wirtschaftsgebiet kommende Händler und Handwerker eine vorstädtische Niederlassung an der für die Handelsstraße günstigen Überquerungsmöglichkeit an – da, wo heute die neue Mühlendammbrücke die Spree überquert. Sie bauten zu Beginn der dreißiger Jahre des 13. Jahrhunderts Berlin und am gegenüberliegenden Ufer Cölln planmäßig zu Städten, die durch die askanischen Markgrafenbrüder Johann I und Otto III (Urenkel Albrechts des Bären, dem Begründer der Askanierdynastie und Eroberer der Mark) das magdeburgisch-brandenburgische Stadtrecht erhielten.

Zu jener Zeit gewann die Stadt ihre Gestalt, von der sich Elemente über alle Stürme hinweg bis auf den heutigen Tag erhalten haben, noch ehe nach dem Aussterben der Askanier 1319/20 und den folgenden Auseinandersetzungen zwischen Luxemburgern und Wittelsbachern der Hohenzollern-Burggraf von Nürnberg Friedrich VI., als Friedrich I. 1411 zuerst mit der Stadthalterschaft und dann am 30. 4. 1415 mit der erblichen Kur- und Erzkämmererwürde der Mark Brandenburg durch Kaiser Sigismund belehnt worden war. Mit dem Kurfürsten begann die Hausmachtpolitik der Hohenzollern in Berlin.

Die inneren Auseinandersetzungen nutzend gelang es ihnen, die Stadt zu unterwerfen und ihre Autonomie weitgehend einzuschränken. Dazu zählte unter anderem deren Verlust des Niederlagsrechtes, der Gerichtsbarkeit und des Rechtes auf Bündnisse sowie die Bestätigung der Ratsmitglieder durch den Kurfürsten. In dem Mitte des 16. Jahrhunderts von Kaspar Theis umgestalteten und vor allem von Andreas Schlüter im brandenburgischen Barock erweiterten und ausgebauten Schloßbau nahmen die brandenburgischen Kurfürsten, die preußischen Könige (1701) und deutschen Kaiser (1871) ihre ständige Residenz, bis die Novemberrevolution (1919) eine neue Zeit ankündigte und deren Bausubstanz in den Trümmern des zweiten Weltkrieges unterging.

Die mit dem gesamten Prozeß der Stadtentwicklung verbundenen konkreten historischen Hintergründe und Zusammenhänge, die sich den Ausdrucksmöglichkeiten der Architektur entziehen, wurden als Relief – aus dem



6

7



8



3 Die Nikolaikirche um die Jahrhundertwende (Aufnahme Meydenbauer)

4 Gasthaus „Zum Nußbaum", Cölln, Fischerstraße 21

5 Das alte Berliner Rathaus mit der Gerichtslaube um 1860 (ehemalige Königs-/Spandauer Straße) Aufnahme Schwarze

6 Modell des mittelalterlichen Berlins

7 Ehemaliger Wohnraum im Knoblauchhaus

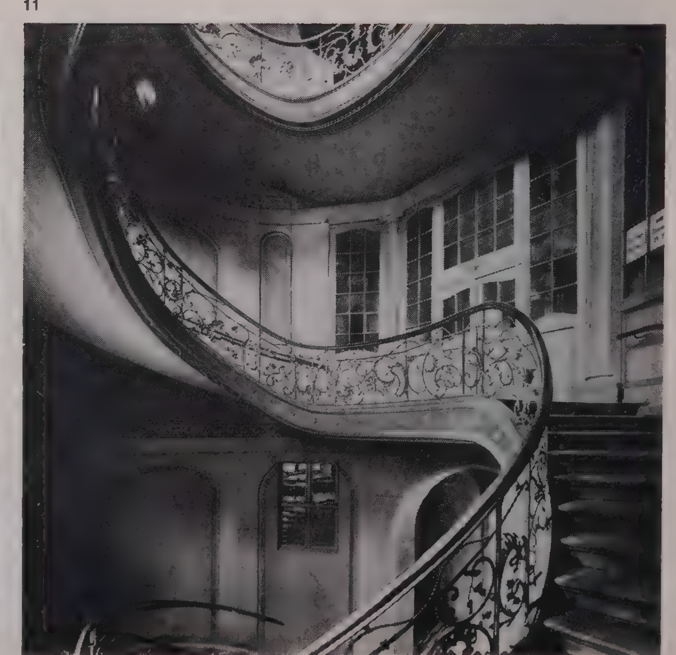
8 Knoblauchhaus

9

10



11





12

gleichen Material wie die Außenwandplatten gefertigt – mit plastischer Anschaulichkeit, präziser geschichtlicher Bestimmtheit und hoher künstlerischer Qualität von dem Berliner Bildhauer Prof. Gerhard Thieme eindrucksvoll gestaltet. Aber die Kenntnis historischer Zusammenhänge der Berliner Kulturlandschaft schärfte auch das Gedankengut des verantwortlichen Architekten bei der Entwicklung der bestimmenden Planungsidee. Nach den schweren Wunden des Bestandes durch den zweiten Weltkrieg war hier, im historischen Kern Berlins, weder eine Kopie des mittelalterlichen Berlins noch ein bedingungsloser Wiederaufbau aus heutiger Sicht denkbar.

Neue städtebauliche Beziehungen, die sich mit dem Wiederaufbau der Stadt herausgebildet haben, waren zu berücksichtigen. Diese Gestaltungsidee für das Nikolaiviertel, als Ensemble verstanden, läßt sich nur in seiner nicht auseinander dividierbaren Gesamtheit erschließen und verstehen.

Es ist konzipiert in seiner unlösbaren Einheit von bewahrten und zurückgewonnenen Zeugnissen der Berliner Baukultur und den Aufgaben, wie sie einem heutigen städtischen Zentrumsbereich mit dem Wohnen und den Stätten gesellschaftlicher und geselliger Bewegung entsprechen. Mit den alten Mauern galt es neue Gedanken zu verbinden.

Das städtebauliche Ergebnis des architektonischen Konzeptes belegt, daß mit ihnen jene charakteristischen räumlichen Qualitäten zurückgewonnen werden konnten, die schon verloren geglaubt schienen und die heute wieder eine frühe Entwicklungsetappe Berlins dokumentieren. In dem sich immer wieder wandelnden Gesicht der Stadt werden so wesentliche Bezugspunkte bewahrt.

Unstrittig gilt das für die wieder aufgebaute hochgotische Hallenkirche St. Nikolai, für das restaurierte Knoblauchhaus und das aus verkehrstechnischen Gründen 16 m nördlich mit dem originalen Natursteinmaterial wieder errichtete Ephraimpalais (1761 – 1765 von Friedrich Wilhelm Dietrich gestaltet).

Eine derartige bauchoreographische Idee bestimmte auch die im städtebaulichen Wettbewerb 1979 vom Verfasser bereits vorgeschlagene Einbeziehung der Gerichtslaube des zweiten mittelalterlichen Rathauses, die um einige Meter vom ursprünglichen Standort entfernt in unmittelbarer Nähe zur Nikolaikirche wieder entstanden ist. Ihre einst

9 *Fassadenausschnitt eines wiederaufgebauten Bürgerhauses*

10 *Fassadenausschnitt des Ephraimpalais (historische Aufnahme)*

11 *Treppenhaus im Ephraimpalais*

12 *Detail eines wiederaufgebauten Bürgerhauses am Nikolaiplatz*

13

14



15

13 Historische und neue Bebauung
14 Teilmodell der Bebauung um die Nikolaikirche
15 Bebauungsplan des Nikolaiviertels

gedachte Form lebt wieder – wenn auch ohne die materiellen Spuren einer langen Baugeschichte. Bildlich gesprochen ist sie als Bedeutungsträger bürgerlicher Rechtsprechung in die Mauern der Stadt zurückgekehrt. Ganz im Sinne einer begründeten Fortschreibung des überlieferten alten Stadtgrundrisses sind auch die Einfügungen von neuen Weg- und Sichtbeziehungen zwischen dem Roten Rathaus und der Spreeuferpromenade zu dem räumlichen Herzstück um die Nikolaikirche zu verstehen.

Für den aufmerksamen Besucher heben sich die neuen Wege mit ihrer Pflasterstruktur aus Allverbundsteinen deutlich ablesbar von dem historisch überlieferten Straßengefüge ab, das mit dem Kopfsteinpflaster, der traditionellen Granitplatte und dem Kleinmosaikpflaster wieder hergestellt werden konnte. Grundsätzliches gilt auch im Kleinen, in manchen Details.

Auch der „Nußbaum", die älteste Berliner Gaststätte vor der Zerstörung, hat in dem differenzierten Raumgefüge um die Nikolaikirche seinen Platz gefunden. An seinem ursprünglichen Standort auf der Cöllner Seite – ehemals Fischerstraße 21 – konnte er zwischen den Wohnhochhäusern der Fischerinsel nicht gut wieder errichtet werden. Die logische Konsequenz einer unverrückbaren Standortgebundenheit hieße Verzicht.

Das wieder errichtete Gebäude belegt, wie seine maßstäbliche Einbeziehung im Gesamtkonzept möglich werden konnte. Als eines der wenigen Giebelhäuser Berlins zeugt es auch in der neuen Umgebung als Maßstabbildner vor den Türmen der Nikolaikirche von dem ehemaligen Stadtbild, der Berliner Gastlichkeit und mit seinen früheren Gästen Heinrich Zille und Otto Nagel von einem Stück Kolorit lokaler Kulturgeschichte. Seine Einbeziehung erfolgte in Übereinstimmung mit der denkmalpflegerischen Zielstellung des Institutes für Denkmalpflege und der Abteilung Historische Bauten des Büros für Städtebau, die die Aufgabenstellung für das Erscheinungsbild der Bürgerhäuser nach historischen Vorlagen erarbeiten.

Die Wirkung einer einheitlichen Anlage gewinnt das Nikolaiviertel heute nach seiner Fertigstellung durch die straßen- und platzbegrenzenden Neubauten. In ihrer rücksichtsvollen und einfühlsamen Haltung geben sie sich in harmonischer Wechselwirkung zur historischen Substanz zeitgemäß und selbstbewußt.

Jedes hat seinen Eigenwert in der räumlichen Ordnung und den maßstäblichen Bezügen untereinander und zu den großen Baudenkmälern. Bestimmend für die neuen Wohngebäude ist die industrielle Bauweise, die in ihrer Erscheinung historischen Gliederungs- und Gestaltungsgesetzen folgt – in der Art, wie sie gefertigt ihre Arbeitsspuren zeigen, deutlich als Schlüssel zeitgenössischer Haltung.



16



17



18

19



In ihrer Abfolge von städtebaulicher Ideenkonzeption über den Prozeß der Projektierung bis zur Gestaltung des bestimmenden Details lebt auch diese Bauaufgabe von einer durchgängigen Handschrift ebenso wie durch all das, was dann gemeinsam bei der Projektierung der Gebäude eines Ensembles mit ihrer materiellen Sicherung und in schöpferischer Arbeit auf der Baustelle bis hin zum Detail zu leisten war.

Das Erscheinungsbild der Neubauten lebt von der Ruhe und Dynamik als Ausdruck eines spannungsvollen Kräfteverhältnisses, vom Wechsel der Haupt- und Nebenthemen, der Proportion im Ganzen und in seinen Teilen, dem Verhältnis von Fläche und Öffnung, einer Lösung des Widerspruchs, der sich aus der Schichtung gleicher Wohnfunktionen und den Gesetzen eines Körpers als Ganzes ergibt.

Über diese Grundsätze und Gestaltungsprinzipien in ihren städtebaulichen Zusammenhängen ist in der Zeitschrift „Architektur der DDR", Hefte 4/82 und 4/86, sowie in einer Publikation des Verlages für Bauwesen zum Wiederaufbau des Nikolaiviertels (1985) vom Autor vieles dargestellt worden. Heute, nach seiner komplexen Fertigstellung, spricht das Ergebnis für sich und für alle die, die es geschaffen haben.

Das Bedürfnis nach einer differenzierten Gliederung und Gestaltung der großen Baumassen konnte und sollte nicht in einer zwischenzeitlich auch international überlebten postmodernen Formensprache Ausdruck gewinnen. Sie hätte notwendiger Weise zu einer eben nicht gewollten Kontrastwirkung geführt, da ihr die kulturellen Bindungen zu den historischen Gestaltungsgesetzen fehlen. Vor allem aber fehlen ihr die sozialen Wurzeln. Und da beim Bauen in unserem Land der soziale Aspekt Vorrang hat, ist eine solche Bauaufgabe auch in diesem Sinne zu lösen. Und so hatte sich der Magistrat von Berlin mit einen 1. Preis im städtebaulichen Wettbewerb (1979) und dem Entschluß, diesen Entwurf zu bauen, für dieses Konzept entschieden, das den Bezug zum Gründungsort der Stadt mit dem Anspruch einer aktivierten Stadtmitte nahtlos verbindet. Die sozialpolitische Aufgabenstellung, hier 782 Wohnungen mit allen notwendigen Einrichtungen zu schaffen, führte zu dem nunmehr seiner Bestimmung übergebenen Ensemble.

Manch einer mag beklagen, daß vieles zu sehr in der Tradition unserer Baukultur steht und zu wenig in der ungebundenen Fassung einer ehrgeizigen Neuschöpfung. Andere meinen dagegen: Gerade dank dieser Haltung erfreut es sich auch zunehmend eines über die Grenzen unseres Landes hinausreichenden öffentlichen Interesses. Hier mag das Leben, für das es gebaut ist, entscheiden.

Das Nikolaiviertel folgt als innerstädtisches Wohngebiet den ökonomischen Bedingungen des Komplexen Wohnungsbaus. Vorgaben und Aufwandsnormative bildeten auch hier für den Bau der Wohnungen und Einrichtungen der Grundversorgung den wirtschaftlichen Rahmen, den einzuhalten alle Beteiligten verantwortungsvoll bemüht waren.

Als „zentraler Ort" mit gesamtstädtischer Bedeutung für spezielle und ausgewählte Sortimente des Handels und

der Gastlichkeit war diese Angebotspalette folgerichtig mit Anforderungen des Stadtzentrums zu erweitern.
Neben der Ökonomie aus betriebswirtschaftlicher Sicht, die auch den Projektierungsprozeß nach den Prinzipien der wirtschaftlichen Rechnungsführung in den Reproduktionsprozeß des Kombinates einbezieht, stehen heute übergreifende volkswirtschaftliche Herausforderungen an kreatives und innovatives Denken und Handeln.
Besonderes Gewicht komplexer ökonomischer Überlegungen gewann hierbei das persönlich unmittelbare Zusammenwirken zwischen schöpferischer Ideen- und Entwurfsleistung, rationeller Projektierungsarbeit im weitesten Sinne (z. B. auch die Berücksichtigung des langfristigen Aufwandes für die Erhaltung der Gebäude im Prozeß ihres Alterns), zweckmäßiger technologischer Vorbereitung und effektiver Durchführung.
Wissenschaftlich-technische und ökonomische Vorleistungen im Prozeß der Projektierung und ihre Erprobung an der Praxis dieser spezifischen Bauaufgabe waren wie bei jedem Innovationsprozeß die kritische Phase, und im ganzen gesehen bilden die dabei gewonnenen praktisch erprobten Erfahrungen einen notwendigen Vorrat an Problemlösungen für Bauaufgaben ähnlicher Art oder für die konzeptionelle Arbeit mit hohen volkswirtschaftlichen Effekten.
Und auch die freie Verfügung über Grund und Boden ohne einschränkende Eigentumsverhältnisse darf bei allem Spielraum der gesellschaftlichen Verhältnisse nicht zu dem Trugschluß verleiten, Grund und Boden ginge wertmäßig nicht in das gesamtökonomische Ergebnis der Stadt ein. Hier wurde eindeutig der für die Zukunft wichtige Weg der Intensivierung beschritten. Dabei war es notwendig, objektiv existierende Widersprüche zwischen betriebs-, stadt- und volkswirtschaftlicher Ökonomie zu einer sinnvollen Übereinkunft zu führen. In diesem Prozeß leistete die Baudirektion Hauptstadt Berlin des Ministeriums für Bauwesen als Generalauftragnehmer Entscheidendes für die Arbeit des VEB BMK Ingenieurhochbau Berlin als Generalprojektant und Hauptauftragnehmer Bau mit seinen wichtigsten Kooperationspartnern, dem VEB Stuck- und Naturstein Berlin, dem VEB Ausbau, dem VEB Isolierungen, TGA und LTA Berlin sowie dem VEB Denkmalpflege Berlin, dem VEB Bau Nauen, dem BMK Süd und anderen.
Für etwa 2 000 Menschen, die nun hier wohnen, bietet das Nikolaiviertel alles, was zum Leben in unserer Zeit zählt: Wohnungen, kulturelle Einrichtungen, Läden, Cafés, Restaurants und außerdem vieles, was für alle Bürger unserer

20





16/17 Dokumente der ersten urkundlichen Erwähnung Berlins (1244) und Cölln (1237)

18 Belehnungsurkunde von Kaiser Sigismund an den Burggrafen zu Nürnberg, Friedrich VI., für die Mark Brandenburg 1411

19 Älteste Siegel von Berlin und Cölln an der sogenannten Unterwerfungsurkunde nach dem Scheitern des Berliner Unwillens

20 Turmmauerwerk und Turmhelme der Nikolaikirche nach der Rekonstruktion

21 Ältestes in Berlin erhalten gebliebenes Mauerwerk am Turmsockel der Nikolaikirche

22

23



24



22 *Blick vom Spreeufer in die Propststraße (Zeichnung: G. Stahn)*

23 *Aufbau der Bürgerhäuser an der Propststraße*

24 *Innenhof eines Bürgerhauses am Nikolaiplatz*

25 *Bebauung am Spreeufer*

26 *Blick auf Bürgerhäuser am Mühlendamm*

25

26



Hauptstadt und die Touristen von besonderem Interesse ist. Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß eine für jedermann erlebbare Gestalt bestimmt ist von folgenden Ausgangsüberlegungen, die dem Ideenentwurf zugrunde lagen:

– Ausformung einer klaren äußeren Begrenzung mit artikulierten räumlichen Bezügen zu den angrenzenden großen Baudenkmälern mit ihren Straßen und Plätzen
– Zunehmende städtebauliche Verdichtung und Differenzierung von außen nach innen mit dem Ziel der Rückgewinnung ursprünglicher Raumqualitäten und -charaktere
– Behandlung der Übergänge, der Nahtzone zwischen historisch Überliefertem und Neuem ohne die Gestaltmittel des Kontrastes im Interesse einer hohen Integrationswirkung und Ensemblebildung
– Ausprägung und Akzentuierung der abschließenden Gestaltlösung mit Werken der bildenden Kunst aus der Vergangenheit und Gegenwart, des geschmiedeten Stahls, dekorativer Elemente, der Pflasterung, Bepflanzung und Beleuchtung sowie die Werbung und Information

Eine Architektur, die vorrangig auf rationellem Bedürfnis und Emotion zugleich ruht, erfordert Erweiterung und Differenzierung des Inhalts und des Formenvokabulars. An die Stelle des Sensationellen oder Extravaganten artistischer Formenspielerei trat die Suche nach dem Allgemeingültigen auf der Grundlage einer inhaltlichen Auseinandersetzung mit dem spezifischen Wesen, dem Wesentlichen der Bauaufgabe.

In einem Prozeß der Auslese engte sich der Spielraum der Lösungsmöglichkeiten systematisch ein und fand abschließend zu einem Ergebnis, das in der Problemaufbereitung der Aufgabe ruhte und der inneren Natur der Bauaufgabe entsprach. Es handelt sich dabei um ein methodisches Herangehen, um eine Balance von bewahrender Schonung und begründetem veränderndem Zugriff.

Soziale Aufgabenstellung und eine adäquate Baukörpergestaltung, die nach kulturellem Prinzip Kontinuität und damit Vertrautheit in eine Entwicklung vermittelt, sind die entscheidenden Faktoren für eine lebendige Architekturentwicklung. Und ich denke, daß wir damit zum verbindenden Gefühl der Menschen mit ihrer Stadt und unserer Zeit wirksam beitragen können. Das Gefühl, zu Hause zu sein in dieser Stadt, ist zweifellos eine starke emotionale Kraft, und ich wünsche mir schon, daß die Menschen diese Botschaft entdecken, wenn sie durch das Viertel gehen.

In einem einheitlichen Bauvorgang entstand dieses Ensemble an der Keimzelle Berlins als Zeugnis einer schöpferischen Leistung im ganzen und durch einen einmaligen Vorgang im Sinne einer Neugestaltung. Sie wiederspiegelt sowohl stadtgeschichtliche und städtebauliche Zeugnisse als Ergebnis einer langen Reihe wechselvoller historischer Ereignisse aus der Kontinuität im Ablauf der Stadtgeschichte als auch die Aufgaben der Gegenwart. Nun weicht jedoch unser heutiges Bauen in Form und Inhalt, in Baustoffen und Dimensionen von der historisch überlieferten Stadtgestalt so weit ab, daß eine besondere Aufgabe und Verpflichtung darin besteht, Geschlossenheit in geschichtlicher und gestalterischer Hinsicht als entscheidenden Wesenszug des Nikolaiviertels als Ensemble zu bewahren.

Diese Geschlossenheit im Sinne einer Übereinkunft aus dem Gleichgewicht nahtloser Verbindung von Altem und Neuem ist ein entscheidender Wesenszug dieser Bauaufgabe in ihrer Gestaltungsform.

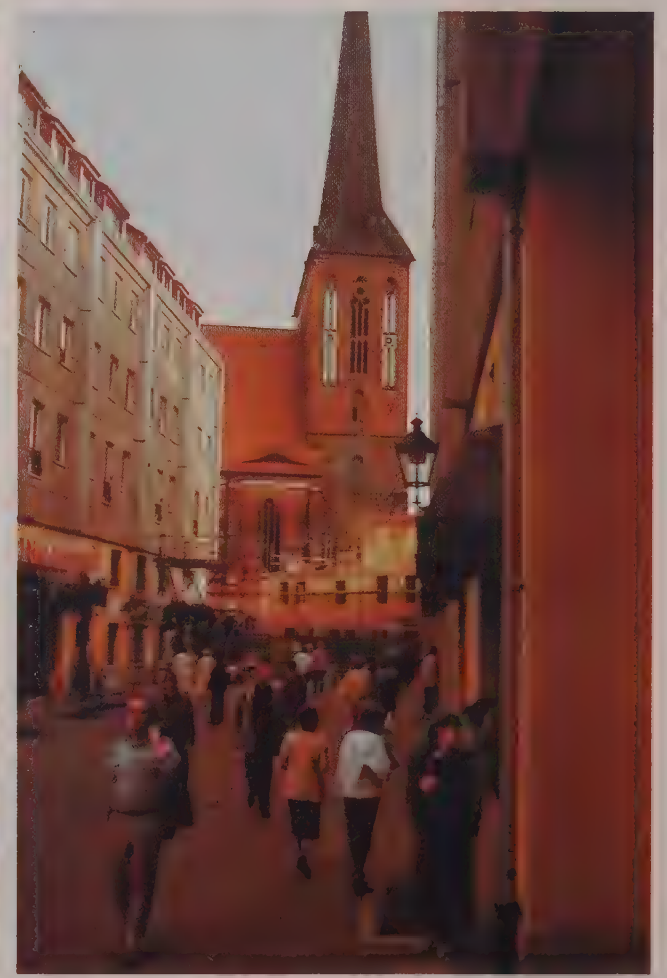




27 28

29 30







31



32

In der Disziplin und Konsequenz der Einheitlichkeit der Mittel liegt heute noch oder wieder der Ensemblewert. Auch hier finden wir im Bauen der Vergangenheit jene überzeitlichen Werte, die auch für unser heutiges Planen förderlich sein können.
Diese einheitliche Haltung bei differenzierter Vielfalt im Detail bewirken die neuen Wohngebäude in ihrer Gestaltung. Neubauten, in die Nähe wertvoller historischer Bausubstanz gerückt, setzen hohe Maßstäbe und Ansprüche an ihr Erscheinungsbild im Blick auf den Rang und ihre Stellung im Gesamtgefüge. Dabei sind die Fragen einer zweckmäßigen Gliederung, Konstruktionswahl und Bestimmung des Materials dienende Mittel bei der Entwicklung der Planungsidee, die historisches und poetisches anstrebt. Einen hohen Stellenwert besaß die über eine sorgfältige Durchbildung der Einzelheiten hinausgehende, auf den menschlichen Maßstab bezogene Grundhaltung im Sinne eines humanistischen Grundkonzeptes bei der produktiven Lösung des Widerspruchs zwischen dem bislang möglichen und dem heute notwendigen Leistungsniveau der Stadterneuerung.
Das Nikolaiviertel respektiert den Bezug zum Gründungsort der Stadt und stellt sich zugleich dem inhaltlichen Anspruch an das heute zu Bauende. Damit trägt es sicher dazu bei, Geschichte und den eigenen Platz, die Verantwortung in den historischen Abläufen auf alltägliche Weise bewußt werden zu lassen.



33



34

27 Erker mit Sonnenuhr in der Blickachse der Propststraße

28 Blick von der Straße am Nußbaum auf das Rathaus

29 Geschmiedeter Ausleger des Restaurants „Am Marstall" (von Hans-Joachim Kunsch)

30 Blick in die Straße „Am Nußbaum" mit der Baugruppe „Nußbaum" (im Bau) und Nikolaikirche

31 Traditionelles Bauen: Mauern der Gewölbe der alten Gerichtslaube

32 Industrielles Bauen mit der „Berliner Wandbauweise" und vorgefertigten Fassadenelementen

33 Das wiedererstandene Ephraimpalais

34 Dachlandschaft am Nikolaikirchplatz

Wohnungen

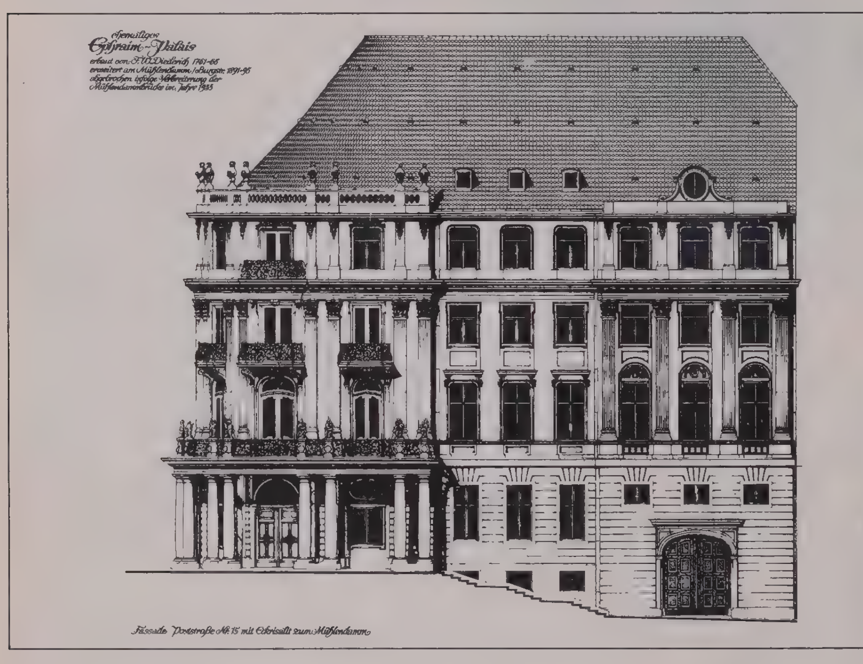
Der historische Kernbereich hebt sich in seiner sozialen Bestimmung nach deutlich ab vom City-Charakter der Städte des Kapitals mit Bodenpreisen, die das Wohnen weitgehend in die Randbereiche der Stadt drängen.

Ausgehend von den städtebaulichen Grundregeln begrenzen die neuen Wohngebäude wieder die traditionellen Straßen- und Platzräume. Generell werden in den Erdgeschossen Gaststätten, Läden, Dienstleistungseinrichtungen oder solche der Kultur eingeordnet. Die Wohnungen entsprechen in ihrem Zuschnitt und Ausstattungsstandard denen des Komplexen Wohnungsbaus in den großen Neubaugebieten, so daß hinsichtlich der sozialen Bedingungen keine ökonomischen Grenzen gesetzt wurden. Daß sich das Nikolaiviertel heute als Wohngebiet zwischen dem Rathaus und der Spree großer Beliebtheit erfreut, verdankt es vor allem seinem städtebaulichen Maßstab, seiner historischen Bedeutung und zentralen Lage im Zentrum Berlins. Die Gestaltung der neuen Wohngebäude ist nicht an einen Stil gebunden, hat nichts mit „modernem" oder „historischem" zu tun.

Die Erschließung der Gebäude „Am Marx-Engels-Forum" erfolgt in erweiterten Sektionen mit kurzen Stichfluren von 24 bzw. 30 m Länge. Das ermöglicht für die kleinen Gaststätten und Läden eine untere wirtschaftliche Größe zwischen den Treppenhaus- und Aufzugskernen und schafft gute Erschließungsbedingungen mit relativ geringen öffentlichen Flurflächen.

Die Wohnungsfläche variiert in den Bereichen der Innen- und Außenecken sowie bei den Anschlüssen an vorhandene, erhalten gebliebene Bausubstanz. Für die wiederaufgebauten historischen Bürgerhäuser am Nikolaikirchplatz und an der Propststraße ergeben sich die Wohnungsgrundrisse aus dem jeweiligen Zuschnitt der Gebäude. Es wurde folgender Wohnungsschlüssel erreicht:

Wohnungen Block	A	B	C	D	E	F	Ephraim-palais	Nikolai-kirch-platz	Propst-straße	Gesamt
1 Raum	111	160	41	16	31	52	–	1	10	422
2 Räume	26	25	18	16	6	15	–	6	5	117
3 Räume	32	51	18	1	7	26	1	16	7	159
4 Räume	1	23	10	19	6	11	–	4	3	77
5 Räume	–	1	4	–	1	–	–	1	–	7
ges.	170	260	91	52	51	104	1	28	25	782



35



36

Kulturelle Einrichtungen

Mit Fug und Recht kann man Architektur als eine Kultur des Bauens, als Baukunst betrachten. In diesem Sinne stellt die gestalterische Qualität des Nikolaiviertels hohe kulturelle Ansprüche als Ganzes. Das gilt in besonderem Maß für die Nikolaikirche, ein Bauwerk mit für die Geschichte der Stadt höchster Bedeutung. Mit hohem kulturellem Verantwortungsbewußtsein heute wieder aufgebaut, zeugt dieser ehrwürdige Sakralbau vom Typ einer ursprünglich eintürmigen westfälischen Hallenkirche von einem politisch selbständigen Bürgertum im späten Mittelalter. Das Gebäude selbst und eine Ausstellung über das Werden Berlins mit dieser seiner ersten Pfarre zum hl. Nikolai, Schutzpatron der Kaufleute, wird zum kulturellen Leben der Stadt mit dem vorgesehenen Einbau einer Orgel (Fa. Jähmlich, Dresden) für die Pflege der Barockmusik in Berlin beitragen. Es zählt zur Geschichte dieses Bauwerks, daß mit Paul Gerhard die evangelische Kirchenmusik von hier weltweit ihre Verbreitung fand.

Ein dem kulturellen Leben Berlins ebenfalls zurückgewonnenes architektonisches Werk ist das wiederaufgebaute Ephraimpalais. Das von schönen Natursteingliederungen geprägte Eckbauwerk der späten Zeit brandenburg-preußischen Barocks mit reich gegliederten Rokoko-Gittern, dem großen Atem seiner Raumfolge mit dem charakteristischen Treppenhaus und den Raumfluchten dient künftig dem Märkischen Museum als Ausstellungsgalerie.

Das Knoblauchhaus wird auf Beschluß des Magistrats von Berlin nach durchgreifender Rekonstruktion bürgerliche Wohnkultur aus der Zeit der Aufklärung präsentieren. Die außergewöhnlichen Leistungen der Familie für die Stadt Berlin auf kommunalpolitischem, kulturell-künstlerischem, wissenschaftlich-technischem und humanem Gebiet findet ihre späte Würdigung mit der öffentlichen Nutzung ihres Stammhauses. Mit überlieferten kostbaren kulturhistorischen Einrichtungsgegenständen zeugt es zugleich von seinen früheren Besuchern, wie dem Architekten Schinkel und seinem Mitstreiter bei der Förderung des Gewerbes, Beuth, dem Philosophen und Theologen Schleiermacher, den Bildhauern Schadow, Rauch und Begas, die Berlin zu einem Zentrum kultureller Entwicklung mit europäischem Format gemacht haben.

Besondere Erwähnung verdient zweifellos das dem Märkischen Museum ebenfalls zugeordnete Handwerksmuseum. Es hat sich verdient gemacht um die anschaulich gestaltete Würdigung der ersten, der ältesten Berliner vier Gewerke: der Tuchmacher, der Bäcker, der Fleischer und der Schuster.

Auch die der Öffentlichkeit zurückgewonnenen Werke bildender Kunst aus den Depots der Staatlichen Museen zu Berlin und aus dem Märkischen Museum bringen zum Ausdruck, wie hier unser heutiges Leben verbunden ist mit all dem, was es in der Geschichte an Gutem und Fortschrittlichem gegeben hat.

37

35 *Ephraimpalais, Fassade Poststraße*

36 *Eingangsbereich des Handwerkermuseums*

37 *Blick in die Ausstellungsräume*

38/39/40 *Exponate des Handwerkermuseums*

40



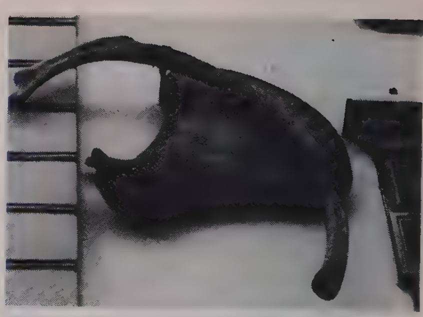
38



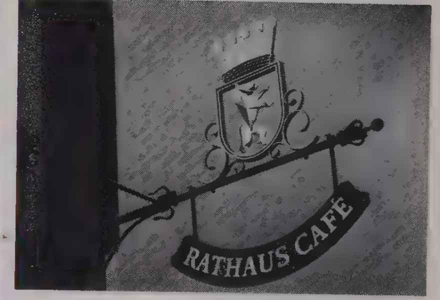
39



41

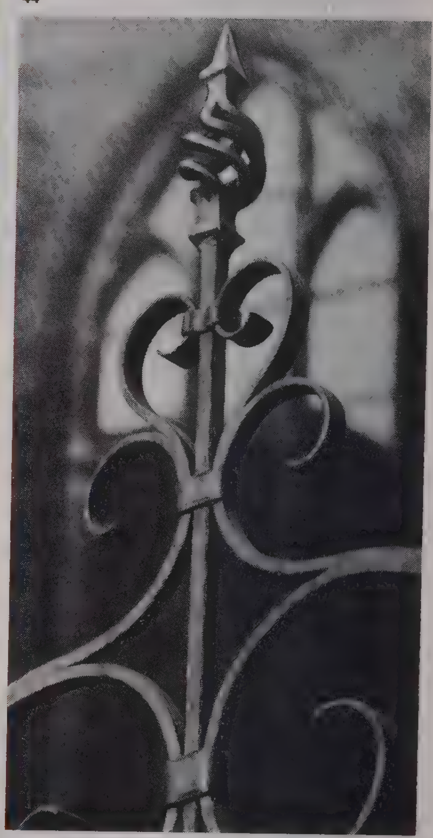


42



43

44



41 Giebelhäuser als Übergang zwischen historischer und neuer Bebauung

42 Altes Hauszeichen der Gaststätte „Zur Rippe“ (Kopie)

43 Geschmiedeter Ausleger am Rathauscafé (von Hans-Joachim Kunsch)

44 Geschmiedetes Detail am Brunnen

45 Wohnbauten am Marx-Engels-Forum (Ecke Poststraße)

46 Detail am Becken des historischen Brunnens aus Naturstein

47 Verbindung zwischen traditionellem und industriellem Bauen: Blick in die Eiergasse mit dem historischen Brunnen (Metallgestaltung Hans-Joachim Kunsch)

45

46



47





48



49



50



52



51



53

Gaststätten

Gaststätten sind wertvolle Zeugen der Kulturgeschichte, Spiegelbild des Reisens und Rastens, wirtschaftlicher und kultureller Entwicklung. Das älteste Gasthaus Berlins befand sich in der Nähe der Furt, später an der Mühlendammbrücke am Krögel, Molkenmarkt 3. Im späteren Mittelalter gewannen die Gasthäuser mit dem Übergang zur Geldwirtschaft und der Zunahme reisender Kaufleute immer mehr an Bedeutung. Mit wichtigen Beratungen, städtischen Feiern und Festmälern wurden Gaststuben Zeuge eines unabhängigen, starken Bürgertums. Im 18. Jahrhundert wurde in Europa der Kaffee heimisch, und Kaffeehäuser entstanden. Im 19. Jahrhundert folgten die „Berliner Kneipen", oft an den Ecken der Mietquartiere mit ihren Hinterhöfen als geselliger Treffpunkt der arbeitenden Bevölkerung. Sie entwickelten sich oft zu Vereinsräumen für organisierte Zusammenkünfte und Schulungen. Über die großen Nobelherbergen, Restaurants und Cafés des ausgehenden 19. Jahrhunderts finden wir heute wieder zu maßvoll eingerichteten, unaufdringlich gediegen gestalteten Gasträumen unterschiedlichster Art zurück, die in der langen, reichen Kultur ihrer Vorgänger stehen.

Nützlichkeits- und Zweckmäßigkeitsüberlegungen und technischer Komfort haben Einzug gehalten; immer steht aber die arbeitserleichternde Technik im Dienst hoher gastlicher Qualität.

Im Nikolaiviertel befinden sich zweiundzwanzig Gaststätten, historische, wie der „Nußbaum", „Zur Rippe" und die „Historischen Weinstuben", ergänzt durch neue Restaurants und Cafés mit spezifischen Angebotsprofilen. Ihre städtebauliche Einordnung und architektonische Gestaltung, die Blickbeziehungen und die Qualität der Innengestaltung für ein hohes gastliches Niveau mit speziellen Speisen und ausgesuchten Getränkesortimenten bestimmen tagsüber und in den Abendstunden bereits heute das unverwechselbare Kolorit des Ensembles. Angefangen vom Straßenverkauf zur schnellen und preiswerten Versorgung mit verschiedenen Imbißsortimenten, rustikalen Kellergaststätten, Wein- und Bierstuben sowie Cafés bis hin zu anspruchsvollen Speiserestaurants reicht die breite Palette des differenzierten Angebots. Folgende Gaststätten wurden gebaut:

Gaststätten

Block	Plätze	Barplätze	Terr.-Plätze
A			
1. Rest. „Schwalbennest"	150	23	–
2. Café „Flair"	57	–	36
3. Bachuskeller	72	13	–
B			
4. Rathauscafé	74	10	–
5. Weißbierstube	38	13	–
6. „Mutter Hoppe"	108	–	–
In den Arkaden			
7. – Imbiß	124	–	50
8. – Grill	58	–	50
9. – Suppentopf	22	–	50
– Bierausschank	–	–	50
10. Pizza	65	11	32
Gerichtslaube			
11. Bierstube	37	–	–
12. Weinstube	37	–	–
C			
13. Spreebuffet	88	4	40
D			
14. Café Spreeblick	41	–	60
E			
15. Rest.-Ephraim-Palais	48	–	–
16. Fondue	59	7	–
Weingarten	–	–	84
F			
17. Nikolaicafé Ephraim-Palais	84	–	28
18. Ephraim-Café Nikolaikirchplatz	47	–	–
19. Kaffeestuben	31	–	–
20. „Zur Rippe"	44	–	–
21. „Zum Paddenwirt" Propststraße	51	–	16
22. „Zum Nußbaum"	35	–	8
Plätze	1370	81	504

54



48 *Erker der Gaststätte „Schwalbennest", ebenerdig der Außenbereich des Cafés Flair mit 36 Terrassenplätzen*

49 *Café Flair*

50 *Eingang der Gaststätte „Zur Rippe" in einem neuaufgebauten Bürgerhaus*

51 *Blick in den Gastraum*

52 *Differenziert gestalteter Gästebereich im Rathauscafé*

53 *Arkaden am Rathauscafé Spandauer Straße/Marx-Engels-Forum*

54 *Kaffeestube an der Molkenritze*

55

56

57

55 *Speiserestaurant „Schwalbennest"*

56 *Kaffeestube an der Molkenritze*

57 *Uhren- und Schmuckgeschäft „Schmuckkästchen"*

58 *Lebensmittelgeschäft an der Spandauer Straße*

59 *Boulevardcafé Flair an der Poststraße*

60 *Tresen der Gaststätte „Paddenwirt"*

58



59



60



Läden und Geschäfte

Die markgräflichen Askanierbrüder Johann I. und III. verliehen mit der Erhebung der Siedlung an der Nord-Süd-Handelsstraße zur Stadt Berlin als Privileg das Niederlagerecht. Dieses handelspolitisch wichtige Recht, das den wirtschaftlichen Aufstieg der Stadt entscheidend förderte, zwang die durchreisenden Kaufleute, ihre mitgeführte Handelsware zum Verkauf anzubieten oder sich durch Zahlung des Durchgangszolls freizukaufen. Schwerpunkt des städtischen Handels war der Molkenmarkt. Heute wissen wir, daß die Gebäude südlich vor der Nikolaikirche eine Überbauung alter Marktbuden mit Wohnhäusern ist. Sie sind in der Struktur der Stadt als schmale hoflose Grundstücke zu erkennen, die sich von der planmäßigen Parzellierung der bürgerlichen Quartiere abheben. Dieser Vorgang ist übrigens in vielen mittelalterlichen Städten festzustellen und wird bewiesen durch die Tatsache, daß für diese Grundstücke der höhere Buden- und Hökerzins bis ins 16. Jahrhundert an den Rat zu zahlen war.
Die zahlreichen historischen Fotos aus dem ehemaligen Preußischen Meßbildarchiv belegen eine Vielzahl unterschiedlichster Verkaufseinrichtungen, die früher das Nikolaiviertel bestimmten. Mit der Neugestaltung des Gebietes wurden hier folgende Läden eingeordnet:

Läden

Block	Verkaufsraumfläche
A	
1. Berliner Strickmoden	84 m²
2. Jugendmode	162 m²
B	
3. City-Chic	75 m²
4. City-Stil	75 m²
5. Twin-Set	77 m²
6. Herren-Masche	55 m²
7. Geschenkbasar	153 m²
8. Grand-Hand	26 m²
9. Exklusiv	36 m²
10. Saffian	36 m²
11. Rocco	36 m²
12. Kokett	57 m²
C	
13. Kosmetik	53 m²
14. Lederwaren	92 m²
15. Brühlpelz	186 m²
D	
16. Plauener Spitze	143 m²
F	
17. Drogerie	57 m²
18. Nahrungs- und Genußmittel	146 m²
19. Molkereiwaren	72 m²
20. Fleisch- und Wurstwaren	54 m²
21. Obst, Gemüse, Getränke	84 m²
22. Uhren und Schmuck	53 m²
23. Carl-Friedrich-Zelter-Haus (Musikalien)	270 m²
Nikolaikirchplatz	
24. ELG Berliner Handwerk	100 m²
Propststraße	
25. Theodor-Fontane-Apotheke	37 m²
26. Blumen	30 m²
27. Gewürze	20 m²
28. Backwaren	18 m²
29. Tabakwaren	25 m²
30. Kaffee/Tee	15 m²
31. Süßwaren	26 m²
Service-Einrichtungen	
32. Palastservice	128 m²
33. Gaststättenservice	32 m²
Fläche gesamt	2473 m²

61 Arkaden mit Geschäften am Marx-Engels-Forum (noch ohne die raumgliedernden geschmiedeten Werbeträger)

62/63 Musikhaus „Carl-Friedrich Zelter", Mühlendamm/Spandauer Straße

64 Am Nikolaikirchplatz

61



62



63





64

750 Jahre Berlin (3)

Berlin im 19. Jahrhundert

Dr.-Ing. Horst Vyšek
Institut für Denkmalpflege, Leiter des Zentralen Bereiches Dokumentation und Publikation



1

1 *Altes Museum. Aufnahme von Meydenbauer um die Jahrhundertwende*
2 *Neue Wache 1985*
3 *Schauspielhaus nach der Rekonstruktion*

Der bedeutende Reformpolitiker, der Freiherr vom und zum Stein, setzte in dem kurzen Jahr seiner Regierungszeit 1807/1808 die entscheidenden Zeichen auf dem Wege zur bürgerlich-kapitalistischen Entwicklung in Preußen.
Das Kapital benötigte die freie Arbeitskraft, es benötigte Kauf und Verkauf der Arbeitskraft und der Produktionsmittel, darunter das bis dahin bedeutendste, Grund und Boden.
Das „Oktoberedikt" von 1807 hob die Erbuntertänigkeit der Bauern auf. Die Städtereform von 1808 gab den Städten die Selbstverwaltung und Stadtverordnetenversammlungen mit gewählten Magistraten.
Preußen war von Junkern beherrscht, aber es hatte nach Napoleon das handwerklich und industriell aufstrebende Rheinland erhalten, andere fast ebenso auf neue Möglichkeiten wartende Gebiete zur Verfügung und eine Stadt wie Berlin, die zu einem der größten Industriezentren Deutschlands werden sollte.
In den Folgejahren gab es weitere Reformen, zum Beispiel die Beseitigung der Zunftschranken, die Entwicklung eines den kapitalistischen Bedürfnissen entsprechendes Bildungswesen und die Ablösung der Feudalleistungen der Bauern.
Mit der geistigen Ächtung des Feudalismus, besonders seiner späten Form, des Absolutismus, verbannte man Barock und Rokoko und besann sich auf die Klassik.
Barock als Architekturstil wurde erst in diesem unserem Jahrhundert anerkannt, bis dahin galt es als Schimpfwort für stillose Formensprache.
Wie in der Renaissance besann man sich auf Grundwerte griechischer Quellen – wohlbemerkt auf Grundwerte nicht auf äußerliche Formen! Ein Grundwert für die griechische Gesellschaft (allerdings nur der herrschenden Klasse) war die Demokratie, der Disput, das Interesse an der Politik, die freie Meinungsäußerung. Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit, die Maximen der französischen Aufklärung mußten in der Kunst auf antike Werte hinweisen.
Nunmehr entstanden auch die ökonomischen Voraussetzungen für die bürgerliche Klasse, in der Architektur symbolisch ihren Stolz über Erreichtes auszudrücken.

Neue Bauten in Berlin

Die prägende Gestalt unter den Architekten des Klassizismus in Berlin war Karl Friedrich Schinkel. In den Jahren 1816 bis 1818 wurde die Neue Wache erbaut, eines seiner Hauptwerke. Dem Gebäude liegt die Form eines römischen Castrums zugrunde mit vier verstärkenden Ecktürmen. Die Wache wurde früher flankiert von den Denkmälern für die Generäle Bülow und Scharnhorst. Heute ist die Wache Mahnmal für die Opfer des Faschismus und Militarismus.
Diese Wache, auch als Königswache bezeichnet, war eine von vielen, die im vorigen Jahrhundert in Berlin vorhanden waren. Eigentlich besaß jedes Regiment der Garnison eine Wache. Außerdem befand sich an jedem der Berliner Tore ein Wachtgebäude, die allerdings durchweg nicht mehr erhalten sind.
In den Jahren 1818 bis 1821 wurde auf dem damaligen Gendarmenmarkt nach Plänen von Karl Friedrich Schinkel das Schauspielhaus erbaut. Der König forderte von Schinkel die Grundmauern des 1817 abgebrannten Nationaltheaters zu nutzen, das Carl Gotthard Langhans erbaute. Gegenüber dem Nationaltheater, das 2 000 Plätze hatte, obwohl es wesentlich kleiner war, enthielt der Schinkelsche Bau nur noch Plätze für 1 600 Zuschauer.
Schinkel verteidigte seinen Entwurf mit den Absichten der Zweckmäßigkeit, der Schönheit, der Feuersicherheit und der Sparsamkeit. Es ist bemerkenswert,



2



3

daß schon damals auf einen feuersicheren Abschluß zwischen Bühnen- und Zuschauerraum Wert gelegt wurde. Nach starker Zerstörung im zweiten Weltkrieg wurde das Schauspielhaus 1984 als Zentrales Konzertgebäude der Hauptstadt wiedereröffnet.
Das dritte große Werk Karl Friedrich Schinkels ist das Alte Museum, das er zwischen 1824 und 1828 erbaute. Es wurde für das Publikum am 3. August 1830 eröffnet. Das Gebäude nimmt die Proportionen des westlich gelegenen ehemaligen Zeughauses auf und schließt den Lustgarten nach Norden ab. Das klassizistische Grundmotiv ist die Halle an der südlichen Hauptfront, die von 18 Säulen getragen wird, und die 28,5 m breite Freitreppe in der Mitte.
Wie aus Aufzeichnungen hervorgeht, wurden fast zwei Millionen Mark aufgebracht, von denen etwa ein Viertel allein für die Gründung verwendet werden mußte. Wie schon an anderer Stelle erwähnt, war die Nordspitze der Insel reines Sumpfgelände. Man hat zur Gründung des Baues Pfähle mit einer Länge von 8 bis 16 m in den Boden gerammt.
Erwähnt werden muß im Zusammenhang mit dem Alten Museum die vor der Haupttreppe angeordnete Granitschale, die 1828/1829 von Christian Gottlieb Cantian aus einem Stein gehauen wurde, der in den Rauenschen Bergen südlich von Fürstenwalde gefunden wurde. Die Schale hat einen Durchmesser von knapp sieben Meter und wurde mit außerordentlichen Mühen an ihren Standort transportiert. 1831 wurde sie aufgestellt, 1934 versetzt, aber 1981 an ihren ursprünglichen Standort gebracht.
Karl Friedrich Schinkel hat Zeit seines Lebens nach weiterer Formgebung gesucht und sich bei seinen Entwürfen häufig an gotische Stilformen angelehnt. Viele dieser Entwürfe wurden nicht ausgeführt. Einer der wenigen ausgeführten ist die Friedrichswerdersche Kirche, die 1824 begonnen und 1830 fertiggestellt wurde. Sie bildet eine einschiffige, fünfjochige, mit Kreuzgewölben bedeckte Anlage und ist als erster neugotischer Backsteinbau Berlins von großer Bedeutung für weitere Bauten des 19. Jahrhunderts. Auch sie wurde an der Stelle eines anderen Kirchenbaus errichtet, der nach den Entwürfen Grünbergs 1700 bis 1701 erbaut worden war.
In unmittelbarer Nähe dieser Kirche am Werderschen Markt stand die ebenfalls von Schinkel entworfene Bauakademie, die in den Jahren 1832 bis 1836 aus Backstein errichtet wurde. Auch hier versuchte Schinkel eine dem Backstein angepaßte Gestaltung zu finden. Das Gelände, auf dem die Bauakademie stand, wurde vorher als Packhof genutzt. Eines der beiden Tore sowie Teile der Bauplastik wurden am Restaurant Schinkelklause wiederverwendet.
Ein weiteres klassizistisches Gebäude ist die ehemalige Singakademie, das heutige Maxim-Gorki-Theater am Festungsgraben 2. Das Gebäude wurde 1825 bis 1827 von Karl Theodor Ottner errichtet, jedoch unter Nutzung von Entwürfen Schinkels aus dem Jahre 1821. Die Singakademie ist der älteste Konzertsaal Berlins. In ihr fand 1848 die preußische Nationalversammlung statt.
An einem weiteren Gebäude war Schinkel beteiligt, und zwar an der Innengestaltung des Alten Palais Unter den Linden 9, Ecke Bebelplatz, früher genutzt als Palais des Prinzen Wilhelm, des späteren Kaisers Wilhelm I. Obwohl auch Schinkel Entwürfe vorgelegt hatte, entschieden sich Friedrich Wilhelm III. und sein Sohn für den von Karl Ferdinand Langhans, dem Jüngeren, gefertigten Entwurf, der in den Jahren 1834 bis 1837 ausgeführt wurde. An der Seite zum Bebelplatz erinnert eine Gedenktafel an die nazistische Bücherverbrennung von 1933.
Eine weitere Gebäudegruppe soll Erwähnung finden, und zwar das Palais Unter den Linden, ehemals Kronprinzenpalais, heute Gästehaus des Magistrats und das ehemalige Prinzessinnenpalais, das heute als Operncafé genutzt wird. Beide Gebäude sind häufig umgebaut oder verändert worden, so daß sie sich zeitlich nicht eindeutig einordnen lassen. Sie gehören mit zu den bestimmenden Gebäuden des Forums Unter den Linden.
Das Kronprinzenpalais wurde bereits 1663 als Wohnhaus erbaut und 1732 von Philipp Gerlach für den Kronprinzen Friedrich in ein Barockpalais umgewandelt. Es war auch später Stadtpalais der preußischen Kronprinzen. 1810/1811 wurde das Gebäude mit dem Prinzessinnenpalais verbunden. In den Jahren 1856/1857 wurde das bisher zweigeschossige Gebäude aufgestockt und mit einem Vorbau versehen.
Von dem ehemaligen Prinzessinnenpalais, das 1733 nach Plänen von Friedrich Wilhelm Dieterichs entstand, ist lediglich der Kopfbau streng klassizistisch

4

gehalten. Er wurde 1810/1811 nach einem Entwurf von Heinrich Gentz zur Erweiterung des Gebäudes und zur Verbindung mit dem Kronprinzenpalais errichtet. Dieses Gebäude ist nach dem zweiten Weltkrieg völlig abgebrochen und in seiner ursprünglichen Form unter Hinzufügung einer Terrasse auf der Westseite wieder hergestellt worden.

Museumsbauten

1843 bis 1846 erbaute Friedrich August Stüler das Neue Museum, dem deutlich die Schinkelnachfolge anzusehen ist. Die Ruine zeugt von den Zerstörungen des zweiten Weltkrieges, der Wiederaufbau des Gebäudes beginnt.
1862 bis 1865 entwarf Stüler die Nationalgalerie, die 1861 in der Absicht gegründet wurde, eine Stätte für moderne Malerei zu entwickeln. Ein preußischer Konsul namens Wagner hinterließ Friedrich Wilhelm IV. eine Sammlung von 262 Gemälden. Er verband das Vermächtnis mit dem Wunsch, eben ein solches Museum zu gründen und einen entsprechenden Bau zu errichten. Die Ausführung des Baues besorgte von 1866 bis 1876 Johann Heinrich Strack. Die griechische Tempelform stand auch hier Pate, ähnlich wie zum Beispiel bei Entwürfen von Gilly für ein Denkmal für Friedrich II. aus dem Jahre 1797.
1897 bis 1904 wurde das Bodemuseum – früher Kaiser-Friedrich-Museum – nach Entwürfen des Architekten Ernst von Ihne erbaut. Ihne verwendete ba-



5

rocke Formen und lehnte sich mehrfach an Stilarten von Vorbildern aus den letzten zwei Jahrhunderten an. Das Museum steht auf der Inselspitze, war 1945 schwer beschädigt, wurde danach schrittweise wiederhergestellt.
1901 bis 1908 erbaute Fritz Wolf das erste Pergamonmuseum, zwischen dem Bodemuseum und dem Neuen Museum. Die heute vorhandenen Gebäude entstammen Entwürfen von Al-

4 Friedrichswerdersche Kirche, Aufnahme von Meydenbauer
5 Eingang zur Schinkelklause, ehemals Eingang zur Schinkelschen Bauakademie
6 Altes Palais, ehemals Palais des Prinzen Wilhelm
7 Maxim-Gorki-Theater, früher Singakademie. Aufnahme von Meydenbauer
8 Kronprinzenpalais, heute Gästehaus des Magistrats. Aufnahme von Meydenbauer
9 Prinzessinnenpalais, heute Operncafé. Aufnahme von Meydenbauer (1910)

fred Messel, die durch den Berliner Baudirektor Ludwig Hoffmann hauptsächlich 1911 bis 1914 baulich umgesetzt wurden. Das Museum – als Architekturmuseum gedacht – wurde aber erst 1930 eröffnet. Auch seine äußere Gestalt erinnert an griechische Formen, vorrangig angelehnt an den Klassizismus.
Noch ein Museum sei erwähnt, erstens weil es von Ludwig Hoffmann stammt,



6



7



8

9



10 Neues Museum. Aufnahme von 1916
11 Bodemuseum, ehemaliges Kaiser-Friedrich-Museum. Aufnahme von Meydenbauer (1911)
12 Nationalgalerie. Aufnahme von Meydenbauer (1886)
13 Wohnhaus Schönhauser Allee 55
14 Wohnhaus Wollankstraße 132
15 Rathaus Köpenick
16 Rathaus Pankow





10



11



12

zweitens weil es von einer Vielfalt der Formensprache seiner Zeit zeugt – das Märkische Museum, das aber nicht auf der Museumsinsel steht, sondern am Köllnischen Park.
Es entstand 1901 bis 1907 nach einem 1891 ausgeschriebenen Wettbewerb. Seine Backsteinformen – an die Gotik angelehnt – und die Verwendung des Ziegels als Gestaltungselement traten seit Schinkel immer stärker in Berlin in Erscheinung, auch bei Wohnbauten und öffentlichen Gebäuden.

Entwicklung zur Hauptstadt

Änderungen in den politischen und sozialen Strukturen wirkten sich weiter aus, vor allem in den Städten. 1871 lebten etwa 36 % der Reichsbevölkerung in Städten mit über 2 000 Einwohnern, 1900 waren es bereits 54 %. Ebenso veränderte sich die Anzahl der Beschäftigten in den einzelnen Industriezweigen. 1882 waren in der Land- und Forstwirtschaft 42,7 % der Erwerbstätigen beschäftigt, 1895 waren es noch 35,7 %, 1913 noch 33 %.
Auch andere Zahlen zeugen für das Wachstum der Städte im Zuge der Industrialisierung. Um 1800 gab es in Europa nur 12 Großstädte mit über 100 000 Einwohnern. In Deutschland waren es nur Berlin und Hamburg, 1850 kamen Breslau und München hinzu. Im Jahre 1900 hatten bereits 33 Städte in Deutschland mehr als 100 000 Einwohner.
In Berlin war es die Dichte, die erschrekken konnte. 1830 wohnten noch 6 679 Menschen auf einem Quadratkilometer in Berlin, 1871 waren es schon 13 951 und 1900 bereits 29 793. Im ganzen Reichsgebiet waren es um 1900 104 Menschen je km^2, um einen Vergleich zu bieten.
Schon vor 1871 zeichnete sich das Wachsen Berlins ab. 1861 zählte man die Bevölkerung und kam auf 521 933 Köpfe. Gleichzeitig gab es 105 811 Wohnungen, von denen nahezu die Hälfte nur ein beheizbares Zimmer hatten. Etwa 10 % der Einwohner lebten in Kellerwohnungen. Weitere 10 % lebten mit sechs oder mehr Personen in einem Zimmer.
Die Wohnungsnachfrage führte zu enormen Bodenspekulationen. Es entstanden die berüchtigten Mietskasernen. Alle Versuche, aus Berlin eine Gartenstadt zu machen, scheiterten. Bereits Friedrich II. ließ Kleinhäuser abreißen und auf Staatskosten Drei- und Viergeschosser bauen, und dabei blieb es in Berlin.
Leute des Polizeipräsidiums, das für die Bauordnung zuständig war, errechneten Phantasiezahlen; sie reichten von 4 bis 21 Millionen Einwohner. Die Bauordnung von 1853 ließ zu, auf einem Grundstück von 20 mal 56 Metern 325 Menschen in Wohnungen unterzubringen. Erst 1887 reduzierte man die Anzahl auf 167.



13



14



15



16

Einstweilen stieg die Bevölkerungszahl im Jahre 1874 auf 932 760, drei Jahre später wurde die erste Million überschritten. 1890 waren es schon 1,5 Millionen.

Wohnbauten und die Wohnungsfrage überhaupt spielten eine entscheidende Rolle für das weitere Wachsen der Stadt und die Zunahme der Bevölkerungszahl.

Wohlhabende Leute wie der Steinmetzmeister Müller in der Schönhauser Allee 55 errichteten gutgestaltete Wohngebäude für ihren eigenen Bedarf, aber die Masse der Wohnbauten um die Jahrhundertmitte und in der Folgezeit sah aus wie die der „Berliner gemeinnützigen Baugesellschaft", die 1847 gegründet wurde. Die Häuser Gneiststraße 1 bis 20 zeugen z. B. davon. Auffällig hier, daß der ungeputzte Ziegelbau bevorzugt wurde.

Der eigentliche Mietskasernenbau setzte erst nach 1880 ein; er war durch Fassadenverkleidungen aus Stuck und Putz gekennzeichnet. Diese Gestaltungen haben sich meist rein technisch nicht bis heute erhalten oder wurden bei der Wiederherstellung verändert.

Gut erhalten geblieben sind dafür solche Gebäude, bei denen man wieder auf den Ziegel oder auf Sandstein u. ä. zurückgriff, wie zum Beispiel beim Wohnhaus Friedrichsgracht 53 aus dem Jahre 1886.

Das gleiche gilt auch beim Wohn- und Geschäftshaus Burgstraße 8, das in die Neubebauung der Umgebung der Nikolaikirche originalgetreu einbezogen wurde.

Ein weiteres Beispiel ist das Wohnhaus Wollankstraße 132, das im Jahre 1906 errichtet wurde.

Verkehrsprobleme tauchten auf. Erst 1865 fuhr die erste Berliner Straßenbahn vom Kupfergraben nach Charlottenburg. Droschken gab es 1866 etwa 2 200 Stück. 1876 gab es 373 Straßenbahnwagen oder Omnibusse. Am 7. Februar 1882 wurde die erste Strecke der Nord-Süd-Bahn eröffnet, um die August Orth schon fast 4 Jahrzehnte gegen Behörden und Spekulanten gekämpft hatte. 1897 endlich fuhr die erste Straßenbahn elektrisch und wurde auch so genannt – die Elektrische.

Nach der elektrischen Straßenbahn waren S-Bahn und U-Bahn die moderneren Verkehrsmittel; der „Magistratsregenschirm", die Hochbahn in der Schönhauser Allee, ist ein Denkmal aus dieser Zeit.

Mit dem Wachsen der Industrie und der steigenden Bevölkerungszahl wuchsen die Anforderungen an den Verkehr. Waren Mitte des 19. Jahrhunderts Wohn- und Arbeitsstätten kaum getrennt, so verlagerte sich die Industrie seit dem Ende des Jahrhunderts verstärkt in die Außenbezirke. Da die Mehrheit der Bevölkerung weiter in der Innenstadt wohnte, entstand ein umfangreicher



17 Dom mit Lustgarten. Aufnahme von Meydenbauer (um 1910)

Personenverkehr. Außerdem benötigte die wachsende Industrie den Güterverkehr vor allem zu Wasser und Schiene.
Im Jahre 1895 beförderte die Stadt- und Ringbahn 65,2 Millionen Personen, die Pferdebahn etwa dreimal soviel; mit etwa 4,2 Millionen Fahrgästen hatte die Straßenbahn den geringsten Anteil. Insgesamt wurden etwa 270 Millionen Personen befördert. Berlin hatte etwa 1,7 Millionen Einwohner zu dieser Zeit.
Im Jahre 1914 wurden bei etwa 2 Millionen Einwohnern schon insgesamt etwa 955 Millionen Personen jährlich befördert. Die inzwischen voll elektrifizierte Straßenbahn und die Omnibusse beförderten davon mehr als 730 Millionen Personen. Den Rest bewältigten Stadt- und Ringbahn sowie Hoch- und Untergrundbahn, also fast das Dreieinhalbfache gegenüber 1895. In diesen Zahlen ist der Vorortverkehr der S-Bahn nicht enthalten.
Man bedenke, das alles spielte sich in den Grenzen dieser Zeit ab, und das war im Norden der heutigen Linie Bornholmer Straße, Wisbyer Straße, Ostseestraße entlang der Grenze des Stadtbezirkes Prenzlauer Berg. Im Osten lag die Grenze auf der Linie Storkower Straße, S-Bahnhof Frankfurter Allee, verliert dann westwärts bis an die heutige Niederbarnim-, Simon-Dach-Straße und zurück über die Simplon-Straße zum Ostkreuz. Dieser Bahnhof hieß dazumal Bahnhof Stralau-Rummelsburg. Den östlichen Abschluß bildete die heutige Treptower Brücke.
Zu den Wasserstraßen: Der Teltowkanal wurde 1901 bis 1907 gebaut. Der Osthafenbau begann 1905. Eingeweiht wurde er 1913 mit einer Kailänge von fast 1,4 km. Im Jahr 1914 wurde der Großschiffahrtsweg Havel-Oder eröffnet.
Der Güterverkehr erhöhte sich von 1913 mit ca. 11,7 Millionen Tonnen auf etwa 17,6 Millionen Tonnen im Jahre 1937. Auf den Wasserstraßen wurden 1913 fast 4 Millionen Tonnen, 1937 mehr als doppelt soviel gefördert. Ab 1924 kam der Flugverkehr hinzu, der zunächst nur über den Flughafen in Tempelhof abgewickelt wurde. Immerhin reisten 1937 schon fast 200 000 Personen und mehr als 5 000 Tonnen Frachtgut durch die Luft.
Versorgungsbauten wurden notwendig, wie die Wasserwerke in Friedrichshagen am Müggelseedamm, 1888 bis 1893 errichtet, nach 1894 erweitert – wieder unter Verwendung des roten Ziegelsteins.
Mit gelben Klinkern als äußeres Merkmal wird bis 1891 die ehemalige Schultheiss-Brauerei Schönhauser Allee, Sredzkistraße/Knaackstraße nach Plänen von Franz Schwechten erbaut. Er verwendet Formen romantischen Ursprungs und solche, die der Klinkerverarbeitung entgegenkommen wie Auf- und Abtreppungen an Horizontalen oder am oberen Teil eines Giebels.
Ein Wahrzeichen der Stadt wurde das Rote Rathaus, das schon 1861 entstand, entworfen vom Architekten Hermann Friedrich Waesemann.
Aber auch die Städte um Berlin gewannen an Ansehen und Größe. Die Stadt Köpenick ließ sich 1901 bis 1904 ein von Hans Schütte entworfenes Rathaus bauen.
Wilhelm Johow tat ebensolches zur fast selben Zeit in Pankow und Knipping schon 1897 bis 1898 in Lichtenberg.
Ein Kolossalbau und Ausdruck kaiserlich-klerikaler Macht und Prunksucht wurde der Dom zu Berlin.
Julius Karl Raschdorff hatte 1885 die grundlegenden Entwürfe dazu geliefert, die dann durch ihn und seinen Sohn Otto von 1893 bis 1905 verwirklicht wurden. Leider hat der Dom nicht die Proportionen der Bauten um den Lustgarten aufgenommen, wie zum Beispiel durch das Alte Museum gegenüber dem Zeughausbau geschehen.
So hatte sich Berlin am Ende des 19. Jahrhunderts zu einer Stadt der Industrie, der Wissenschaft und Technik, der Kultur und Künste von internationalem Rang entwickelt. Mit der Herausbildung des Imperialismus und der revolutionären Arbeiterbewegung wurde die Stadt gleichzeitig zum Brennpunkt von Klassenauseinandersetzungen.

Bauen in Hauptstädten

Moskau

Rekonstruktion des Alten Arbat

Autoren: G. Makarewitsch; A. Gutnow; S. Charitonowa; B. Paluj; F. Maljawkina; W. Steller u. a.

1978 wurden die ersten Planungen für eine Rekonstruktion der Straße Alter Arbat in der Moskauer Innenstadt begonnen, jetzt ist diese als Geschäftsstraße ein Anziehungspunkt der sowjetischen Hauptstadt geworden.
Die Straße hat eine große kulturelle Tradition. Hier lebten und wirkten einst bedeutende russische Dichter, Künstler und Philosophen. Die Erinnerung an sie sollte bewahrt werden, aber nicht als Museum, sondern durch die Wiedergewinnung der lebendigen Atmosphäre dieser Straße. Die Rekonstruktion erfolgte unter Einbeziehung von Innenhöfen, die teilweise als Kaufhöfe und Passagen gestaltet wurden.
Quelle: Architektura SSSR, 4/1986



1



2



1 Blick in den Fußgängerbereich Alter Arbat

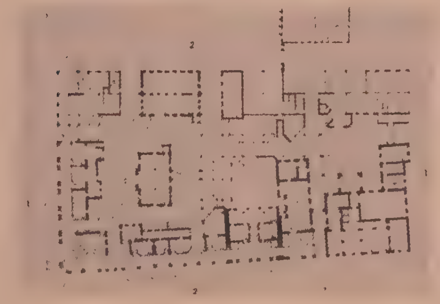
2 Modell des Fußgängerbereichs

3 Kaufhof mit Passagen

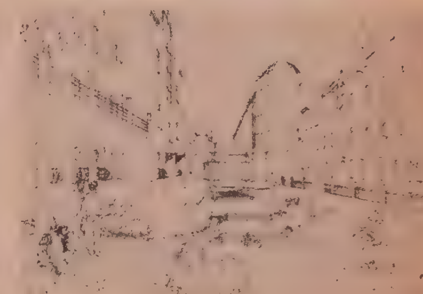
4 Schaubild eines Innenhofes

5 Alter Arbat

6 Fotomontage für die Gestaltung des Alten Arbat



3



4

5



6



Prag im Jahre 2000

Prag, die Hauptstadt der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik, gehört dank ihrer reichen Geschichte, Architektur, der Denkmäler und der gegenwärtigen gesellschaftlichen und kulturellen Rolle zu den interessantesten Großstädten. In der gegenwärtigen Zeit leben in dieser Metropole auf einer Fläche von 500 km² rund 1 200 000 Einwohner. Das Antlitz Prags verändert sich dabei ständig. Insgesamt logisch bietet sich demzufolge die Frage an, wie diese Stadt in zehn Jahren aussehen, wie man in dieser Stadt im Jahre 2000 leben wird?

Diese Frage legten wir Prof. Ing.-Architekt Blahomir Borovičkov, Kandidat der Wissenschaften, Chefarchitekt der Hauptstadt Prag vor. Hier seine Antwort:

„Sich Prag im Jahre 2000 vorzustellen, heißt von dem jetzigen Stand auszugehen. Die Stadt ist heute ausreichend groß und wird sich bis Ende des Jahrhunderts nicht allzu sehr erweitern. Wichtig ist, daß der Territorialplan von Prag bereits im Jahre 1975 nicht nur für die eigene Stadt, sondern auch für die Prager mittelböhmische Agglomeration ausgearbeitet wurde. Damals war dies eine Neuheit, heute ist das eine Selbstverständlichkeit. Prag ist keine Stadt für sich allein, sondern wird von einem dichten Siedlungsnetz eingeschlossen und im Umkreis von dreißig Kilometern befinden sich bedeutende Zentren der Industrieproduktion. Dieser Raum, mit einem Ausmaß von ca. 3 600 km², hat für die Hauptstadt eine große Bedeutung. Der Verkehrsstrom zur Arbeit in diesem kann mit ca. 60 000 Einwohnern angegeben werden. Diese Zahl ist nicht groß; jedoch dürfen wir nicht vergessen, daß dies durch die Festlegung der Stadtgrenzen im Jahre 1974 bewirkt wurde, als sich Prag von den ursprünglichen 300 km² vergrößerte. Damals wurden an Prag weitere dreißig Gemeinden angegliedert und so ausreichende Raumreserven für das geplante Wachstum der Stadt geschaffen. Wir kamen jedoch zu dem Schluß, daß die Stadt nicht weiter extensiv erweitert werden muß. Abgeschlossen wird nur der zum gegenwärtigen Zeitpunkt begonnene Bau von Wohnungsgebieten. Die meisten werden bis Ende dieses Jahrhunderts fertiggestellt. Das wird jedoch die letzte große Bebauungsfläche sein, die die Stadt im Ausblick auf das Jahr 2000 einnehmen wird.

Eine der Aufgaben des Territorialplanes ist eine derartige Regelung der städtischen Funktionen, die die Voraussetzungen für ein zweckmäßiges und gesundes Lebensmilieu schaffen und den normalen Verlauf aller Tätigkeitsarten ermöglichen, die sich in der Stadt abspielen. Das betrifft zum Beispiel die Beziehung zwischen dem Wohngebiet und der Arbeitsstätte. Die heutige Situation wird durch ungleichmäßig verteilte Wohngebiete und Arbeitsstätten charakterisiert. Das ist durch den beschleunigten Wohnungsbau verursacht worden, der in einem gewissen Zeitraum den Vorrang haben mußte und der Prag zahlreiche große Wohngebiete brachte. Die Möglichkeit der Arbeitsbetätigung ist in diesen Wohngebieten minimal. Es sei ein Beispiel angeführt: Aus der Nordstadt fuhren im Jahre 1980 in den historischen Stadtkern fast 19 000 Personen täglich und in die Innenstadt rund 34 000. Für die Zukunft wird demzufolge geplant, den Prozeß der Konzentration der Arbeitsstätten im Stadtzentrum und der Innenstadt einzustellen und alle neuen oder verlagerten Arbeitsplätze in der Entwicklungszone von Prag zu konzentrieren.

Die Raumordnung respektiert einige Grundflächen. Vor allem ist dies das Stadtzentrum, das die Prager Denkmalreservation bildet. Dies entspricht eigentlich dem Stadtbild, wie es Mitte des 14. Jahrhunderts geschaffen wurde, als die Agglomeration der damaligen Prager Städte entstand – der Prager Altstadt, der Kleinseite, des Hradčany und der Prager



1

2



1 Blick auf die Kleinseite und die Prager Burg

2 Der Fußgängerbereich im historischen Zentrum entlastete den Stadtkern vom Autoverkehr

3 Der Kulturpalast – ein neues, harmonisch eingeordnetes Element des Stadtbildes

4 Zentrum eines Neubaugebietes

5 Modernisierter Straßenzug im Stadtteil Vinohrady. Etwa 80 000 Wohnungen sollen in Prag modernisiert werden.



3

Neustadt. Heute bildet dieses Gebiet eine der größten historischen Reservationen auf der Welt. Die zweite Zone ist die sogenannte Innenstadt, die besonders im 19. Jahrhundert entstand. Das waren die Vorstadtteile, die schrittweise urbanisiert wurden und sich ökonomisch an die Stadt anschmiegten. Das sind zum Beispiel Karlín, Smíchov, Žižkov und weitere Viertel, die einen Ring um das alte Zentrum bildeten. Währenddessen im historischen Stadtkern heute rund 70 000 Einwohner auf einer Fläche von ca. 8,5 km^2 leben und in ihm mehr als 200 000 Arbeitsplätze (d. h. 30 %) konzentriert sind, leben in der Innenstadt rund 600 000 Einwohner, was mehr als die Hälfte der Prager ist. Das Ausmaß dieser Zone ist etwa zehnmal größer als das des historischen Stadtkerns und bietet mehr als 325 000 Arbeitsgelegenheiten. In diesen zwei Zonen sind also Dreiviertel aller Arbeitsplätze von Prag konzentriert. Die sogenannte Entwicklungs- oder innere Zone bildet einen Ring des zusammenhängenden Gebietes. Sie umfaßt 166 km^2 und die Einwohnerzahl steigt hier schnell an. Sie überschritt bereits 400 000 und im Jahre 2000 wird sie eine halbe Millionen erreichen. Die vierte und letzte Zone ist die Kreiszone, die mehr als 230 km^2 umfaßt und in der rund 48 000 Einwohner leben. In ihr befinden sich jedoch 70 % der landwirtschaftlichen Fläche Prags und zwei Drittel der Grünflächen. Diese Zone hat eine große Bedeutung für die Erholung der Prager.

Kurz gesagt, Prag wird so, wie wir es gestalten. Wir dürfen nicht vergessen, daß es von einem qualitätsvollen Boden umgeben ist, der notwendigerweise genutzt werden muß. Wir gehen zu dem intensiven Wohnungsbau über. Betonung werden wir auf die Erneuerung des bestehenden Stadtorganismus legen. Prag erfordert in dieser Richtung ein spezifisches Herangehen, die Instandhaltung der kostbaren Denkmäler gelingt uns jedoch. Komplex wird auch die innere Zone, die Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts entstand, erneuert. Parallel dazu gilt auch ein besonderes Augenmerk der Umwelt. Viele Probleme löste in dieser Hinsicht die METRO, die heute eine Trassenlänge von 30 km hat und sich noch erweitern wird. Die Trassen werden in die neuen Stadtviertel verlängert, und im Jahre 2000 sollen sie eine Streckenlänge von 50–60 km haben. Es wird der Bau weiterer Brücken und Tunnel geplant. Außerdem werden wir alles dafür tun, damit die Menschen in Prag besser und angenehmer leben können und diese Hauptstadt, die zu den schönsten Städten der Welt gehört, noch schöner wird."

(Das Gespräch führte Monika Kemmlerová, Orbis)



4

5



ARCHITEKTUR

international

Wien

Wohnanlage Ankerbrotgründe

Architekten Prof. Dipl.-Ing. H. Müller-Hartung; Dipl.-Ing. F. Albrecht; Baurat h. c. Prof. C. Appel; Dipl.-Ing. Dr. techn. R. Sturmberger

Die im Gebiet Ankerbrotgründe im Auftrag der Gemeinde Wien gebaute Wohnanlage umfaßt 780 Wohnungen für etwa 2200 Bewohner, davon 22 Wohnungen für Behinderte. Bei einer Gesamtfläche von 56 080 m² ist das Gelände relativ dicht bebaut, bietet aber durch die günstige städtebauliche Lösung auch ausreichende Freiflächen.

Die hierbei zur Verfügung stehenden begrenzten Mittel der Wohnbauförderung konnten durch eine 6- bis 7geschossige Bebauung, gute Grundrisse und eine rationelle Bauweise eingehalten werden. Für die Flächennutzung und Freiflächengestaltung war es günstig, daß 540 PKW-Stellplätze in 5 Tiefgaragen vorgesehen werden konnten.

In die Wohnanlage wurden ferner ein Kindergarten und ein Kindertagesheim sowie 5 Geschäfte eingeordnet.

Quelle: bauform, Nr. 116

1 Block 4

2 Lageplan

3 Grundriß Block 3 und 4

4 Block 6

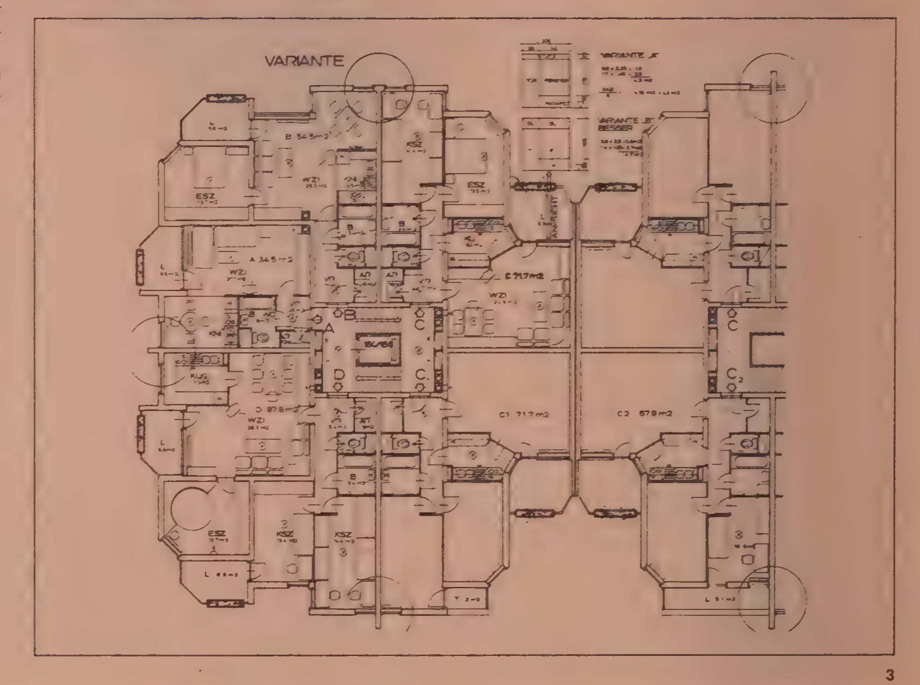
5 Block 5



1



2



3



4



5

Budapest

Hotel Taverna

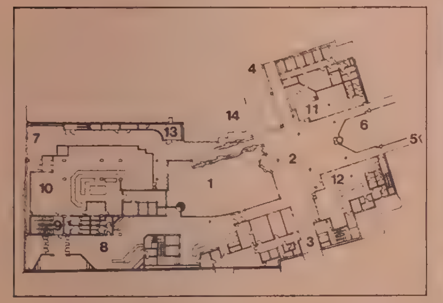
Architekt Jozsef Finta

An der Vaci utca, der bekannten und belebten Bummelstraße im Zentrum von Budapest wurde das neue Hotel Taverna fertiggestellt. Das Hotel hat eine Kapazität von 224 Zimmern für rund 600 Gäste. Dazu gehören eine Reihe gastronomischer Einrichtungen, die eine sehr gediegene Ausstattung erhielten. Das Gebäude ist in eine relativ enge Baulücke eingefügt worden, wirkt durch seine Gestaltung doch keineswegs eingeengt. Die elegante Fassade des Hotels korrespondiert mit der des gegenüberliegenden neuen internationalen Handelszentrums. Um den engen Raum intensiv zu nutzen, wurden die PKW-Stellplätze für das Hotel unterirdisch angeordnet.
(Aus: MAGYAR ÉPÍTÖMÜVÉSZET 3/86)

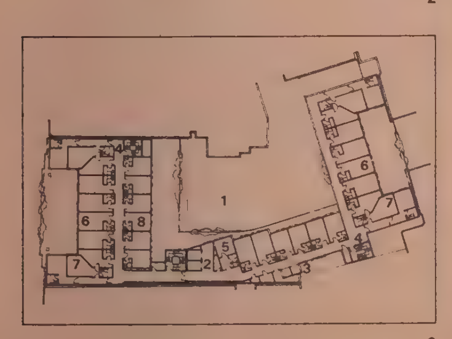
1 Eingangsfront zur Váci utca
2 Grundriß Erdgeschoß
3 Grundriß Obergeschosse
4 Blick von der Fußgängerpassage in den Innenhof
5 Treppenturm im Innenhof
6 Glockenturm im Innenhof
7 Halle und Treppenhaus



1



2

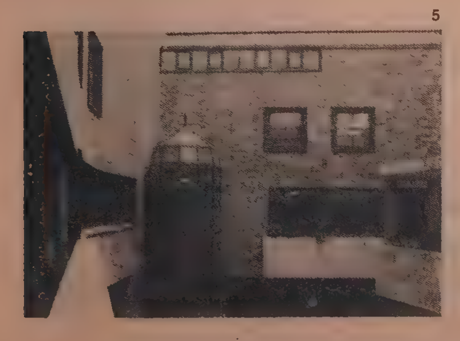


3

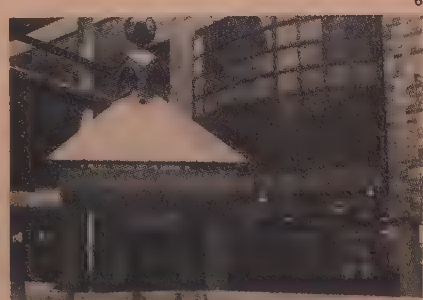


4

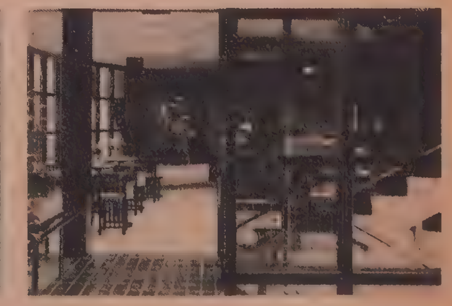
5



6



7



Stockholm

Wohngebiet Skarpnäcksstaden

Architekten: FFNS Arkitekter AB, Malmquist und Skoogh Arkitektkontor AB, Arken Arkitekter AB und Brunnenberggruppen Arkitekter AB

Das Wohngebiet Skarpnäcksstaden ist Stockholms neuester Stadtteil, der in den letzten Jahren entstand. Das Gebiet liegt am Stadtrand und hat eine U-Bahn-Verbindung zu anderen Stadtteilen. Die Planer versuchen hier, sich traditionelle Strukturformen der Stadt zum Vorteil zu nehmen, also geschlossene Straßen und um Hofräume gruppierte Quartiere zu schaffen. Die Bebauungshöhe ist stark variiert, sie reicht von 3 bis zu 11 Geschossen. Vorwiegend wurde jedoch 4geschossig gebaut. Die meisten Geschäfte, kleine Gaststätten, Dienstleistungseinrichtungen und ein Gebäude mit kulturellen Einrichtungen des Gebietes wurden in einem Straßenraum konzentriert, der auch der sozialen Kommunikation in einem städtischen Milieu dienen soll. Das ganze Gebiet ist für 10 000 Einwohner geplant. (Aus: arkitektur, 1/87)

1 Blick in die Hauptstraße des Stadtteils (Skarpnäcksallé)

2 Grundriß eines Wohnhauses

3 Wohnhof

4 Wohnhaus

5 Punkthaus als zentraler Punkt der Skarpnäcksallé

6 Lageplan

7 Eingangsbereich



1



3



2



4



5

6



7



ARCHITEKTUR

international

Amsterdam

Musiktheater und Opernhaus

Architekten Holzbauer, Dam, Bijvoet und Holt

Im reizvollen Stadtkern von Amsterdam entstand das neue, moderne Musiktheater und Opernhaus in unmittelbarer Verbindung mit einem neuen Rathausbau. Das städtebauliche Problem bestand wohl vor allem darin, inmitten der kleinteiligen historischen Struktur mit ihren schmalen Häusern an den Grachten ein solches doch voluminöses Gebäude harmonisch einzuordnen. Das ist den Architekten durch die Gliederung einer 14 m hohen vorwiegend mit Glas und Marmor gestalteten Fassade weitgehend gelungen. Der Hauptsaal bietet Platz für 1 600 Zuschauer. Die Bühne kann vom „Guckkasten" bis zu einer breiten Arena – sehr variabel genutzt werden. Der Bewegung von Kulissen auf den Hinter- und Seitenbühnen dienen Luftkissenpodeste. Die Niederländische Hauptstadt hat mit diesem Gebäude einen neuen markanten kulturellen Anziehungspunkt erhalten.
(Aus: bauform 117)

1 Situationsplan

2 Grundriß Erdgeschoß

3 Fassade an der Amstel

4 Entwurfsskizze

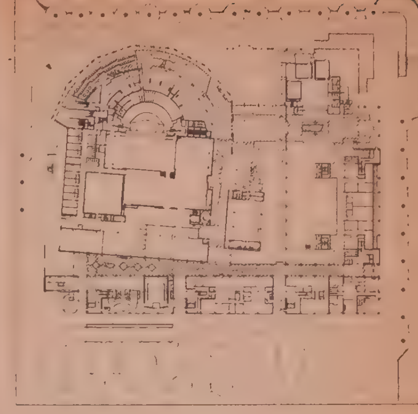
5 Eingangsbereich

6 Blick ins Foyer

7 Ansicht, von der Amstel gesehen



1



2



3





4



5



6

7



Städtebaulicher Ideenwettbewerb zur Gestaltung der Innenstadt Bad Salzungen

Dr.-Ing. Inge Körber, Kreisarchitekt Bad Salzungen

Bad Salzungen ist mit rund 21 TEW der Siedlungsschwerpunkt des Kreisgebietes und westlichste Kreisstadt im Bezirk Suhl. Als Standort wichtiger Industriebetriebe, wie das VEB Kaltwalzwerk, VEB Pressenwerk und VEB Pumpenwerk, erfüllt die Stadt auch für die Mehrzahl der Beschäftigten des VEB Kalibetriebes „Werra" Wohn- und kulturelle Funktion. Über die Kreis- und Bezirksgrenzen hinaus besitzt die Kreisstadt als **Garnisonsstadt** der NVA sowie als staatlich anerkannter Kurort für Erkrankungen der oberen Luftwege Bedeutung.

Die weitere Entwicklung der sozialistischen Arbeits- und Lebensbedingungen für die Bürger der Stadt ist in der Einheit von Neubau, Rekonstruktion, Modernisierung und Instandsetzung im innerstädtischen Bereich bei der Anpassung an die bestehende Bausubstanz zu vollziehen. Zur Erlangung von Ideenentwürfen für die Gestaltung von Teilbereichen des Zentrums wurde vom Rat der Stadt ein geschlossener Wettbewerb ausgeschrieben.

Das Ziel des Wettbewerbes bestand darin, Hinweise, Vorschläge und Empfehlungen zur weiteren Gestaltung innerstädtischer Bereiche von Bad Salzungen zu erhalten. Dabei standen insbesondere folgende Fragen im Vordergrund:

- In welcher Form sollten sich die erforderlichen Ersatzbauten in das städtische Gefüge einordnen?
- Welche Möglichkeiten werden zur Verbesserung der Versorgungs- und Wohnqualität im Zentrum vorgeschlagen?
- Wie kann bei der Umgestaltung des innerstädtischen Bereiches das Verkehrsproblem (sowohl für den fließenden als auch für den ruhenden Verkehr) gelöst werden?
- Welche Möglichkeiten bieten sich an, um dem Kurcharakter der Stadt verstärkt Rechnung zu tragen?

Die Jury, unter dem Vorsitz von Prof. Dr. Schwarzbach, TH Dresden, vergab einen 1., 2. und 3. Platz sowie zwei Anerkennungen unter Zugrundelegung von Kriterien, die die vorgenannten Schwerpunkte einschlossen.

Im Ergebnis des Wettbewerbes konnten folgende Empfehlungen für die weitere städtebauliche Entwicklung gegeben werden:

1. Oberstes Prinzip bei der Umgestaltung innerstädtischer Teilbereiche von Bad Salzungen ist die Erhaltung der Stadtstruktur.
2. Die Einordnung von Eigenheimen sowie Geschoßwohnungsbauten (max. 3 1/2geschossig) durch Betriebe (Interessengemeinschaften) bzw. unter Einbeziehung der AWG in der Innenstadt ist lukrativer zu gestalten und zu unterstützen. Ältere Bürger und Behinderte sind verstärkt in kleineren Wohnungen im Zentrum unterzubringen.
3. Im Stadtzentrum ist eine weitere Konzentration von gesellschaftlichen Einrichtungen vorzunehmen, insbesondere in Form von Unterlagerungen. Dabei findet das private Handwerk ebenfalls seine Berücksichtigung.
4. Die innerstädtische Erschließungsstraße sollte parallel zur Reichsbahntrasse mit entsprechendem Lärmschutz zur angrenzenden Bebauung ausgebildet werden.
   Der ruhende Verkehr ist in Form von kleineren Parkplätzen und größeren Auffangplätzen am Stadtrand zu berücksichtigen.
5. Der Nappenplatz sollte entsprechend einem vom Rat autorisierten Marktkalender genutzt werden und Möglichkeiten für Kurzparker aufweisen. Außerdem eignet er sich besonders für die Durchführung aller Arten von Festlichkeiten und des Marktgeschehens.
6. Der Platz Unter den Linden ist in der vorhandenen städtebaulichen Form zu erhalten und noch stärker als Verweil- und Ruhezone auszubilden.
7. Es wird empfohlen, ein netzdeckendes alternatives Fußgängersystem auszuweisen. Das Fußgängernetz ist im Zentrum im Sinne der Verkehrsberuhigung zu gestalten. Der Fußgängerbereich hat verstärkt dem Kurcharakter Rechnung zu tragen.

Insgesamt kann vom Auslober eingeschätzt werden, daß mit den Ergebnissen des Wettbewerbs wesentliche Erkenntnisse gewonnen worden sind, die eine gute Ausgangsbasis für die weitere Vorbereitung dieses Gebietes für die Umgestaltung bilden.

1. Preis

Bearbeiterkollektiv: Technische Universität Dresden, Sektion Architektur, Lehrbereich Städtebau, Betreuer: Dipl.-Ing. A. Pirr

Bearbeiter: Student Gotje Stephan
Student Dirk Manzke
Student Rainer Briese

Aus der Beurteilung des Preisgerichtes: Die historisch gewachsene Stadtstruk-

1 Kaufhalle am Markt und Stadtkirche

2 Bad Salzungen, Blick zum Haunschen Hof (Bibliothek)

3 1. Preis, Technische Universität Dresden Detail des Bebauungsplanes mit Vorschlägen zur Gestaltung des Nappenplatzes

4 Anerkennung, Büro für Städtebau Suhl, Übersichtsplan

5 Anerkennung, Kunsthochschule Berlin, Gestaltung des Nappenplatzes



1

2



tur wurde konsequent aufgenommen und weitergeführt. Positiv erscheint die Einordnung von Ersatzbauten bzw. Lükkenschließungen, die sich harmonisch in das bestehende Städtegefüge eingliedern. Es werden 2–3geschossige Gebäude in monolithischer Bauweise mit sehr differenzierter und kleingliedriger Fassadengestaltung in die Stadtstruktur eingeordnet.
Aufbauend auf eine umfangreiche Analyse wurden Vorschläge zur Verbesserung der Landschaftsgestaltung mit dem Ziel unterbreitet, ein durchgehendes Grünsystem von den Kureinrichtungen zur offenen Landschaft zu schaffen.
Hervorzuheben ist die mögliche Verbindung zwischen Stadtzentrum und Kurortbereich.

2. Preis

Bearbeiterkollektiv: Büro des Bezirksarchitekten in Erfurt Dipl.-Ing. J. Buchheim
Dipl.-Ing. H. Oeser
Dipl.-Ing. W. Müller
Aus der Beurteilung des Preisgerichtes:
Die Erhaltung und Berücksichtigung der bestehenden Bausubstanz spiegelt sich auch in diesem Entwurf wider. Die vorhandene Raumstruktur wird bei der Einordnung neuer Gebäudekomplexe fortgeführt. Im Detail wird eine starke Überbauung sichtbar, die Probleme in der Besonnung hervorruft.
Es tritt z. T. ein Maßstabbruch bei der Einordnung von Einzelbaukörpern auf.
Positiv kann die Gestaltung des Platzes Unter den Linden eingeschätzt werden, der als Verweil- und Ruhezone ausgebildet wurde.

3. Preis

Bearbeiterkollektiv: HAB Weimar
Betreuer: Dr.-Ing. K. Sieber
Bearbeiter: cand.-Ing. K. Hofmann
cand.-Ing. G. Otto
Aus der Beurteilung des Preisgerichtes:
Ausgehend von einer detaillierten Analyse zum Verkehr, zur Stadt- und Raumstruktur wurde ein Bebauungsplan erarbeitet, der ebenfalls auf der gewachsenen Stadtstruktur aufbaut. Die Einzelbauwerke fügen sich harmonisch in die Gesamtstruktur ein. Die differenziert gestalteten, gut kombinierbaren Gebäude widerspiegeln den kleinstädtischen Charakter und nehmen Bezugspunkte zur bestehenden Bebauung auf.
Kritisch wurde die Einordnung des Kaufhauses auf dem Nappenplatz bewertet. Die Gestaltung und Einordnung dieses Komplexes steht im Widerspruch zur Gesamtauffassung des Entwurfs und wurde in dieser Form abgelehnt.
Die Gestaltung der verkehrsberuhigten Zone, insbesondere deren Anfangs- bzw. Endpunkte sind besonders hervorzuheben.

Anerkennung:

Büro für Städtebau des Bezirkes Suhl
Bearbeiter: Dipl.-Ing. Harald Horn
Dipl.-Ing. Elke Herger
Dipl.-Ing. J.-U. Kehrer
Der Entwurf zeichnet sich durch einen relativ großen Flächenabriß im Bereich Silge-Nappenplatz – Kickelhahnsecke aus. Die Einordnung der Neubebauung steht im Widerspruch zur historischen Raumstruktur. Die vorhandenen Proportionen werden gesprengt. Gestalterisch sind die Fassaden des Ersatzwohnungsbaues an das WBK-Angebot angeglichen. Eine weitgehende Differenzierung und Variabilität der Gebäude fehlt.
Positiv kann die Gestaltung des Platzes Unter den Linden hervorgehoben werden, der als Ruhezone vorgesehen wurde. Als problematisch stellt sich die Verkehrslösung, insbesondere in der massiven Anordnung von Parkplätzen im innerstädtischen Bereich dar.

Anerkennung:

Kunsthochschule Berlin, Sektion Architektur
Bearbeiter: Dipl.-Architekt M. Alvarez
Der Entwurf baut ebenfalls auf die bestehende historische Stadtstruktur auf. Differenzierte kleinteilige Baukörper ordnen sich gut in das vorhandene Stadtgefüge ein.
Dagegen lehnen sich die Neubaukomplexe im Bereich Nappenplatz und Kikkelhahnsecke in ihrer Gestaltung an die Bauformen der 20er Jahre an.

3



4



5



Vorbereitung von Umgestaltungsmaßnahmen in Altbauquartieren mit Funktionsmischung

Studenten bewähren sich in Forschung und Praxis

Dipl.-Ing. Andreas Geier
Doz. Dr.-Ing. Kurt Buchberger
Technische Universität Dresden
Sektion Architektur

1 Bestandteile der Komplexen Umgestaltungskonzeption und deren Zusammenhänge
2 Methode der Analysearbeit im Rahmen des Jugendobjektes „Modernisierung Berlin"

Mit der Erfüllung der Zielstellungen unseres Wohnungsbauprogrammes rükken die Probleme der Einheit von Wohnungsqualität und Qualität der Wohnumgebung weiter in den Vordergrund. Daraus resultiert die Notwendigkeit, die Fragen der Umgestaltung des Mischquartieres als Ganzes, also über die Modernisierung der Wohnungen hinaus, zu durchdringen. Das beinhaltet einerseits, Situation und Potenzen der historischen Substanz zu erkennen und andererseits, die Standortanforderungen und Gesetzmäßigkeiten der einzelnen Funktionselemente so genau wie möglich zu erfassen.

Forschung

Die Untersuchungen der Zusammenhänge und Einflußfaktoren bei der komplexen Vorbereitung von Umgestaltungsmaßnahmen in geschlossenen Quartieren der Bauzeit 1870-1910 unter den Bedingungen der Funktionsmischung ist ein Schwerpunkt der an der TU Dresden, Sektion Architektur, Dozentur „Grundlagen der Rekonstruktion" laufenden Forschungsarbeiten.
Kernstück der Nachweisführung zur Komplexität der Zusammenhänge und der Notwendigkeit ihrer Berücksichtigung im Vorbereitungsprozeß bilden die Beziehungen der Unterlagerungen in der Erdgeschoßzone der Quartierrandbebauung zur Bausubstanz und der Wohnfunktion, zum Produktiven Bereich, zu den gesellschaftlichen Einrichtungen sowie den Freiflächen.
Aus den gewonnenen Erkenntnissen werden Schlußfolgerungen für die komplexe Planung abgeleitet.
Die wesentlichsten Ergebnisse der bisherigen Arbeit sollen hier thesenhaft vorgestellt werden:

- Die Spezifik und Problematik eines Mischquartiers liegt in den vielschichtigen, funktionellen, gestalterischen, technisch-konstruktiven und bautechnologischen Zusammenhängen zwischen den Elementen der Mischung. Dabei sind die funktionellen Zusammenhänge für das Erreichen der optimalen Neuordnung von primärer Bedeutung.
  Zur Vorbereitung volkswirtschaftlich effektiver komplexer Umgestaltungsmaßnahmen in solchen Quartieren ist es erforderlich, die o. g. Zusammenhänge sowohl unter inhaltlichen als auch planerischen Gesichtspunkten zu durchdringen.
- Infolge der bei allen Elementen der Funktionsmischung nachweisbaren Veränderungen der Standortanforderungen und -situation gegenüber der Entstehungszeit der Bausubstanz ist das Gleichgewicht der Funktionen in den Mischquartieren in unterschiedlichem Grad gestört.
- Ausgehend von diesem Sachverhalt ist es notwendig, bei der Planung von Umgestaltungsmaßnahmen in Quartieren mit Funktionsmischung alle Funktionen und Einflußfaktoren komplex zu betrachten. Die Tatsache, daß jede einzelne Funktion in mehr oder minder intensivem funktionellen, konstruktiv-technischen und gestalterischen Zusammenhang zu jeder anderen Funktion im Mischquartier steht, bedingt es, bei der Planung von Umgestaltungsmaßnahmen in monofunktionalen Teilbereichen eines Quartiers stets alle Funktionen in die analytische und planerische Untersuchung einzubeziehen und sämtliche Einflußfaktoren zu erfassen. Wird dieser Forderung nicht Rechnung getragen, kommt es zur ungenügenden Beachtung wesentlicher Wechselwirkungen und damit zur Neuschaffung von Konflikten, zu Fehlinvestitionen und Erhöhung von Bauaufwand und -zeit, also zur Beeinträchtigung der Qualität der komplexen Umgestaltung.
- Quartiere mit Mischfunktion stellen einen Kompromiß der Anforderungen aller vorhandenen Funktionen und Einflußfaktoren dar. Die Möglichkeiten und Grenzen der dadurch u. U. eingeschränkten Realisierung einzelner Anforderungen müssen aus den entsprechenden Funktionen heraus für die konkrete Situation abgesteckt werden. Bei Konflikten, die innerhalb eines Quartiers nicht gelöst werden können, ist eine Rückkopplung auf die nächst größere Bezugseinheit, das Teilgebiet der Stadt notwendig.
- Das optimale Neben- und Miteinander der verschiedenen Funktionen setzt eine entsprechende Ordnung, d. h. eine klare Zonierung voraus. Die dadurch abgesteckten Grenzen, die von der jeweiligen Funktion nicht überschritten werden dürfen, in denen sie sich entwickeln kann, gewährleisten das reibungslose Funktionieren der Mischung.
- Aufgrund von begrenzt zur Verfügung stehenden Fonds und Kapazitäten, sozialpolitischen Schwerpunktsetzungen und Koordinierungsproblemen zwischen den verschiedenen Rechts- bzw. Fachplanträgern einerseits und der vielschichtigen Zusammenhänge zwischen den Elementen der Funktionsmischung andererseits ist es notwendig, die Realisierung der komplexen Umgestaltungskonzeption zeitlich und räumlich zu gliedern. Die Bauabschnitts- und Etappenplanung unter Berücksichtigung aller o. g. Aspekte ist ein wichtiges Instrument zur schrittweisen Umsetzung der komplexen Umgestaltungskonzeption, ohne das Gesamtziel aus den Augen zu verlieren und qualitätsvolle Lösungen zu „verbauen".
- Komplexe Quartierumgestaltung ist also ein kontinuierlicher, alle Reproduktionsformen und alle Bereiche des Quartiers umfassender Prozeß. Ein endgültiger Zustand wird dabei niemals erreicht, da die Anforderungen der Funktionen mehr oder weniger starken Veränderungen unterliegen und die Umgestaltungskonzeption diesen Veränderungen gerecht werden muß. Es kommt darauf an, durch o. g. Maßnahmen einen möglichst flexiblen Rahmen für diesen Prozeß zu schaffen.
- Zur Erlangung der notwendigen Verbindlichkeit in der frühen Phase des Investitionsvorbereitungsprozesses ist die Erarbeitung von Umgestaltungskonzeptionen für jedes einzelne Funktionselement über den komplexen Umgestaltungsentwurf für das Gesamtquartier hinaus notwendig.
- In Ableitung aus den bisherigen Darstellungen muß die komplexe Umgestaltungskonzeption für ein Quartier mit Funktionsmischung folgende Bestandteile enthalten:
  - ☐ Analyse der Standortbedingungen und -anforderungen
  - ☐ Komplexer Umgestaltungsentwurf für das Gesamtquartier
  - ☐ Konzeptionen für die Teilbereiche des Mischquartiers
  - ☐ Bauabschnitts- und Etappenplanung
- Die Komplexität der Zusammenhänge macht während der Erarbeitung der komplexen Umgestaltungskonzeption die ständige Rückkopplung auf vorhergehende Arbeitsschritte und die Ergebnisse aus der Bearbeitung anderer Quartiere des Teilgebietes der Stadt notwendig (Abb. 1).

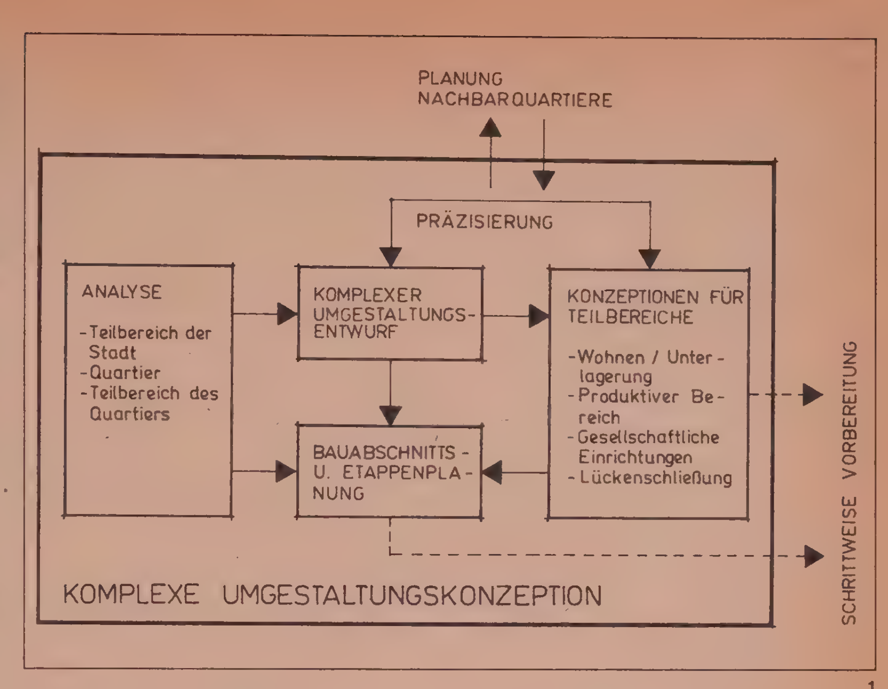
Praxis

Praxisorientierte studentische Belegarbeiten untersetzen die o. g. Ergebnisse.

Eine umfassende Möglichkeit zur Umsetzung der am Lehrstuhl gewonnenen Erkenntnisse und zu deren Vertiefung bot sich mit der Betreuung des Jugendobjektes „Modernisierung Berlin". Die Aufgabe besteht in der Erarbeitung einer komplexen Umgestaltungskonzeption für zwei Quartiere im Berliner Stadtbezirk Friedrichshain. Es handelt sich dabei um typische Quartiere der Bauzeit 1870-1910, charakterisiert durch geschlossene Randbebauung, starke Überbauung des Quartierkerns und Funktionsmischung Wohnen-Versorgen-Arbeiten. Auf der Basis interdisziplinärer Zusammenarbeit von Studenten der TU Dresden, HAB Weimar, IHS Cottbus, TH Leipzig und IHS Weimar sind Methoden für das Herangehen an derart komplexe Aufgaben bis hin zu detaillierten Lösungen für die Umgestaltung aller Bereiche des Quartiers auf der Grundlage einer Gesamtkonzeption und Möglichkeiten der Anwendung industrieller Bauverfahren und Konstruktionen sowie technologischer Linien zu erarbeiten. Dabei sind die komplexen Zusammenhänge in Mischquartieren zu analysieren und zu beachten. Praxispartner ist der Hauptauftraggeber Komplexer Wohnungsbau Berlin-Friedrichshain.

Analyse

Im Rahmen eines Praktikums erarbeiteten zunächst 8 Architekturstudenten der TU Dresden unter Betreuung durch das Lehrgebiet Grundlagen der Rekonstruktion von Juni bis August 1986 die Analyseunterlagen für beide Quartiere.
Ausgehend von der Stellung und Einbindung der Quartiere im Gefüge des Stadtbezirkes und Untersuchungen zu den Quartieren als Ganzes wurden die Funktionen Wohnen, Unterlagerungen, produktiver Bereich einer gründlichen Analyse unterzogen. Vorhandene Planungsunterlagen sowie Archivmaterialien wurden in die Arbeit einbezogen. Schwerpunkte der Analyse der Wohnsubstanz waren die Erfassung der Raumstruktur (Grundrisse M 1:200), der WE-Kennzahlen sowie der Ausstattung mit Bad, IWC und Heizung als eine Grundlage für die spätere Erarbeitung der Modernisierungslösung. Der Bauzustand konnte nur grob eingeschätzt werden. Die räumlich-strukturelle und funktionelle Situation der Unterlagerungen wurden ebenfalls erfaßt und hinsichtlich Problempunkten in der Mischung mit anderen Funktionen ausgewertet.
Sehr gründlich wurde der Produktive Bereich untersucht, der in dem größeren Quartier einen beträchtlichen Teil der Kernbebauung beansprucht und die Wohnumwelt stark beeinflußt. Hauptgegenstand der Analyse war hier die Funktions- und Raumstruktur des Bereiches sowie die Beziehungen zu den benachbarten Funktionen insgesamt. Die einzelnen Standorte wurden in bezug auf diese Kriterien analysiert und wesentliche Kennzahlen, die Situationen der technischen Erschließung sowie betriebstechnologische Parameter erfaßt.



1

2

AUSWERTUNG VORHANDENER PLANUNGSUNTERLAGEN

TEILBEREICH DER STADT
LAGE UND BEZIEHUNGEN DES QUARTIERS IM TEILBEREICH DER STADT
STÄDTEBAULICHE SITUATION IM QUARTIER UND UNMITTELBAREN UMFELD
VERKEHRSSITUATION

QUARTIER
SOZIALES PORTRÄT
HISTORISCHE WERTE
STADTHYGIENE

FUNKTIONSELEMENTE DES QUARTIERS
WOHNEN
- Grundrisse M 1:2oo
- Gebäudekarte WE, EW, AUSSTATTUNG, SCHÄDEN
PRODUKTIVER BEREICH
- Funktionsstruktur
- Auswertung
- teilw. Grundrisse M 1:2oo
- Untersuchung der einzelnen Standorte
UNTERLAGERUNG
- Funktionsstruktur
- Kennzahlen
- Grundrisse M 1:2oo
FREIFLÄCHEN

QUARTIER
QUARTIER-SPEZIFIK
PROBLEME
ENTWURFS-PRÄMISSEN

Ableitend aus diesen Arbeiten wurde die Typik der untersuchten Quartiere deutlich gemacht, in anschließenden Bearbeitungsphasen zu lösende Probleme herausgearbeitet und Entwurfsprämissen aufgestellt.
Ergebnis dieser ersten Bearbeitungsphase ist eine umfassende analytische Dokumentation der zu untersuchenden Quartiere als notwendige Grundlage für die anschließende Erarbeitung der Komplexen Umgestaltungskonzeption. Die Zusammenhänge unterschiedlicher Intensität zwischen den Bereichen der Mischquartiere hinsichtlich der verkehrs- und stadttechnischen Erschließung, der stadthygienischen Probleme, der Freiflächengestaltung aber auch funktioneller, bautechnischer und gestalterischer Art wurden herausgearbeitet. Sie unterstreichen im nachhinein die Notwendigkeit solcher umfassender Analysen vor Beginn jeglicher Umgestaltungsmaßnahmen.

Komplexe Umgestaltungskonzeption

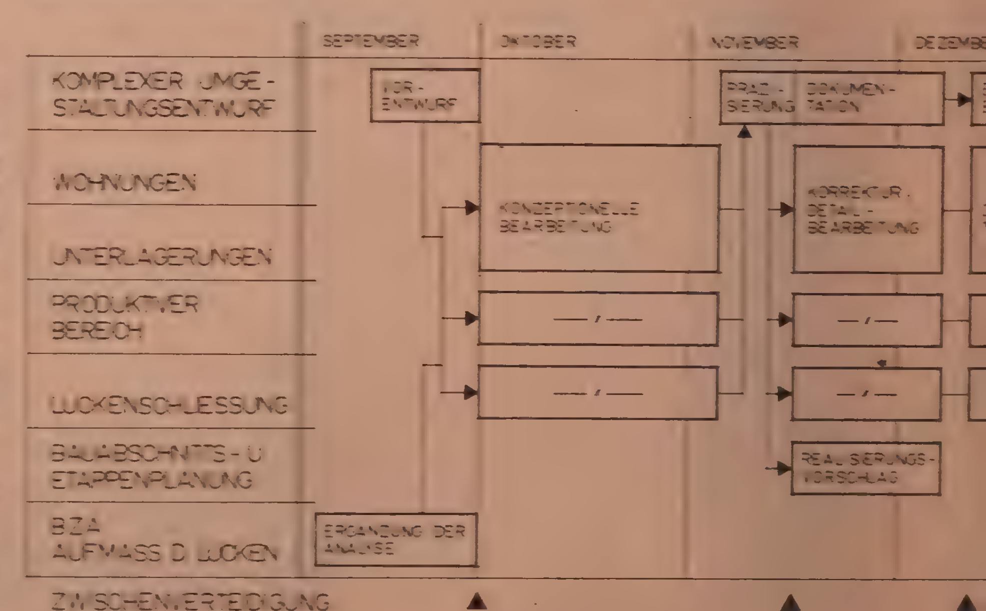
Auf den Analyseergebnissen aufbauend erfolgt im Zeitraum von September 1986 bis 1987 die Erarbeitung der komplexen Umgestaltungskonzeption für beide Quartiere. Dazu wurde ein interdisziplinäres Kollektiv mit Studenten der 5 beteiligten Hochschulen unter Leitung der Architekturstudentinnen Iris Heck und Ulrike Beer der TU Dresden gebildet (3). Die fachliche Betreuung wird durch Hochschullehrer und wissenschaftliche Mitarbeiter der Ausbildungsstätten wahrgenommen. Durch die TU Dresden, Sektion Architektur, Dozentur Grundlagen der Rekonstruktion, wurden, ausgehend von Erfahrungen aus Lehre und Forschung, die Planungsschritte und entsprechende Aufgabenstellungen für die Studenten formuliert. Diese wurden in einer gemeinsamen Beratung mit dem HAG Friedrichshain, dem BKM Berlin und den Partnerhochschulen abgestimmt und bestätigt. Fachgebietsbezogene Aufgabenstellungen einzelner Hochschulen ordnen sich in diesen Rahmen ein.
Ziel dieser zweiten Bearbeitungsphase ist eine komplexe Umgestaltungskonzeption, die durch Detailuntersuchungen zu den Teilbereichen Wohnen, Unterlagerung und Produktiver Bereich des Mischquartieres fundiert wird. Die Konzeptionen zu den Teilbereichen Wohnen, Unterlagerung und Produktiver Bereich sind Bestandteil der komplexen Umgestaltungskonzeption und bilden auf dieser Basis gleichzeitig die Grundlage für eine spätere bauabschnitts- und etappenweise Vorbereitung konkreter Baumaßnahmen. Darüber hinaus wird in Form einer Ablaufplanung ein Vorschlag zur schrittweisen praktischen Umsetzung der Gesamtkonzeption erarbeitet.
Hier fließen territoriale Besonderheiten, sozialpolitische und wirtschaftliche Aspekte sowie funktionelle, bautechnische und bautechnologische Zusammenhänge ein.
Im Bearbeitungsablauf wird versucht, den komplexen Zusammenhängen durch entsprechende Besetzung der Arbeitsgruppen und einen Wechsel von Teiluntersuchungen und Komplexbetrachtungen gerecht zu werden.
Das Ergebnis der Arbeit wird im Modell, zeichnerisch und verbal dokumentiert. Damit liegt eine fundierte Zielvorstellung entsprechend These 9 vor. Bestandteil der Dokumentation werden außerdem verallgemeinerungswürdige Erkenntnisse zur Bearbeitungsmethodik sowie Variantenuntersuchungen zu Problemen wie verkehrs-, stadt- und gebäudetechnische Erschließung und Einsatz industrieller Technologien und Konstruktionen zur Lückenschließung bzw. Modernisierung der Wohngebäude sein.

Zusammenfassung

Schon vor Abschluß der zweiten Bearbeitungsphase lassen sich einige Schlußfolgerungen ziehen:

- Mit der abschließenden Dokumentation wird ein Beispiel für das aus der Spezifik des Mischquartieres abgeleitete Herangehen an dessen komplexe Umgestaltung vorliegen. Es sollte Maßstab für die Lösung vergleichbarer Aufgaben und zugleich Diskussionsmaterial für die Qualifizierung der Vorbereitung komplexer Umgestaltungsmaßnahmen sein.
- Die Verbindung von Theorie und Praxis in dieser Form führt zu positiven Effekten auf beiden Seiten. Interesse und Bedarf des Praxispartners an dieser grundlegenden Planungsarbeit, unabhängig und unbeeinträchtigt von Tagesfragen, sind groß.
- Die interdisziplinäre Zusammenarbeit in einem Kollektiv wirkt sich sowohl auf den Erkenntniszuwachs und das gegenseitige Verständnis aller Beteiligten als auch auf den Verbindlichkeitsgrad und die Aussagefähigkeit des Ergebnisses positiv aus. Sie ist eine Grundvoraussetzung für die Lösung derart komplexer Aufgaben.
- Vorteilhaft ist die Tatsache, daß drei Bearbeiter der Analyse auch bei der Erarbeitung der Komplexen Umgestaltungskonzeption mitwirken und beide Arbeitsphasen von der gleichen Person geleitet werden. Informationsverluste und Anlaufprobleme in der zweiten Arbeitsphase können dadurch vermieden werden.
- Fehlende oder unzureichende Entwicklungskonzeptionen der verschiedenen Rechts- und Fachplanträger erschwerten die Arbeit des Kollektivs.
- Insgesamt kann eingeschätzt werden, daß die unter 1. formulierten Ergebnisse in einer ersten praktischen Umsetzung bestätigt wurden.

Allerdings müssen sich diese Ergebnisse in den gesamten Investitionsvorbereitungsprozeß einordnen. Für die Gestaltung eines solchen Prozesses, der den komplexen Problemstellungen der Bauaufgabe gerecht wird, sind auf der hier dargelegten Basis weitere Untersuchungen notwendig.



3 Ablauf der zweiten Bearbeitungsphase zum Jugendobjekt „Modernisierung Berlin“

Anmerkungen

(1) V. Janotta: Komplexe Umgestaltung in Dresden-Plauen, Diplomarbeit 1983. A. Geier: Modernisierung von Handelseinrichtungen in Dresden-Äußere Neustadt, Diplomarbeit 1983. M. Rast: Quartierumgestaltung in Dresden-Plauen, Diplomarbeit 1984. K. Effenberger: Quartierumgestaltung in Dresden-Äußere Neustadt, Diplomarbeit 1984; R. Franke: Quartierumgestaltung in Dresden-Äußere Neustadt, Komplexbeleg 1985. Th. Nörrnemann, D. Hoth: Komplexe Quartierumgestaltung in Dresden-Äußere Neustadt, Diplomarbeit 1986

(2) Praktikumsarbeit zur Analyse zweier Altbauwohnquartiere mit Funktionsmischung in Berlin, Stadtbezirk Friedrichshain, Kollektiv TU Dresden: I. Heck; U. Beer; O. Peterek; M. Stannius; R. Bohmann; B. Fritz; Th. Großmann; B. Rabe; J.-P. Muhs

(3) Interdisziplinäres Studentenkollektiv zur Erarbeitung einer Umgestaltungskonzeption für zwei Altbauwohnquartiere in Berlin-Friedrichshain:
I. Heck, U. Beer, O. Peterek, TU Dresden; G. Novack, B. Krinke, IH Cottbus; T. Weiß, O. Krellner, TH Leipzig; T. Mescw, HAB Weimar; Fabig, Schmidt, Zeplin, IH Wismar

Restaurierung von Architektur-elementen unter Anwendung von SITON-Waschbetonlack

Dr. rer. nat. Lothar Goretzki
Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar
Sektion Baustoffverfahrenstechnik

Ing.-oec. Steffen Richter
Bezirkswerkstätten für Kunst und Restaurierung Karl-Marx-Stadt

In kulturgeschichtlich großen Zeiträumen galt der Naturwerkstein als sehr dauerhaft und widerstandsfähig. Er unterlag lediglich einer geringen, klimatisch bedingten Alterung, die zu einer Patina führte.
Mit der im vorigen Jahrhundert einsetzenden Industrialisierung wurde der Begriff der Dauerhaftigkeit des Werksteins nachhaltig erschüttert. So wurden z. B. fünf Jahre nach Errichtung des Parlamentsgebäudes in London (1860) starke Korrosionsschäden an den verwendeten Natursteinen festgestellt.
Mit zunehmendem Einfluß der Menschen auf die Umwelt mußte man feststellen, daß sich Bedingungen ergeben können, die zu einer verstärkten Zerstörung des Naturwerksteins sowie des Betons führen können. Die Ursache für die Zerstörung liegt in chemischen Reaktionen der Baustoffe mit Luftschadstoffen, und wie in neuer Zeit häufig berichtet, in mikrobiologischen Prozessen begründet.
In den nächsten Jahren wird die Bedeutung des innerstädtischen Bauens sowie die Rekonstruktion ganzer Stadtgebiete zunehmen. Daraus ergibt sich ein schnell steigender Bedarf an historischen Architekturelementen und an Schmuck- und Gestaltungselementen für Freiräume.
Dem internationalen Trend folgend, spielt auch in der DDR der Betonwerkstein bei der Verdrängung des Natursteins eine immer größere Rolle. Effektivere Elementeproduktion mit höchsten Festigkeitswerten sprechen beim Einsatz von Betonwerkstein für seine Wirtschaftlichkeit. Bei Farbe und Oberfläche läßt der Betonwerkstein interessante Gestaltungsmöglichkeiten zu.
Dieser Beitrag soll sich speziell mit der Oberflächenbehandlung des Betonwerksteins bei Einsatz des neuentwickelten SITON-Verzögerungslackes beschäftigen.

Die Anwendung von Waschbeton bei der Restaurierung

Es ist üblich, korrodierte Architekturelemente durch Werksteinkopien oder Stuck zu ersetzen. Die Beständigkeit von leicht bearbeitbarem Werkstein ist durch Umwelteinflüsse eingeschränkt. Der Aufwand der Herstellung ist besonders bei großen Stückzahlen hoch. Demgegenüber steht die Anwendung von Stuckgips, der sich leicht formen läßt. Die Beständigkeit von Gipsstein gegenüber Beton ist geringer. Deshalb ist es nicht verwunderlich, daß weltweit zunehmend Betonwerkstein für die Restaurierung von Architekturelementen Anwendung findet.
Die rasche Entwicklung neuer Schalungstechnologien begünstigt diesen Prozeß. So wurde zum Beispiel das Fontanedenkmal in Westberlin aus weißem Beton gefertigt. Um werksteinähnliche Oberflächen zu erzielen, kann man eine Waschbetontechnologie anwenden. Es kann die Oberfläche frisch ausgewaschen gesäuert oder gesandstrahlt werden.
In den letzten Jahren hat sich das Arbeiten mit Kontaktverzögerern durchgesetzt. Hierbei wird der Kontaktverzögerer durch Streichen, Spritzen oder Rollen in die Form eingebracht. Man unterscheidet die Waschbetonpaste für horizontale Flächen und den Waschbetonlack für vertikale Flächen. Der Waschbetonlack besitzt eine verbesserte Haftung an der Formenwandung, das ihn für feingliedrige und stark unterschnittene Architekturelemente geeignet macht. Die Wirkung beruht auf der chemischen Unterbindung der Zementverfestigung des Beton im Oberflächenbereich, wobei die Auswaschtiefe steuerbar ist. Der nicht verfestigte Zement wird mit einem Wasserstrahl ausgewaschen. Der Zeitpunkt des Auswaschens unterliegt keinem technologischen Zwang wie beim Frischauswaschen. Der Zeitraum sollte zwischen 12 und 48 Stunden liegen.

Der Einsatz von SITON-Waschbetonlack am Beispiel eines historischen Fassadenelementes

Das zu restaurierende Element wurde im Jahr 1910 produziert. Es zeigt starke Verwitterungserscheinungen mit starker Rißbildung, so daß die Standsicherheit nicht mehr gewährleistet war.
Aufgrund der Feingliedrigkeit des Elementes wurde als Schalungsmaterial Silikonkautschuk auf Gipsunterbau verwendet (Abb. 2). Nachdem eine Waschbetonlackmenge von 100 g/m^2 mit dem Pinsel gleichmäßig aufgetragen wurde, erfolgte eine Lufttrocknung von ca. 1 Stunde bei plus 20 °C. Nachdem der Lack völlig angetrocknet war, wurden die beiden 80 cm hohen Formhälften zusammengefügt und auf dem Kopf stehend mit Waschkieselbeton gefüllt (Abb. 3). Der Korndurchmesser des Rollkieses betrug 4–8 mm und die Verdichtung des Betons erfolgte mittels Flaschenrüttler.
Nach 24 Stunden wurde das Element entschalt und mit einer Sprühdüse gewaschen (Abb. 4).



1 Fassadenschmuckelement im Original



2 Kautschukformhälfte



3 Mit Waschkieselbeton gefüllte Form



4 Das restaurierte Fassadenelement

Fachtagung „Glas im Bauwesen“

Dr.-Ing. Barbara Schramm
VEB Kombinat Technisches Glas Ilmenau

Am 13. und 14. November 1986 fand in Suhl die erste Fachtagung zum Thema „Glas im Bauwesen“ in der DDR statt, welche gemeinsam von der Kammer der Technik und dem Bund der Architekten der DDR sowie in Abstimmung mit der Bauakademie der DDR organisiert wurde.

Fünf Themenkomplexe wurden durch Fachbeiträge erörtert:
- Einführung in die Problematik
- Angebote der Glasindustrie
- Angebote an Glasbauelementen
- Glasanwendung im Bauwesen
- Informationsdienste zum Glas im Bauwesen

Der Einführungsvortrag der Kolln. Schramm schätzte die Situation auf dem Gebiet der Anwendung des Glases im Bauwesen ein und wies auf die Komplexität des Problems hin. Das Wissensfeld Glas im Bauwesen besitzt einen übergreifenden Charakter, dessen Spezifik bisher selten Gegenstand von Untersuchungen war. Im Laufe der Entwicklung von Bauwesen und Glasindustrie entstanden neue Erkenntnisse über Eigenschaften und Anwendungsbereiche von Glas, die heute die Verständigung beider Fachgebiete erfordern und sich auf den effektiven Glaseinsatz und die Ausnutzung energieökonomischer Vorzüge im Bauwesen der DDR auswirken. Die Ergebnisse der Erforschung und Anwendung des Baustoffes Glas sind zwingende Gründe für prinzipielle Weiterentwicklungen auf dem gesamten Gebiet. Dazu gehören ein Umdenken und eine entwicklungsbedingte Notwendigkeit grundsätzlicher Überlegungen. Dazu werden entsprechende Vorschläge unterbreitet.

Koll. Dr. Kämpfer von der Bauakademie der DDR, Institut für Baustoffe Weimar, sprach über die Aktivitäten zur Entwicklung des effektiven Einsatzes ausgewählter Glaserzeugnisse im Bauwesen. Das Entwicklungsprogramm wurde in Abstimmung mit dem Glasanwenderzentrum im VEB WBK Suhl erarbeitet und durch die Ministerien für Glas- und Keramikindustrie und für das Bauwesen unterstützt. Es enthält die Entwicklungsrichtlinien für den effektiven Einsatz von Flachglas, Glasfasererzeugnissen und von Glasrohren im Bauwesen bis 1990.

Über die Struktur und Eigenschaften des Werkstoffes Glas sprach Prof. Dr. rer. nat. habil. Spauszus von der Sektion Silikattechnik an der Hochschule für Architektur und Bauwesen in Weimar.

Auch wenn diese Thematik das Interessengebiet Bauwesen nur streift, so kann die Kenntnis des Wesens des Glases als Werkstoff zu seiner besseren Anwendung einen positiven Beitrag leisten.

Die Glaserzeugnisse für das Bauwesen werden in der DDR in zwei Glaskombinaten hergestellt:
- im VEB Flachglaskombinat Torgau (Flachglas- und Glasfasererzeugnisse)
- im VEB Kombinat Technisches Glas Ilmenau (Glasrohre, Glasformsteine, Glasfasererzeugnisse, Schaumglas und Glaskeramikerzeugnisse).

Die Vertreter beider Kombinate sprachen über die aktuelle Erzeugnispalette ihrer Kombinate. Koll. Holzmüller vom VEB Flachglaskombinat Torgau konzentrierte sich auf die Darstellung des gesamten Flachglasangebotes aus gezogenem Tafelglas, aus Floatglas, Gußglas und Sonderflachglas. Dem Bauwesen sollen bevorzugt die Mehrfunktionsflachgläser angeboten werden, die den Anforderungen nach erhöhten Wärme- und Schallschutz gerecht werden. Die Schaumglaserzeugnisse und ihre Einsatzmöglichkeiten im Bauwesen stellte Koll. Dr. Schäfer vom VEB Trisolawerk in Steinach vor. Mit der Erweiterung der Produktion steht dem Bauwesen künftig mehr Schaumglas zur Verfügung. Koll. Fiedler vom VEB Werk für Technisches Glas Ilmenau hob den Einsatz von Glasrohren der Marke RASOTHERM für Warmwasserleitungen im Wohnungsbau hervor und sprach über die Probleme der Zusammenarbeit mit dem Glasanwenderzentrum im VEB WBK Suhl. Den neuen Werkstoff Glaskeramik unter der Bezeichnung „ilmavit 40“ stellte Koll. Dr. Reif vom VEB Werk für Technisches Glas Ilmenau vor. Der gegenwärtige Einsatz dieses Materials steht im Bauwesen am Anfang seiner Entwicklung. Es wird aus Abfallprodukten hergestellt, zeichnet sich durch die Möglichkeiten individueller Formgestaltung und werkstoffspezifische Eigenschaften wie Witterungs- und Alterungsbeständigkeit aus und ist geeignet als Verkleidungsmaterial.

Die Glasbauelementeindustrie repräsentierte auf der Fachtagung der Vertreter des VEB BAUFA-Kombinates Leipzig/Dresden, Koll. Herrgott. Neben den Glasbauelementen wie Fenster, Türen, Schaufenster und Sonderkonstruktionen werden in den Betrieben des BAUFA-Kombinates Bauwerksteile wie Türanlagen, Windfänge, Fassadenelemente sowie Leichtbauten (Kleinbauten) realisiert.

Im Themenkomplex Glasanwendung im Bauwesen unterstrich der Achitekt Koll. Möckel vom VEB WBK Suhl die architektonisch-gestalterische Bedeutung des Glases in der Architektur. Anhand historischer und zeitgenössischer Architekturbeispiele unterstrich er die faszinierende Wirkung des Glases als funktionelles und künstlerisches Element am Bauwerk auf Generationen von Bauschaffenden und Architekten. Die gegenwärtige energieökonomische Betrachtung des Glases im Bauwesen untersuchte der Beitrag der Kolln. Dr. Schramm und wies ausgehend von der Analyse der energieökonomischen Gebrauchswerteigenschaften des Glases als Baustoff, als Glasbauelement und in der Anwendung als vollflächige Verglasung, nach, daß ein sinnvoller Einsatz des Glases nicht zu den Wärmeverlusten führt, die ihm im allgemeinen zugeschrieben werden. Das Verkennen dieser Zusammenhänge verhindert die Ausnutzung der bauphysikalischen Eigenschaften und somit den optimalen Einsatz des Glases (z. B. durch einseitige Reduzierung der Gesamtglasfläche am Gebäude).

Über die Erfahrungen beim Bau des ersten Einfamilienhauses mit dem energieökonomischen Glaseinsatz nach dem Prinzip der TROMBE-Wände sprach Koll. Dr. Lindner von der Hochschule für Architektur und Bauwesen in Weimar. Dieses Doppelhaus mit einer vollverglasten Südfassade in speziellem Schichtaufbau entsteht als Experimentalbau, welches den internationalen Tendenzen zum Bau von „Sonnenhäusern“ entspricht.

Vor einigen Jahren entstand im VEB WBK Suhl ein Glasanwenderzentrum, das sich speziell mit dem Einsatz von Glasrohren im Bauwesen befassen sollte. Der Leiter dieses Zentrums, Koll. Dubil, berichtete über die Erfahrungen beim Einsatz der Glasrohre (RASOTHERM) für die Warmwasserleitungen im industriellen Wohnungsbau. Die höhere Lebensdauer der Glasrohre gegenüber den Stahlrohren und die Einsparung von Stahl und Buntmetallen sprechen für die volkswirtschaftlichen Vorteile dieser Neuheit im Bauwesen. Die Erweiterung des Glasrohreinsatzes im Bauwesen (z. B. als Abwasserleitung und Kaltwasserleitung) hängt von der Bereitstellung der billigeren Rohre (ohne Borsäure) durch den Hersteller ab.

Die Anwendungsmöglichkeiten von weiteren Glaserzeugnissen aus dem Kombinat Technisches Glas Ilmenau (Schaumglas, Glasfasererzeugnisse und Glaskeramik) können in der Zukunft erweitert werden, wenn man dieser Problematik gebührende Bedeutung beimessen wird.

Den Abschluß der Fachtagung krönte der Beitrag des Künstlers Koll. Richter. 2000 Jahre baugebundener Glasgestaltung lieferten genügend Beispiele, die das versammelte Fachgremium begeistert haben.

Die Farb- und die Lichtspiele, die Form und die Motive, ihre Wirkung im Tageslicht und bei Nacht im Kunstlicht kommen beim künstlerischen Glaseinsatz im Bauwesen voll zur Geltung. Die gezeigten Beispiele aus der Vergangenheit und ein internationaler Überblick über die schönsten Realisierungen bildeten einen würdigen Abschluß des zweitägigen Miteinanders der Glas- und der Baufachleute.

Dieses erste interdisziplinäre Treffen der Glas- und Baufachleute bewies, daß ein großes Bedürfnis nach Informationsaustausch besteht und daß eine enge Zusammenarbeit der Fachbereiche auf dem Gebiet der Anwendung des Glases im Bauwesen dringend notwendig ist.

Bund der Architekten der DDR

Wir gratulieren unseren Mitgliedern

Dipl.-Ing. Rudolf Wohlmann, Halberstadt,
2. Juni 1927, zum 60. Geburtstag

Gartenarch. Kurt Mühle, Frankfurt(O.),
3. Juni 1937, zum 50. Geburtstag

Dipl.-Arch. Siegmar Schreiber, Dresden,
4. Juni 1937, zum 50. Geburtstag

Architekt Manfred Thiel, Kleinmachnow,
5. Juni 1927, zum 60. Geburtstag

Bauing. Günter Heinz, Neubrandenburg,
5. Juni 1937, zum 50. Geburtstag

Innenarch. Heinz Fienold, Erfurt,
6. Juni 1927, zum 60. Geburtstag

Gartenarch. Duglore Goltdammer, Dresden,
10. Juni 1917, zum 70. Geburtstag

Architekt Rolf Flagmeyer, Nordhausen,
10. Juni 1922, zum 65. Geburtstag

Dipl.-Ing. Werner Morgenstern, Anklam,
11. Juni 1937, zum 50. Geburtstag

Prof. Dr.-Ing. habil. Anita Bach, Weimar,
11. Juni 1927, zum 60. Geburtstag

Dipl.-Gärtner Gisela Adler, Frankfurt(O.),
11. Juni 1937, zum 50. Geburtstag

Architekt Hans Bogatzky, Berlin,
12. Juni 1927, zum 60. Geburtstag

Dipl.-Ing. Heinz Lohse, Karl-Marx-Stadt,
13. Juni 1917, zum 70. Geburtstag

Dipl.-Arch. Siegfried Heischkel, Dresden,
14. Juni 1937, zum 50. Geburtstag

Prof. Dr. habil. Christian Schädlich, Weimar,
15. Juni 1922, zum 65. Geburtstag

Architekt Lothar Pleyer, Halle(S.),
16. Juni 1927, zum 60. Geburtstag

Architekt Walter Couvreux, Mischendorf,
19. Juni 1907, zum 80. Geburtstag

Dipl.-Ing. Ursula Klügel, Magdeburg,
19. Juni 1937, zum 50. Geburtstag

Dipl.-Ing. Lothar Schiedt, Leipzig,
19. Juni 1937, zum 50. Geburtstag

Dipl.-Ing. Fritz Rößner, Grüna,
19. Juni 1937, zum 50. Geburtstag

Dr.-Ing. Horst Hahn, Weimar,
20. Juni 1937, zum 50. Geburtstag

Architekt Gerhard Dalchau, Berlin,
21. Juni 1907, zum 80. Geburtstag

Obering. Robert Brosche, Göritzhain,
22. Juni 1912, zum 75. Geburtstag

Dipl.-Arch. Hermann Lucke, Leipzig
22. Juni 1927, zum 60. Geburtstag

Bauing. Lothar Reinschüssel, Berlin,
23. Juni 1927, zum 60. Geburtstag

Bauing. Helmut Großer, Niederodewitz,
25. Juni 1912, zum 75. Geburtstag

Dipl.-Ing. Ernst Wlodkowski, Weimar,
26. Juni 1922, zum 65. Geburtstag

Bauing. Harry Schultz, Schwerin,
27. Juni 1927, zum 60. Geburtstag

Architekt Johanna Anders, Jena,
27. Juni 1937, zum 50. Geburtstag

Bauing. Gerhard Schmidt, Steinach,
28. Juni 1927, zum 60. Geburtstag

Stahn, G.
Das Nikolaiviertel 10
Ursprung, Gründungsort und Stadtkern Berlins

Architektur der DDR, Berlin **36** (1987) 5, S. 10 – 33, 60 Fotos, 2 Pläne

Eine der großen Bauaufgaben in Berlin, das Nikolaiviertel, wird 1987 zum Abschluß kommen.
Der Standort besitzt besonderen historischen Wert für die Stadt, denn hier vollzog sich vor 750 Jahren die Gründung Berlins; er zeichnet sich durch seine zentrale Lage im heutigen Stadtkern aus und erhob somit besondere Ansprüche an die städtebauliche und architektonische Gestaltung und das Können des Entwurfskollektivs.
Das Ergebnis mehrjähriger Bautätigkeit ist nun ein Teil alltäglicher Stadtgestalt geworden, deren Geschlossenheit der städtebaulich–architektonischen Konzeption auch für eine ausgewogene Ruhe im Detail gilt. Es hat Straßen und Plätze, die nichts mit Modernem oder Historischem zu tun haben, nicht an einen Stil gebunden sind, sondern sich an städtebaulichen Grundregeln orientieren. Besonderheiten im Sinne von Solitären und Akzenten leiten sich inhaltlich aus der Bewahrung von wertvollen Zeugnissen der Berliner Baukultur ab – so der Wiederaufbau der Pfarre St. Nikolai mit dem ältesten Mauerwerk der Stadt aus der Zeit ihrer Gründung um 1200, der Gerichtslaube, des Nußbaums, des Knoblauchhauses und des Ephraimschen Palais. Und so beruht alles in seiner inhaltlichen Bedeutung auf Übereinkunft, Wechselwirkung und Gemeinsamkeit.
Da sich eine Stadt immer nur aus den aktuellen sozialen, ökonomischen und kulturpolitischen Aufgaben erneuern läßt und bei dieser Bauaufgabe die Verpflichtung zur Geschichte des Ortes besonders Gewicht besitzt, konnte weder eine Kopie des mittelalterlichen Berlin noch ein bedingungsloser Wiederaufbau denkbar sein. Auch waren die sich zwischenzeitlich herausgebildeten städtebaulichen Beziehungen zu berücksichtigen. So ist dieses Nikolaiviertel konzipiert in seiner Einheit von bewahrten und zurückgewonnenen räumlichen Qualitäten und Zeugnissen der örtlichen Baugeschichte in Verbindung mit den heutigen Aufgaben des Wohnens, der Versorgung, der gesellschaftlichen und geselligen Begegnung.
Die Ausformung klarer äußerer Begrenzungen mit räumlichen Bezügen zu den angrenzenden Baudenkmälern, die zunehmende städtebauliche Verdichtung und Differenzierung von außen nach innen, die sensible Gestaltung der Nahtzonen zwischen Altem und Neuen mit harmonischen Übergängen des Maßstabs bestimmte die Ausgangsüberlegungen des heute gebauten Ideenentwurfs. Ganz in diesem Sinne steht dieses nunmehr fast abgeschlossene Bauvorhaben vielleicht an einem Wendepunkt, der auf den normalen Umbau der Stadt mit ihrer überlieferten Substanz die Stadterneuerung hinwirkt.

Stahn, G.
Жилой район Николайфиртель
Начало, место основания и ядро города Берлина

Architektur der DDR, Берлин **36** (1987) 5, стр. 10 – 33, 60 фотографий, 2 плана

Одна из важнейших строительных задач в г. Берлине – восстановление жилого района Николайфиртель – завершится в 1987 году.
Местоположение района имеет особенное историческое значение для города, так как 750 лет тому назад здесь произошло основание города Берлина. Оно отличается центральным расположением в сегодняшнем ядре города и поэтому предъявило особенные требования к градостроительному и архитектурному решениям, а также к мастерству коллектива проектировщиков.
Результат многолетней строительной деятельности стал теперь частью повседневного облика города, закрытость градостроительноархитектурной концепции которого считается также уравновешенной точкой опоры в детали. В нее входят улицы и площади, которые не имеют никакого отношения к современной или исторической застройке, они не привязываются к определенному стилю, а ориентируются по основным градостроительным правилам. Особенности в смысле солитера и акцента по содержанию вытекают из сохранения ценных свидетельств берлинской строительной культуры, так например, восстановление церковного дома Санкт Николай со старейшей каменной кладкой города из времени его основания примерно в 1200 г., ресторанов Герихтслаубе и Нуссбаум, дома Кноблаухххауз и особняка Эфраимпалэ. Таким образом с точки зрения содержания все основывается на соответствии друг другу, взаимосвязи и общности.
Так как город всегда можно возобновлять только исходя из актуальных социальных, экономических и культурно-политических задач и в случае этой строительной задачи обязательство по истории местоположения имеет особенное значение, не оказывались возможными ни копия средневекого Берлина ни безусловное воссоздание его. Следовало учесть и сложившиеся между тем градостроительные связи. Таким образом жилой район Николайфиртель спроектирован в своем единстве сохраненных и вернутых обратно пространственных качеств и свидетельств местной истории архитектуры в связи с сегодняшними задачами проживания, обслуживания, общественной жизни и общения людей.
Формирование ясных внешних ограничений пространственными отношениями к смежным памятникам архитектуры, возрастающее градостроительное уплотнение и дифференцирование снаружи во внутрь, впечатлительное решение стыковых зон между старой и новой застройкой с гармоническими переходами масштабности определили исходные соображения об осуществленном теперь архитектурном замысле. Может быть, что в этом смысле этот в настоящее время почти завершенный строительный проект находится на поворотном пункте, воздействующем на нормальную перестройку города с его унаследованным строительным фондом – на возобновление города.

Vysek, H.
750 Jahre Berlin (3) Berlin im 19. Jahrhundert 34

Architektur der DDR, Berlin **36** (1987) 5, S. 34 – 40, 16 Abbildungen

Vor allem dem Wirken Schinkels verdankt Berlin im 19. Jahrhundert eine Reihe repräsentativer Profan- und Sakralbauten.
Die Neue Wache entstand 1816 – 1818 als erstes bedeutendes Bauwerk Schinkels in Berlin. Für einen Theaterneubau auf den Grundmauern des abgebrannten Langhansschen Nationaltheaters setzten sich seine Entwürfe, die sich durch eine neue Auffassung des Theaterraumes auszeichneten, gegen die seines Lehrers F. Gilly durch. Die Bauakademie und bedeutende Bauten des Lindenforums, wie das Alte Museum oder die Palaisbauten, und einer der wenigen ausgeführten neugotischen Entwürfe Schinkels werden beschrieben. Ein weiteres Kapitel bezeichnet die Berliner Museumsbauten. Die zunehmende Industrialisierung und somit das Anwachsen der Bevölkerungsdichte erforderten in der Zeit der Gründerjahre vornehmlich flächenintensiven Wohnungsbau – Mietskasernen prägten das Bild der Arbeiterwohnviertel – und den Ausbau eines umfangreichen Verkehrsnetzes, bestehend aus Straßen, Schienen- und Wasserwegen, für den Personen- und Güterverkehr.
Berlin war schon um die Jahrhundertwende ein Zentrum von Wirtschaftsentwicklung, Technik und Kultur.

Vysek, H.
750-летие города Берлина (3) – Берлин в 19 столетии

Architektur der DDR, Берлин **36** (1987) 5, стр. 34 – 40, 16 илл.

В 19 столетии ряд представительных гражданских и церковных зданий, которые автор обобщает как новые постройки в г. Берлине, построены прежде всего по инициативе архитектора Шинкеля.
Здание Нового караула создано в 1816 – 1818 годах как первое достопримечательное здание архитектора Шинкеля в г. Берлине. Для постройки нового театрального здания на фундаментных стенах разрушенного пожаром здания национального театра, которое было построено архитектором Ланггансом, его проекты, отличившимися новым представлением о зрительных залах, доминировали над проектами его учителя Ф. Гилли. Описываются здание Академии строительства и достопримечательные здания Линденского форума как Старый музей или дворцовые здания, а также один из немногих превращенных в жизнь проектов неоготических церковных зданий. Дальнейшая глава посвящена зданиям берлинских музеев. Вследствие возрастающей индустриализации и тем самым увеличения плотности населения в периоде грюндерства необходимы были прежде всего плотная застройка жилыми зданиями и строительство широкой транспортной сети, состоящей из улиц, рельсовых и водных путей, для пассажирского и грузового движения.

Stahn, G.

Nicolai Area – Origin, Foundation, Heart of Berlin

Architektur der DDR, Berlin **36** (1987) No. 5, pp. 10 – 33, 60 photographs, 2 plans

The Nicolai Area is one of the large construction projects in Berlin and will by completed still in 1987.
The site ist of extraordinary historic value for the City of Berlin, as it had been in this area where Berlin was founded 750 years ago. The quarter, for its location inmidst of the city centre called for particular efforts in terms of town planning and architecture and was a challenge to the designers' professionalism.
The result of years of building activities has now become an integral component of the townscape. Its coherency of design applies to general layout, architectonic aspects, and peacefully balanced details. Its streets and squares have nothing to do with modernism in a historic environment. They are not tied to one particular style but are based on generally accepted rules of town planning. Solitary peculiarities and accents have been provided by careful preservation of valuable witnesses of the architectural culture of Berlin. The reconstructed St. Nicolai Parish Building, its oldest piece of masonry dating back to the founding years of the town about 1200 C. E., „Gerichtslaube“ and „Nussbaum“ pubs, Knoblauch Building, and Ephraim's Palace are some of them. All these creations are based on harmony, interaction, and togetherness.
A city can be properly renewed only in the closest context of present-day social, economic, cultural, and political challenges, with commitment the local history being a weightful aspect to such building exercise. Reconstruction, therefore, could be neither a copy of medieval Berlin nor unconditional renewal. Due consideration had to be given also to urban developments that had taken place over centuries from foundation to now. Hence, the Nicolai area has been conceptualised as a unity of preserved and recovered space qualities and witness of local building history in conjunction with modern requirements of housing, services, entertainment, and social life.
The considerations of the design idea, which has been materialised in the meantime, had been characterised by unambiguous outer boundaries with smooth relations to adjacent monuments, growing perimeter-to-centre compaction and differentiation of structures, subtle design of contact zones between old and new, and harmonious transitions of scale. The project, almost completed, is in this sense a turning point marking a change from ordinary urban renewal to town planning with close integration of traditional building stock.

10

Stahn, G.

Le „Nikolaiviertel“
Foyer originaire de peuplement, lieu de fondation et noyau urbain de Berlin

Architektur der DDR, Berlin **36** (1987) 5, pages 10–33, 60 photos, 2 plans

L'un des grands projets de la capiutale Berlin, la construction du „Nikolaiviertel“, sera achevé en 1987.
Cet emplacement est d'une grande valeur historique pour la ville, car ici eut lieu, il y a maintenant 750 ans, la fondation de Berlin. Etant donné sa situation en plein centre du noyau urbain d'aujourd'hui, les exigences posées à l'aménagement urbaniste et architectonique de l'ensemble et, partant, aux capacités créatrices de l'équipe chargée de l'étude de ce projet étaient particulièrement élevées.
Entre-temps, le „Nikolaiviertel“, résultat de plusieurs années de vives activités de construction, fait partie intégrante de l'image ancienne et nouvelle familière de la capitale. La conception urbaniste et architectonique réussie s'est concrétisée sous forme d'un ensemble marqué par une grande harmonie aussi dans les détails. Il y a des rues et des places qui, laissant de côté tous les impératifs relatifs à l'ancien et au nouveau, à tel ou tel style etc., s'orientent exclusivement vers des principes fondamentaux de l'urbanisme. Des accents particuliers ont été mis par la conversation minutieuse de témoignages précieux de l'architecture de Berlin. En font partie la reconstruction de l'église Saint-Nicolas sur la muraille la plus ancienne datant de 1200, époque de la fondation Berlin, de plus, des édifices „Gerichtslaube“, „Nussbaum“, Knoblauchhaus“ et du „Ephraimsches Palais“. C'est un fait que tout renouvellement d'une ville doit avoir lieu, d'une part, sur la base des tâches actuelles posées sur le plan social, économique et de politique culturelle et, d'autre part, compte tenu de l'héritage historique. Donc, on n'a pas pu se contenter de „copier“ le Berlin médiéval, ni de reconstruire la substance détruite pendant la Seconde guerre mondiale. En outre, il fallait prendre en considération les nouveaux rapports qui se sont établis au cours des années. Ainsi, le „Nikolaiviertel“ presque achevé concrétise l'unité de l'ancien et du nouveau, c'est-à-dire les architecture médiévale et les tâches actuelles de la construction de logements moderne, de l'approvisionnement et de la vie collective s'allient en une synthèse heureuse.
Adoption de délimitations extérieures accentuées et ayant rapport aux édifices historique attenants, densité urbaniste croissante et différenciation de l'extérieur vers l'intérieur, aménagement sensible des zones „coutures“ entre l'ancien et le nouveau et échelonnement harmonieux – telles étaient les réflexions initiales sur lesquelles s'est basé le projet d'aménagement du "Nikolaiviertel“ devenu entre-temps réalité.

Vysek, H.

Berlin 750-Year Record (3)-Berlin in 19th Century

Architektur der DDR, Berlin **36** (1987) No. 5, pp. 34 – 40, 16 illustrations

Berlin in the 19th century owed a number of prestigious secular and sacral buildings to the creativity of Schinkel.
„Neue Wache“ (New Guardhouse) was the first important building Schinkel designed for Berlin, in 1816 to 1818. Schinkel successfully competed F. Gilly, his teacher, with his designs for a theatre building constructed on the foundations of Langhans' earlier National Theatre which had been destroyed by fire. His drawings were characterised by a brandnew approach to theatre space. The Building Academy, one of the most important structures of the „Lindenforum“ area, the Old Museum, some palaces, and one of his few neo-Gothic designs ever materialised are described in this article. Another chapter is marked by the museum buildings of Berlin. The years of rapid industrial expansion in Germany after 1871 and the resulting growth in population density called for suface-intensive housing construction. Working-class quarters mushroomed from the ground, packed with apartment houses, socalled dwelling baracks. Expansion of transport networks was just as urgent a challenge, including more built-up streets as well as railroads and waterways for passenger and freight transport.
Berlin had become a centre of economic development, technology, and entertainment by the turn to this century.

34

Vysek, H.

Berlin a 750 ans (3)
Berlin au 19ᵉ siècle

Architektur der DDR, Berlin **36** (1987) 5, pages 34–40, 16 illustrations

Au 19ᵉ siècle, la ville de Berlin s'est enrichie de toute une série de constructions dues avant tout à l'architecte K. F. Schinkel et qui sont désignées par l'auteur comme des constructions nouvelles de Berlin.
Le Neue Wache construit de 1816 à 1818 est le premier ouvrage dû à Schinkel à Berlin. Pour la construction d'un nouveau théâtre sur les murs de fondation du théâtre national réduit en cendres qui avait été édifié par Langhans, les projets présentés par Schinkel avec leur conception nouvelle de la salle de théâtre l'emportaient sur ceux de son maître F. Gilly. Le chapitre décrit l'Ecole d'architecture et des édifices célèbres du Lindenforum, parmi eux l'Altes Museum et les Palais ainsi que l'un des peu de projets néogothiques de Schinkel qui avaient été exécutés. Un autre chapitre est consacré aux constructions muséologiques de la ville.
L'industrialisation poussée et, par la suite, l'accroissement de la densité de population dans la période des années de fondation impliquaient la construction de logements à utilisation intensive des surfaces disponibles – l'image des quartiers ouvriers était marquée par des casernes – et la mise en place d'un réseau de communications ramifié comportant des rues, voies ferrées et navigables destinées à assurer le transport de personnes et de marchandises.
Berlin était déjà au tournant du siècle un centre de l'économie, de la technique et de la culture en plein épanouissement.

BEITRÄGE ZUR BERLINER BAUGESCHICHTE UND DENKMALPFLEGE

Autorenkollektiv

Herausgeber: D. Winkler
Erstauflage 1987, 152 Seiten, 160 Abbildungen, Pappband zellophaniert,
25,– M, Ausland 25,– DM
Bestellnummer: 562 359 4
ISBN 3-345-00016-4

In diesen Sammelband wurden neuere und neueste Forschungsergebnisse zu unterschiedlichen Aspekten von Baugeschichte und Denkmalpflege aufgenommen. Spezielle Beiträge befassen sich mit der Nikolaikirche, dem Stadtbaurat Hermann Blankenstein, den Schloßbrückenskulpturen, dem ehemaligen Postfuhramt, der Rosenthaler Vorstadt, der „Paul-Franke-Siedlung“ in Niederschönhausen und dem „Eisenbahnkönig“ B. H. Strousberg.





ISSN 0323-3413

Autorenkollektiv

Neue Wohnkomplexe in der DDR und der UdSSR

Erstauflage 1987, etwa 280 Seiten, 200 Zeichnungen, 200 Fotos (davon 70 farbig), 30 Tabellen, Leinen, etwa 60,– M, Ausland etwa 60,– M
Bestellnummer: 562 388 5
ISBN 3–345–00176–4

Ausgehend von grundlegenden Gemeinsamkeiten bei der Lösung der Wohnungsfrage und aufbauend auf den Ergebnissen vorangegangener langjähriger wissenschaftlich-technischer Zusammenarbeit zwischen den Bauleuten der DDR und der UdSSR wurde 1975 von den Regierungen beider Länder ein Abkommen zum Zusammenwirken auf dem Gebiet des Wohnungs- und Gesellschaftsbaus abgeschlossen, das sich auf neue bzw. vervollkommnete Gebäudelösungen, eine Weiterentwicklung der Vorfertigungstechnologie und eine wesentliche Verbesserung der Planung, Projektierung, Ausführung und Nutzung neuer Wohnkomplexe richtet. Im Zentrum der Arbeit steht dabei die gemeinsame Vorbereitung und Realisierung je eines neuen Wohnkomplexes in Magdeburg und Gorki.
Mit dieser gründlichen, anspruchsvollen und reich illustrierten Veröffentlichung werden die Ziele, Methoden und Ergebnisse der mehrjährigen Arbeit der Kollektive beider Länder im einzelnen dargelegt, von der städtebaulich-funktionellen und räumlich-künstlerischen Gesamtlösung der Wohnkomplexe über den Entwurf und die Konstruktion der Wohn- und Gesellschaftsbauten bis zur Vorfertigung und Montagetechnologie sowie der sozial und ökonomisch effektivsten Nutzung der Komplexe.





Bestellungen richten Sie
bitte an Ihre Buchhandlung
VEB Verlag für Bauwesen,
Französische Str. 13/14, Berlin, DDR 1086